3 1761 07872289 9

Negri, Francesco
Rhetia

PQ
4630
N3R415

RHETIA.

EINE DICHTUNG AUS DEM SECHZEHNTEN JAHRHUNDERT

VON

FRANCISCUS NIGER AUS BASSANO.

ÜBERSETZT, MIT ERKLÄRENDEN ANMERKUNGEN UND EINER EINLEITUNG
ÜBER LEBEN UND WERKE DES AUTORS VERSEHEN

VON

DR. PHIL. T. SCHIESS
PROF. AN DER KANTONSSCHULE CHUR.

CHUR
DRUCK VON MANATSCHAL, EBNER & CIE
1897

Beilage zum Kantonsschul-Programm 1896/97.

RHETIA.

EINE DICHTUNG AUS DEM SECHZEHNTEN JAHRHUNDERT

VON

FRANCISCUS NIGER AUS BASSANO.

ÜBERSETZT, MIT ERKLÄRENDEN ANMERKUNGEN UND EINER EINLEITUNG
ÜBER LEBEN UND WERKE DES AUTORS VERSEHEN

VON

T. SCHIESS.

CHUR
DRUCK VON MANATSCHAL, EBNER & CIE.
1897

PD
4630
N3F4E

Vorwort.

Durch vorliegende Übersetzung der Rhetia des Franciscus Niger soll das Gedächtnis eines Mannes, der sich im sechzehnten Jahrhundert um Bünden manche Verdienste erworben hat, aufgefrischt werden. Diesem Zwecke kann wohl auf keine Weise besser Genüge geschehen, als indem das Werk Nigers, welches vor allem geeignet ist, seine Bekanntschaft in Bünden zu vermitteln, seine Rhetia, zugänglich gemacht wird. Eine lateinische Ausgabe, wie einst P. D. Rosius à Porta sie geplant hatte, würde heute dieses Ziel nicht mehr erreichen; so habe ich mich denn entschlossen, den Versuch einer Übertragung ins Deutsche zu wagen. Statt des Hexameters der Originaldichtung habe ich den weniger schwierigen fünffüssigen Jambus gewählt und bitte, betreffs der Form mit dem Übersetzer nicht allzustreng ins Gericht zu gehen; mein Bestreben war vor allem, möglichst den Charakter des Originals zu wahren. Um auch wirklich ein allgemeines Verständnis der Dichtung zu ermöglichen, sind reichliche Noten beigefügt.

Die einleitende Übersicht über Leben und Werke des Dichters ist in der Hauptsache aus einem Vortrage entstanden, der in diesem Winter in der hiesigen historisch-antiquarischen Gesellschaft von mir gehalten wurde. Die Untersuchungen, worauf der Vortrag beruhte, sind durchaus selbständig geführt worden; das verwertete Material fand ich teils auf der hiesigen Bibliothek, teils wurde es mir von der Stadtbibliothek Zürich zur Benützung überlassen. Das Anfangs dieses Jahres erschienene Buch von Emilio Comba „i nostri protestanti, parte II. durante la riforma, vol. 1 nel Veneto e nell' Istria" ist mir erst bekannt geworden, nachdem ich den Vortrag schon gehalten hatte; übrigens kann auch eine Vergleichung der Einleitung mit dem Abschnitt über Francesco Negri bei Comba (p. 297—322) zeigen, dass meine Resultate mit seiner Darstellung nicht immer übereinstimmen.

I. Leben und Werke des Franciscus Niger.[1]

Franciscus Niger soll im Jahre 1500 geboren sein[2] in Bassano, einer kleinen, aber lebhaften Stadt an der Brenta, im damaligen venetianischen Gebiet, an der grossen Handelsstrasse nach Trient gelegen.[3] Die Familie Negri[4] gehörte zu den ältesten, vornehmsten und reichsten des Ortes. Die Eltern unseres Franciscus waren Cristoforo Negri und Dorotea Bonamente aus Vicentia. Von der Natur mit trefflichen Geistesgaben ausgestattet, wandte sich Francesco in seinen Jünglingsjahren, nachdem er sich die Kenntnis der weltlichen Wissenschaften angeeignet hatte,[5] der Philosophie und besonders der Poesie zu und soll sich bald einen geachteten Namen errungen haben, sodass man grosse Erwartungen von seiner künftigen Dichterlaufbahn hegen mochte.[6]

[1] Man kennt eine Reihe von Männern dieses Namens; der älteste stammte aus Venedig und soll 1480 geboren sein. Er verfasste grammatische Werke und wird von Quadrio (dissertazioni-intorno alla Rezia III, 415) mit dem unsrigen verwechselt. Verci (cf. die folg. Anm.) nennt noch vier Franc. Negri: von Piazza, geb. 1536; von Savona, geb. 1647; von Palermo, geb. 1653 und von Ravenna, geb. 1677; dazu kommt als siebenter wieder einer von Venedig, geb. 1769.

[2] Als Quelle für die erste Lebenszeit ist in Ermanglung eines zuverlässigeren Werkes benützt: Giamb. Verci, Memorie storico-critiche degli scrittori Bassanesi (Nuova raccolta d'opuscoli scientifici e filologici, Tom. XXIV, Venezia 1773, p. 60—85). Comba, i nostri protestanti etc. II, 1, p. 299 ff. druckt einiges daraus ab. Carrara, dizionario istorico, Bassano 1796, und Roberti, notizie storico-critiche della vita e delle opere di Fr. Negri, Bassano 1839, waren mir nicht zugänglich, scheinen aber nach Comba l. l. nichts anderes zu bieten.

[3] So wird der Ort von Benrath, Geschichte der Reformation in Venedig (Schriften des Vereins f. Reform.-Gesch. Nr. 18) p. 40 charakterisiert. Quadrios Behauptung (l. l.), Niger habe aus Lovero im Veltlin gestammt, kann keine Beachtung beanspruchen gegenüber der Thatsache, dass Niger selbst auf seinen Schriften sich immer als Bassianas oder Bassanensis bezeichnet, auch von Capito (vgl. Anm. 17) und von Campell (vgl. Anm. 21) Bassanus genannt wird. Woher Quadrio seine Notiz nahm, zeigt Verci p. 76.

[4] Der italienische Name Negri wurde nach der Sitte der Humanisten latinisiert zu Niger.

[5] Dass Niger treffliche Gaben und ungewöhnliche Bildung besass, bezeugt auch Capito (vgl. Anm. 17).

[6] Von solchen Jugenddichtungen sind einige noch erhalten, vgl. Anm. 39; dagegen wäre es auch möglich, dass Verci hiebei an die italienischen Dichtungen denkt, welche er p. 84 nennt und die wohl identisch sind mit den von Quadrio l. l. erwähnten; dieselben sind aber jedenfalls dem Franc. Niger Venetus zuzuschreiben.

Aber unvermutet trat eine gewaltige Änderung ein. Der junge Mann liebte ein adeliges Fräulein von seltener Schönheit aus der Familie Rossi, und seine Liebe wurde erwidert: aber die Eltern wollten die Verbindung nicht zugeben, und so fassten die Liebenden unter Schwüren unwandelbarer Liebe und Treue den Entschluss, ins Kloster zu gehen. Francesco trat in das Kloster der heiligen Justina in Padua, zog die Benediktinerkutte an und erhielt etwa 1522 bei der Weihe den Namen Simon. Als er durch Ablegung des Gelübdes schon gebunden war, änderte die Geliebte kurz vor dem gleichen Schritt, den sie noch nicht gethan hatte, weil ihr einige Monate zum vorgeschriebenen Alter fehlten, plötzlich ihren Sinn, brach ihr Wort und trat aus dem Nonnenkloster, in dem sie bisher geweilt hatte. Nicht lange danach verlobte sie sich. Die Kunde davon drang ins Kloster zu dem Mönche Simon. Ohne Erlaubnis der Oberen verliess er plötzlich Padua und begab sich nach Bassano (Mai 1525).[7] In der Heimat wartete er auf eine günstige Gelegenheit, um Rache zu nehmen, und als an einem Festtage die Ungetreue in der Giuseppkirche nahe beim Dom die Messe hörte, war Niger verkleidet in der Nähe, stürzte sich, wie jene aus der Kirche kam, auf den Wagen und durchbohrte mehrmals ihre Brust. Es soll dies gerade am Hochzeitstage geschehen und die Braut sofort tot gewesen sein; nach einer anderen Überlieferung dagegen genas sie langsam von ihren Wunden. Der Thäter aber floh eiligst über Trient nach Deutschland zur Zeit des Bauernkrieges und der Wiedertäuferunruhen (d. h. 1525).

Bis hieher müssen wir uns mit den Angaben des italienischen Biographen begnügen, so wenig wahrscheinlich namentlich die romantische Erzählung von der Flucht aus dem Kloster klingt.[8] Erst vom Jahre 1529 an sind wir durch zuverlässigere Quellen in den Stand gesetzt, Nigers weitere Schicksale zu verfolgen, doch können wir aus diesen auch noch entnehmen, dass er wirklich in der Heimat, und zwar höchstwahrscheinlich in Padua, Priester gewesen war.

[7]) Dieses Datum soll einem Brief vom 17. Mai 1525 an Antonio Gardellini, „suo amico e concittadino, podestà allora in Rovereto", der noch im Besitz der Familie Negri, entnommen sein (Verci p. 63, vgl. Comba p. 301), leider sind aber diese Briefe, auf welche Verci sich mehrfach beruft, nach Comba p. 300 A. 2 verloren. — Eine Ode Nigers „ad Antonium Gardelinum Bassanensem iurisconsultum, Tridenti praetorem, ab exilio revocatum" ist übrigens unter den erhaltenen Jugendgedichten.

[8]) Nach Verci schloss sich Niger hierauf an Zwingli an, begleitete diesen zum Religionsgespräch nach Marburg, nahm am Reichstag zu Augsburg mit anderen Zwinglianern teil und befand sich im Kappelerkrieg 1531 in Zwinglis Gefolge. Darauf begab er sich, um einige dringende Geschäfte zu ordnen, nach Strassburg und von da noch 1531 nach Chiavenna, hier wurde ihm die Stelle eines öffentlichen Lehrers angetragen, er schlug sie aber aus, um sich seine Freiheit zu wahren. Dagegen gab er den Bitten einiger Vornehmer, denen er zu Dank verpflichtet war, nach und unterrichtete deren Kinder in den schönen Künsten. Später ging er nach Genf, wirkte da durch Wort und Schrift für die neue Lehre, verheiratete sich und starb bald nach 1559; sein Geschlecht erlosch zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

diese Pfründe aber aufgab, offenbar weil er mit der neuen Lehre bekannt geworden war und sich dieser zugewandt hatte.[9])

In Oberitalien, speziell im Gebiet von Venedig.[10]) hatten nämlich schon früh (seit 1518) Luthers Schriften durch deutsche Kaufleute Eingang gefunden und wurden trotz mehrfacher Verbote im Geheimen eifrig gelesen. Im Jahre 1524 werden sogar Conventikel im deutschen Kaufhaus in Venedig erwähnt, und für 1530 ist das Bestehen von „Brüdern" an mehreren Orten im Venetianischen durch Niger selbst bezeugt. Trotz Aufforderung durch den Bischof Caraffa und durch den kaiserlichen Gesandten, ja den Papst selbst, schritt der Rat von Venedig gegen die Ketzerei nicht ein, sondern beschloss: „Was die Lutheraner und Häretiker angeht, so ist unser Gebiet ein freies, deshalb können wir ihnen den Eintritt nicht wehren." Erst gegen Ende des dritten und zu Anfang des vierten Jahrzehntes begann im Venetianischen die Inquisition ihre Thätigkeit: so wurde z. B. 1541 Giulio della Rovere (meist Milanese genannt) prozessiert, der später nach Bünden kam und lange in Puschlav und Veltlin wirkte.[11]) Die Reformierten in Venedig traten um diese Zeit in Briefwechsel mit Luther, um durch ihn eine Intervention des Schmalkaldischen Bundes zu Gunsten ihrer verfolgten Brüder zu erlangen. Diese war aber erfolglos und nach der Auflösung jenes Bundes machten sich die schlimmen Folgen für die Reformation auch in Venedig geltend. Die Inquisition wurde seit dem Jahre 1547 strenger gehandhabt sowohl in der Hauptstadt selbst, als in anderen Orten ihres Gebietes, und die Ketzerprozesse wurden immer häufiger: nicht weniger als 219 wurden seit 1547 eingeleitet, wenn auch nicht alle zur Durchführung gelangten. Dieses strenge Verfahren trug jedenfalls in hohem Masse bei zur Vernichtung der reformatorischen Bewegung; doch wäre sie gleichwohl kaum erreicht worden, wenn nicht gerade um jene Zeit unter den Protestanten eine Teilung, ja sogar mehrfache schroffe Spaltung sich vollzogen hätte.

Die ersten Anfänge der venetianischen Reformation hatten sich an Luther angeschlossen, allmählich fand auch Zwinglis Lehre Eingang, doch war diese Spaltung nicht so gefährlich als das Eindringen der sogenannten wiedertäuferischen Richtung, die zu Ende des vierten Jahrzehnts rasch grosse Verbreitung gewann und im Jahre 1550 zu einem förmlichen Wiedertäuferkonzil

[9]) Dies geht hervor aus einem in der Rivista cristiana, 1874, p. 122 f., abgedruckten Brief Nigers an Paolo Roselli, eines der bekanntesten Glieder der reformierten Gemeinde in Venedig. Der Brief ist datiert: Strassburg, den 5. Aug. 1530 und soll sich im Museum von Bassano befinden; er war mir nur in den Auszügen bei Benrath (l. l., p. 40 f.) und Comba (l. l., p. 303 ff., zugänglich.

[10]) Dieser Überblick über die reformatorische Bewegung ist gegeben nach Benrath, Geschichte der Reformation in Venedig. Die Schrift ist vergriffen, doch kann das Werk Combas als Ersatz dienen.

[11]) Vgl. Comba, l. l., p. 151—182.

in Venedig führte. Die Richtung hing mit ähnlichen Bestrebungen diesseits der Alpen zusammen, und einige der bekanntesten dieser Wiedertäufer haben sich kürzer oder länger in Bünden aufgehalten, so Tiziano, der 1547 (?) in Chur bestraft (gegeisselt und verwiesen) wurde, und Camillus Renatus.[12]) Auf dem Konzil in Venedig kamen Vertreter von etwa vierzig Gemeinden zusammen, um über Meinungsverschiedenheiten zu entscheiden. Die Verhandlungen dauerten vierzig Tage; dann wurden die Lehren fixiert. Die Taufe bezw. Wiedertaufe spielte dabei eine nebensächliche Rolle, die Ablehnung der Kindertaufe war mehr nur ein äusserliches Kennzeichen. Dagegen sind einige der wichtigsten Sätze: „Christus ist nicht Gott, aber voll göttlicher Kräfte. Es gibt nur einen Teufel, die fleischliche Klugheit. Die Gottlosen werden nicht auferweckt am jüngsten Tage, sondern nur die „Erwählten", die Gottlosen aber gehen mit dem Leib zu Grunde. Es gibt keine andere Hölle als das Grab."

Über diese Lehren wurde aber keine vollständige Einigung erzielt, sondern die Wiedertäufer spalteten sich von jetzt an in eine radikale Richtung und eine gemässigte, die eigentlich nur betreffs der Kindertaufe von der reformierten Kirche abwich. So liefen nun drei reformatorische Bestrebungen neben einander her, und diese Spaltung führte im Verein mit der strengen Verfolgung und der dadurch veranlassten Flucht zahlreicher Anhänger der verschiedenen Richtungen schliesslich zum Untergang der Reformation in Oberitalien. Die gemässigten Wiedertäufer und die Reste der radikalen wanderten grösstenteils nach Mähren aus und fanden dort eine Zuflucht bei den sogenannten Hutterschen Brüdern. Zahlreiche Flüchtlinge aber kamen auch in die Schweiz und besonders nach Bünden, teils nur vorübergehend, teils zu dauerndem Aufenthalte, namentlich in den italienischen Unterthanenländern. Durch sie vor allem fand hier die Reformation Eingang, allerdings aber auch häretische Lehren. Ein italienischer Religionsflüchtling war auch Niger, zu dem wir uns jetzt wieder wenden wollen, nur dass er schon viel früher die Heimat verlassen hatte und einer der ersten war, die nach Bünden kamen.[13])

In der Heimat, in Italien ist Niger jedenfalls schon mit der neuen Lehre bekannt geworden, das beweist seine Freundschaft mit Roselli. Diesen hatte er wohl in Venedig kennen gelernt und dann von hier aus sich nach Strass-

[12]) Über Tiziano vgl. Comba, l. l., p. 477—517. P. D. R. a Porta, hist. ref. eccl. Raet., l. II, p. 77 ff. — Von Camillus wird später noch die Rede sein.

[13]) Schon am 12. April 1520 berichtet Comander an Vadian über einen italienischen Bruder aus dem Veltlin, der sich in Ilanz wegen Predigt des Evangeliums zu verantworten hatte und dann nach dem Engadin berufen wurde. A Porta glaubt, es sei dies Barthol. Maturus aus Cremona gewesen, der später in Vicosoprano lehrte, vgl. a Porta, hist. ref. eccl. Raet. I, p. 158 Anm. und II, p. 13 u. 27.

burg begeben, wo Butzer und Capito an der Universität die neue Lehre ausbreiteten.[14]) Nach Strassburg ist Niger spätestens 1529 gekommen und hat sich hier, wie uns ein Brief Capitos an Zwingli zeigt, mühselig mit Handarbeit, nämlich Weben, durchzubringen gesucht,[15]) doch war es ihm nicht möglich, den Unterhalt für sich und seine Familie[16]) damit zu erwerben. Daneben hörte er Butzers und Capitos Vorlesungen und war bestrebt, sich in der Erkenntnis der Schrift zu vervollkommnen. Dieses Ziel erreichte er nach Capitos Zeugnis auch während seines etwa zweijährigen Aufenthaltes in Strassburg, aber auf die Dauer war seine Lage unhaltbar, da aller Fleiss und grösste Sparsamkeit nicht genügten, ihm den Unterhalt seiner Familie zu ermöglichen. Deshalb empfahl Capito am 8. Juni 1531 Niger an Zwingli und bat diesen, seinerseits jenem Empfehlungen an Comander in Chur und Anton Travers zu geben, damit diese dem Bedrängten im bündnerischen Gebiet eine Stelle oder doch einen sicheren Aufenthaltsort verschaffen sollten. Niger wird dabei von Capito sowohl fürs Predigtamt als auch für den Unterricht in den weltlichen Wissenschaften und den Elementen (der alten Sprachen) sehr empfohlen, auch werde ihm keine Aufgabe zu gering sein. Überhaupt sei Niger in jeder Hinsicht, an geistiger Begabung und frommer Gesinnung, mehr, als es den Anschein habe, und da er in Italien gut bekannt sei, stehe zu hoffen, dass er durch seines Wortes Schall auch auf Italien wirken werde.[17])

Zwingli kam der Aufforderung Capitos nach und sandte Niger mit einem Briefe an Comander, der ihm wieder Empfehlungsschreiben nach dem Veltlin gab. Zwei Monate später schreibt Niger von dort an Capito, und aus einem Schreiben Comanders an Zwingli erfahren wir, dass Niger sich in Tirano aufhielt, veranlasst durch eine dort sich bietende Aussicht. Für den Fall des

---

[14]) Über Roselli vgl. oben Anm. 9. — Auf einen früheren Aufenthalt Nigers in Venedig scheint der Ausdruck „ritornai" in Combas Übersetzung jenes Briefes an Roselli zu deuten. So erklärt es sich auch, dass Niger gerade nach Strassburg ging, da Butzer schon früh Beziehungen zu den Reformierten in Venedig hatte.

[15]) Ähnlich wie Thomas Platter, der seinen Unterhalt durch Seilerhandwerk verdiente. Auf diese schlimme Notlage Nigers beziehen sich jedenfalls auch folgende Worte in seinem Brief an Roselli: „Wenn auch das Fleisch streitet gegen das schwere Kreuz, welches ich hier zu tragen habe, so ist doch der Geist — Gott sei Dank dafür — gern bereit, selbst den Tod um Christi willen zu ertragen" (so bei Benrath, p. 41).

[16]) Von dieser Familie, wohl Frau und Kind, erfahren wir nur durch Capitos Brief. Es scheint dadurch die Überlieferung des Apostolo Zeno (lettere, t. V, p. 43), dass Niger „con una sua druda" — „mit einem Mädchen" — geflohen sei, eine gewisse Stütze zu erhalten, und könnte danach auch in Vercis Bericht vielleicht doch ein Körnchen Wahrheit stecken.

[17]) Der Brief Capitos ist in Zwinglis Werken (herausgegeben von Schuler und Schulthess) Bd. VIII, p. 608) abgedruckt. Über Anton Travers vgl. die Übersetzung der Rhetia, Anm. zu Vers 510.

Misslingens gedachte er wieder nach Strassburg zurückzukehren.[18]) Wie es Niger in Tirano erging, ist unbekannt. Die nächste zuverlässige[19]) Nachricht stammt erst wieder aus dem Jahre 1547:[20]) danach war Niger damals in Chiavenna, jedenfalls in der gleichen Stellung, die durch Campell für das Jahr 1549 bezeugt ist.[21]) nämlich als Lehrer des dortigen ludus litterarius, d. h. etwa eines Privatgymnasiums in der dortigen evangelischen Gemeinde. Wann er diese Stelle erhalten hat, ist leider mit Sicherheit nicht zu ermitteln, doch sprechen manche Gründe dafür, Vercis Angabe,[22]) dass Niger schon 1531 in Chiavenna eine solche Stellung einnahm, Glauben zu schenken.[23])

Aus diesen sechzehn Jahren, über die uns genauere Notizen nicht zu Gebote stehen, sind dagegen mehrere Werke Nigers noch erhalten. Das älteste derselben ist eine Übertragung der Türkengeschichte des Paulus Jovius aus dem Italienischen ins Lateinische.[24]) Die Türken bedrohten in jener Zeit das deutsche Reich, weshalb das Interesse für ihre Geschichte im Abendland geweckt war und zahlreiche ähnliche Schriften erschienen. Ein anderes Werk,

[18]) Alles entnommen aus Comanders Brief an Zwingli, 8. Aug. 1531 (Zwinglis Werke, Bd. VIII, p. 631).

[19]) Über Vercis Bericht vgl. Anm. 8.

[20]) Nämlich aus einem Briefe des Camillus Renatus an Bullinger, Chiavenna, 6. Juli 1547, a Porta, l. l., II, p. 118.

[21]) Campell, hist. Raet., II, p. 329. Wenn Ferd. Meyer, die evangel. Gemeinde in Locarno, I, p. 50, Anm. 104, behauptet, Niger habe in Chiavenna Unterricht im Hebräischen erteilt, und Comba, l. l., p. 307, Anm. 4, das Gleiche schreibt, so ist beiden ein Versehen passiert, denn die betreffenden Worte in Mainards Brief an Bullinger, 10. Dez. 1548 (bei à Porta l. l., II, p. 125 ff.) beziehen sich auf Stancarus.

[22]) Vgl. Anm. 8; Verci, p. 71, beruft sich auf einen Brief Nigers aus Chiavenna vom Jahre 1531. Comba, p. 307, Anm. 3, berichtet: „Secondo una sua lettera del 5 gennaio 1538 a Bartolommeo Testa di Bassano, recata dal Carrara (vgl. oben Anm. 2) teneva scuola privata con iscarso guadagno." Dieser Bartol. Testa war der gleiche, dem Niger nach seinem Briefe an Roselli (vgl. Anm. 9) seine Pfründe hinterliess, als er sich der neuen Lehre zuwandte, und den er im Jahre 1531 besuchte als einen „Bruder", d. h. Glaubensgenossen. Testa war damals (1531) auch nicht mehr Mönch. Niger verweist Roselli betreffs seiner Schicksale auf den Bericht, den er selbst Testa gemacht habe.

[23]) Die Gründe ergeben sich aus dem Folgenden. Es sind namentlich die Schulbücher und das Gedicht an Parth. Taravicini, dann Mainards Angabe, dass Niger die Chiaver Gemeinde zum Anschluss an das Zürcher Bekenntnis bewogen habe, was vor Mainards Ankunft (1539) geschehen sein muss. Dazu kommt noch die genaue Kenntnis Chiavennas und seiner Umgebung, welche sich in der Rhetia zeigt, die Verarbeitung des Lavezsteines bei Plurs wird auch in der 1549 zum ersten Mal herausgegebenen Tragodie erwähnt. Endlich sind noch aus Verci, p. 70, die Worte beizufügen, welche auf die Notiz aus Apostolo Zeno folgen, dass Niger mit einem Mädchen nach Chiavenna geflohen sei, nämlich „ove il Gesnero vi aggiunge che vivesse in qualità di pedante."

[24]) Diese Übersetzung „Pauli Jovii historia de rebus Turcicis ex Italica lingua in Latinum translata", ist in zwei Auflagen, zuerst in Strassburg (bei Rihel 1537, dann in Basel bei Oporin 1543 (una cum Alcorano) erschienen.

wovon ich allerdings nur eine flüchtige Notiz gefunden habe, leitet uns über zu einigen mit Nigers Lehrthätigkeit in Zusammenhang stehenden Schriften. es ist ebenfalls eine Übersetzung ins Lateinische und zwar eine solche der Diskurse des Nic. Macchiavelli über die ersten zehn Bücher des Livius: diese Diskurse enthalten historisch-philosophische Betrachtungen, zu deren Lektüre und Übersetzung Niger wohl durch den Unterricht angeregt worden war. Speziell aus letzterem sind hervorgegangen und geradezu als Schulbücher zu bezeichnen zwei andere Werke, die „Rudimenta grammaticae, d. h. Grundzüge der Grammatik, für den Gebrauch seiner ABC-Schützen aus den Autoren zusammengestellt von Fr. Niger".[25]) und eine stark gekürzte Bearbeitung der „Verwandlungen" des römischen Dichters Ovidius in Hendekasyllaben, d. h. Elfsilblern, einem Versmass, das den Anfängern weniger Schwierigkeiten bot als die Hexameter des Originals.[26]) Die Zürcher Ausgabe dieses Werkes ist dem Rechtsgelehrten Gubertus Salis[27]) gewidmet. Am Schluss findet sich ein griechisches, aus elf Hendekasyllaben bestehendes Gedicht, worin der berühmte Zürcher Conrad Gesner das Büchlein den Knaben zu fleissigem Studium empfiehlt.

Mit Gesner war Niger jedenfalls persönlich bekannt und befreundet: er muss überhaupt in diesen ersten Jahren seines Aufenthaltes in Bünden öfters nach Zürich gekommen sein und sich die Freundschaft so mancher bedeutender Männer aus dem Kreis der dortigen Reformatoren erworben haben, für welche einige Gedichte im Anhang zur Rhetia und die wenigen erhaltenen Briefe Nigers aus späterer Zeit Zeugnis geben.[28]) Ausser Gesner sind als solche Freunde zu bezeichnen Bullinger und sein Nachfolger Gualther, dann ganz

[25]) Rudimenta Grammaticae in suorum Tyrunculorum usum ex Auctoribus collecta, Mediolani apud Joa. Ant. Castelleoneum 1541; Comba behauptet p. 308, eine spätere Auflage sei bei Landolf in Puschlav gedruckt worden.

[26]) Ovidianae Metamorphoseos Epitome per Franciscum Nigrum Bassanatem collecta. Tiguri excudebat Froschouerus (1542 erschienen); eine zweite Auflage Basel 1544.

[27]) Gubertus von Salis war nach Campell, topogr. descr., p. 254, ein Sohn des Andreas Salis, des Bruders von Rudolf dem Langen, somit ein Vetter des Herkules Salis, wohnte wie dieser in Chiavenna und war verheiratet mit einer Tochter des Gregor Carl von Hohenbalken (nach Salis, die Familie Salis, p. 165 Anm. und 170 Anm., dagegen mit Faustina de Castello); auch Campell nennt ihn sehr kundig beider Rechte. 1589 war er Landeshauptmann in Veltlin.

[28]) Die Gedichte, welche in Betracht kommen, sind: zwei an Fries und eins an Gualther; von Briefen Nigers sind in Zürich (Simmlersche Sammlung auf der Stadtbibliothek) erhalten: sechs an Bullinger, 24. Dez. 1545 aus Sils, 10. Aug. 1547, 26. Jan., 31. Oct., 12. Nov., 11. Dez. 1553, alle aus Chiavenna; zwei an Fries 5. Nov. 1553 aus Chiavenna, 27. Mai 1556 aus Tirano; an Joh. Wolf 5. April 1550 aus Chiavenna. Inhaltlich sind die Briefe leider meist nicht sehr belangreich, dagegen deutet die grosse Zahl derselben aus dem einen Jahre 1553 jedenfalls darauf hin, dass auch vorher und nachher viele Briefe gewechselt wurden, wennschon weiter keine bisher bekannt geworden sind.

besonders Joh. Fries, der bekannte Leiter der Grossmünsterschule (schola Carolina), ferner Joh. Wolf, Pfarrer am Prediger und später am Fraumünster, Verfasser zahlreicher theologischer Werke; andere Namen sind nicht genannt, doch trägt Niger fast regelmässig Grüsse an die Väter und Brüder in Zürich auf und war sicher noch mit manchen wohlbekannt.

Den Schluss des Anhangs zur Rhetia bildet ein Gedicht Nigers, das an Parthenius Paravicini, offenbar einen früheren Schüler, gerichtet ist; es kann uns nicht nur als Zeugnis dafür dienen, dass Niger schon vor 1547 als Lehrer thätig war, sondern lässt auch erkennen, dass der Schüler mit grosser Liebe und Achtung an seinem Meister hing.[29])

Niger begnügte sich aber nicht damit, den Pflichten des übernommenen Lehramtes nachzukommen, sondern wirkte in seiner neuen Stellung auch für die Reformation. Ob er in Chiavenna schon gleichgesinnte Männer angetroffen hat, an die er sich anschliessen konnte, oder ob er der Gründer einer reformierten Gemeinde wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln.[30]) Jedenfalls wurde er bald das geistige Haupt der kleinen Gemeinde, schon um seiner theologischen Bildung willen, und mag in den ersten Jahren auch die Gottesdienste derselben geleitet haben. Ein Hinweis auf eine solche Stellung Nigers in der Gemeinde liegt in einer Äusserung des späteren Geistlichen derselben, Agostino Mainardo aus Piemont, der bei Anlass seines später zu besprechenden Streites mit Niger an Bullinger schreibt, jener selbst habe die Cläveuer Gemeinde bewogen, sich der zürcherischen Lehre von den Sakramenten anzuschliessen. Das kann nur in der Zeit geschehen sein, wo Mainard noch nicht die Leitung der Gemeinde übernommen hatte, d. h. vor 1539;[30a]) der Anschluss an die Zürcher aber, trotz Nigers Studien in Strassburg, erklärt sich leicht durch das freundschaftliche Verhältnis zu jenen und war, davon abgesehen, auch ein Akt der Klugheit, ohne den die Gemeinde von Anfang

[29]) Der Jüngling, der vielleicht in Zürich studierte, hatte ein Gedicht zu Nigers Lob verfasst und es seinem früheren Lehrer zugeschickt, der nun lächelnd das übertriebene Lob zurückweist und jenen ermuntert, in der Pflege der Dichtkunst nicht nachzulassen und seine schönen Gaben auszubilden.

[30]) Nach Salis, die Familie von Salis, p. 53, zählte die Familie Pestalozzi in Chiavenna zu den ersten und entschiedensten Anhängern der neuen Lehre, für welche Herkules von Salis wahrscheinlich in erster Linie durch seine Heirat mit Maria P. gewonnen wurde; vgl. auch a Porta, II, p. 14 und 35.

[30a]) Schon 1538 wird vom Bundstag in Davos am 6. Sept. ein am 7. Juni des gleichen Jahres in Chur dem Herkules Salis, Paulus Macranicus und all ihren andern Genossen in Chiavenna gewahrter Brief zu Gunsten der begonnenen Predigt des Evangeliums bestätigt trotz Einspruchs von Seiten des Vertreters der Gemeinde Cläven, Paulus Paravicinus. Die Originalurkunde ist (wenigstens im Staatsarchiv) nicht mehr vorhanden, dagegen eine Abschrift in einer kürzlich aus dem gräfl. Salis'schen Archiv in Zizers erworbenen Sammlung von Landesschriften, die sich jetzt in der Kantonsbibliothek befindet, Bd. XV, p. 88 f., eine andere Abschrift ist noch in Zizers

an eine Sonderstellung eingenommen hätte. Mit Mainard stand Niger in einem freundschaftlichen, auf gegenseitige Achtung gegründeten Verhältnis, bis durch andere die Eintracht gestört wurde.[31]) Der Hauptbeschützer der Clävner Reformierten und ihr angesehenstes Mitglied war Herkules von Salis-Soglio: er war es auch vor allem, der 1544 einen Beschluss des Bundestages in Davos veranlasste, wonach den Anhängern der evangelischen Religion in Veltlin, Cläven etc. gestattet wurde, zur geistlichen Erbauung ihrer Familien Religionslehrer auf eigene Kosten zu halten; ferner wurde Religionsflüchtlingen Aufenthalt und Niederlassung auf bündnerischem Gebiet gewährt, falls sie reine Lehre nach der von der Synode verfassten Confession, sowie Gehorsam gegen die Munizipalbehörden versprachen und eine Caution hinterlegten. Infolge dieses Beschlusses überliess Herkules von Salis der Clävner Gemeinde seine Hauskapelle und wies dem Geistlichen ein Wohnhaus samt Garten und gewissen Grundzinsen an.[32]) So war also gute Aussicht, dass die Gemeinde rasch wachsen werde, und sie konnte sich auch zunächst noch einiger Jahre ungestörten Friedens erfreuen.

Capito hatte in seinem Brief an Zwingli die Hoffnung ausgesprochen, Niger werde durch sein Wort auf Italien einwirken. Diese Erwartung wurde jetzt gerechtfertigt. Im Jahre 1546 gab Niger eine Schrift heraus, betitelt „Die Tragödie vom freien Willen". Es ist dies eine theologische Streitschrift in dramatischer Form, zunächst für Italien bestimmt, denn die erste und zweite Auflage (1546 und 1550) sind in italienischer Sprache abgefasst: in ersterer nannte sich der Verfasser nicht, sondern setzte nur die Initialen F. N. B. auf das Titelblatt, wogegen er in der zweiten, etwas erweiterten Auflage sich ausdrücklich zu der Schrift bekennt und die Anonymität der ersten im Vorwort rechtfertigt.[33])

[31]) Jene Äusserung Mainards ist enthalten in einem Brief an Bullinger vom 22. Sept. 1548, à Porta, II, p. 121; im gleichen Brief beklagt er sich auch, dass Niger, der sein liebster Freund gewesen und den er nicht genug loben zu können gemeint habe, von ihm abgefallen sei und ohne sein Wissen ein gegen ihn gerichtetes Schreiben der Synode eingereicht habe.

[32]) Nach Salis, l. l., der sich auf das „Breve Ragguaglio dello Stato delle Chiese Evangeliche nel Contado di Chiavenna", Mscr. von à Porta, beruft, ist erst später die seit 1523 im Besitz der Familie Masceranici zu Cläven befindliche Kirche Sta. Maria del Patarino oder di Ladragno von dieser Familie dem evangelischen Gottesdienst eingeräumt worden; bei à Porta, hist. ref. II, p. 38, dagegen steht ausdrücklich, Herkules von Salis habe diese Kirche, die ihm gehörte, samt angrenzendem Hause, Garten und Einkünften gegeben; vgl. auch Anm. 30a.

[33]) Die erste Auflage habe ich nicht erhalten können; die zweite ist betitelt: Della tragedia intitolata Libero arbitrio, ed. 2. con accrescimento. 1550. Comba behauptet p. 310 Anm., diese zweite Ausgabe sei bei Landolf in Puschlav gedruckt. Er wiederholt dort auch die alte Behauptung, dass Vergerio Anteil an dieser Ausgabe gehabt habe, was insofern richtig sein kann, als Niger nach Vergerios Berichten in der Vorrede und im vierten Akt Angriffe auf die Gegner desselben eingeschoben haben mag; im übrigen bezeugt Vergerio selbst die Urheberschaft Nigers. In der lateinischen Ausgabe sind die betreffenden Stellen, weil nicht mehr zeitgemäss, weggelassen.

Im Jahre 1559 erschien in Genf eine dritte, von Niger selbst verfasste, lateinische Bearbeitung und eine französische Übersetzung. Die lateinische Ausgabe, welche von mir in erster Linie benützt wurde, ist dem Fürsten Nikolaus Radzivil Czarny, Wojwoden von Litthauen, einem der mächtigsten Gönner der Reformierten in Litthauen und Polen, gewidmet.[34])

Den Inhalt des Dramas bildet der Sturz der von Pelagius im fünften Jahrhundert aufgestellten Lehre vom freien Willen, auf der viele altkirchliche Dogmen aufgebaut waren, durch die Lehre der reformierten Kirche von der rechtfertigenden Gnade; in diesen Sturz ist natürlich zugleich das Papsttum verwickelt. Die Behandlung eines solchen Stoffes in dramatischer Form erscheint uns sonderbar, war aber in jener Zeit nicht ungewöhnlich.[35]) Niger rechtfertigt sein Vorgehen in den Vorreden zur zweiten italienischen und zur lateinischen Ausgabe: er habe diese Darstellung gewählt, um dadurch Leser anzulocken, die vor einer theoretisch-gelehrten Erörterung vielleicht zurückgeschreckt wären. Für eine Aufführung war das Drama nicht bestimmt, auch nicht geeignet, dazu enthält es zu langatmige theologische und historische Erörterungen; als Lektüre dagegen bot es durch die dramatische Einkleidung neben der Belehrung auch Unterhaltung.

Die Personen sind zum grossen Teil personifizierte theologische Begriffe, so vor allen Dingen der Freie Wille selbst, der als König des Reiches der guten Werke erscheint, sein Haushofmeister (Actus elicitus) und sein Rat (Discursus humanus), ferner der hochwürdige Herr Klerus mit seinem Haushofmeister (Diaconatus). Diese Personen treten aber selten handelnd auf; meist hören wir nur von ihren Verhältnissen und Handlungen durch die Berichte ihrer Beamten und Diener. So treten ein Notar und Schreiber des Königs, sein Hofbarbier, der Küchenmeister des Klerus und ein Dolmetscher auf. In den beiden letzten Akten endlich erscheinen die Apostel Paulus und Petrus, die rechtfertigende Gnade und der Erzengel Raphael.

---

[31]) Der Titel der lateinischen Ausgabe ist: Liberum Arbitrium, Tragoedia Francisci Nigri Bassanensis. Nunc primùm ab ipso Authore Latine scripta et edita. Dann folgt ein Holzschnitt; links und rechts davon steht der Spruch: Ancora sacra mari iactatos unica Christus | Fondat, et est omni tempore sola salus. Darunter: Apud Joannem Crispinum, M. D. LIX. — Wenn Comba p. 321 (nach Roberti, vgl. Anm. 2) in der Widmung an den Fürsten Radzivil ein Zeichen sieht, dass Niger zu den Antitrinitariern neigte, so thut er damit Niger selbst und dem Fürsten Unrecht. Auf p. 307 behauptet Comba auch, einer der Söhne Nigers, Namens Georg, habe einige Zeit beim Fürsten Radzivil gelebt; dies wäre wohl der gleiche Georgius Niger Bassanensis, von dem in der lateinischen Ausgabe der Tragödie ein Gedicht an den Leser erhalten ist. Über die Zuverlässigkeit der Quelle, aus welcher Comba hier geschöpft hat, kann ich nicht urteilen, weil sie mir unbekannt ist; wahrscheinlich ist die Notiz aus Roberti genommen.

[35]) Vgl. H. Holstein, die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur des 16. Jahrhunderts (Schriften d. V. f. Reform.-Gesch. XIV. XV). — Nigers Tragödie ist demselben unbekannt.

Über den Inhalt des Dramas mag hier nur in Kürze bemerkt werden, dass in den beiden ersten Akten und in der ersten Hälfte des dritten das Reich des Freien Willens mit all seinen Einrichtungen, d. h. die kirchliche Lehre vom Freien Willen und alle im Laufe der Zeit darauf gegründeten Dogmen, Gebräuche etc. dargestellt werden; dann beginnt in der zweiten Hälfte des dritten Aktes die Bekämpfung der päpstlichen Macht und des Freien Willens zunächst auf geschichtlicher Grundlage, wird darauf im vierten Akt von den beiden Aposteln, namentlich Paulus, fortgesetzt auf Grund der Schrift und im fünften zu Ende geführt durch die rechtfertigende Gnade und Raphael, die auch am Freien Willen samt Familie und Haushofmeister das göttliche Todesurteil zur Vollstreckung bringen und über den Papst, dessen Lehre aus der Schrift als unrichtig erwiesen wird, das Urteil verkünden, wonach er durch das Schwert des Geistes, d. h. durch Gottes Wort, langsam getötet werden soll.

Die Art und Weise, wie Niger den spröden Stoff lebendig gestaltete und den abstrakten Begriffen ein gewisses Leben zu verleihen wusste, ist wirklich geeignet, die Leser anzulocken und zu fesseln. Im ersten Drittel des Dramas ist dieser Rücksicht auch Sorge getragen durch Einstreuung von bald mehr, bald weniger gelungenen Witzen und Wortspielen, z. T. auch durch recht scharfe Ausfälle. Mit dem zweiten Drittel aber, d. h. mit der zweiten Hälfte des dritten Aktes verschwinden diese Reizmittel, um der ernsthaften Bekämpfung der päpstlichen Lehre Platz zu machen: der Autor bedarf jetzt solch äusserlicher Mittel auch nicht mehr, denn sein überzeugter Eifer und heiliger Ernst reisst den Leser mit fort und hält bis zum Schluss sein Interesse wach. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Tragödie auf die Zeitgenossen grosse Wirkung gehabt haben muss.[36]) Zeugnis geben hievon noch die mehrfachen Auflagen und Ausgaben: wie gefährlich aber den Gegnern die Schrift erschien, zeigt der Umstand, dass schon im ersten italienischen Verzeichnis verbotener Bücher vom Jahre 1549 die Tragödie aufgeführt ist und später in den Indices der Name ihres Verfassers immer wiederkehrt.[37])

---

[36]) Um die Wirkung auf die Zeitgenossen zu schätzen, muss man sich vergegenwärtigen, in welchem Grade damals hoch und niedrig, alt und jung den religiösen Fragen das grösste Interesse entgegenbrachte. Zeugnisse dafür, dass Nigers Tragödie viel gelesen wurde, sind noch in den Akten des Inquisitionstribunals in Venedig erhalten, vgl. darüber Benrath, l. l. p. 70 (als 1549 eine Haussuchung bei dem gelohenen Arzt Franc. Stella in Venedig gehalten wurde, fand man die Tragödie) und in seinem Aufsatz »Wiedertäufer im Venetianischen um die Mitte des 16. Jahrhunderts« in Theol Stud. u. Krit. 1885 p. 9—67) p. 35 (Wiedertäufer in Verona, die 1550 verhaftet wurden, gestanden, dass in ihren Versammlungen häretische Bücher, darunter auch die Tragödie, gelesen wurden). Den gleichen Fall behandelt Comba p. 513, weitere Beispiele bei ihm p. 612 und 696.

[37]) Über die Indices vgl. Reusch, die Indices librorum prohibitorum des 16. Jahrhunderts. 176. Publikation des Litterar. Vereins in Stuttgart; speziell über den Index von 1549 dort p. 138 ff.

Kaum ein Jahr nach der ersten Ausgabe der Tragödie, im Januar 1547, erschien bei Oporin in Basel ein Werk Nigers von ganz anderem Charakter, die Rhetia. Lässt jene in ihrem Autor einen eifrigen Vorkämpfer der Reformation gegen das Papsttum erkennen, so zeigt diese, dass der gleiche Mann auch ein echter Humanist war. Ja, ich möchte sogar in der humanistischen Richtung den eigentlichen Grundzug von Nigers Charakter erblicken. In der Jugend hatte er sich ganz diesen Studien gewidmet, dann erfasste ihn die gewaltige religiöse Bewegung der Zeit. Er gab sich ganz der neuen Lehre und ihrem Studium hin, das er während mehrerer Jahre mit den grössten Opfern betrieb. Dann kamen wieder bessere Tage, er fand eine Stellung, die ihm wenigstens eine befriedigende Existenz ermöglichte. Durch die Lehrthätigkeit wurde er jetzt zurückgeführt zu den Jugendstudien, der Humanist erwachte wieder in ihm, ohne dass Niger darum der reformatorischen Bewegung untreu geworden wäre. Im Gegenteil, auf die ersten humanistischen Schriften folgt ein Werk, das seinem Autor eine ehrenvolle Stellung sichert in den Reihen der Kämpfer für die neue Lehre; aber gleichzeitig schon beschäftigt ihn der Plan zu einer rein humanistischen Dichtung, und wenige Monate nach der Tragödie erscheint die Rhetia. Wie jene die bedeutendste unter Nigers religiösen Schriften, so ist diese die bedeutendste Kundgebung seines humanistischen Sinnes, und wir können nicht zweifeln, dass die Rhetia ihm jene Wertschätzung als Dichter gewonnen hat, deren er sich in den Kreisen der Zürcher Humanisten erfreute.[38]) Wenn sein Ruhm nicht gerade in alle Welt gedrungen ist und der Dichter wie sein Werk bei der Nachwelt rasch in Vergessenheit geriet, so ist der Grund nicht in den Mängeln der Dichtung zu suchen, sondern in ihrem Gegenstand, der nur in engerem Kreise Interesse wecken konnte. Für Bünden aber ist gerade dieses Gedicht unter allen Werken Nigers dasjenige, welches vor allem hier Interesse und Beifall finden dürfte. Deshalb wollen wir im Folgenden auch die Dichtung eingehender besprechen, als dies bei den anderen Schriften geschehen ist.

„Rhetia, sive de situ et moribus Rhetorum, d. h. Rätien oder von der Lage (dem Land) und den Sitten der Rätier" lautet der Titel des Büchleins, das acht Bogen in Quart umfasst; doch nimmt die Rhetia nur die ersten sechs Bogen in Anspruch, die letzten enthalten einen Anhang (sylvula, d. h. Wäldchen) von kleineren Dichtungen aus der Jugend und der Zeit des Aufenthaltes in

und Comba p. 692 ff. Die Tragödie und Niger werden bei Reusch in den späteren Indices noch genannt p. 172, 186, 203, 262, 270 und öfters; noch im Jahre 1560 (p. 508) trag. de hb. arb. „quocunque sermone edita"!

[38]) Dieselbe lässt sich noch aus den wenigen Briefen erkennen, wenn z. B. Fries bei Pellicans Tod (1556) ein Epitaph (Grabschrift) wünscht, obwohl es doch, wie Niger in seiner Antwort bemerkt, in Zürich nicht fehlte an Leuten, die solche Gedichte verfassen konnten.

Chiavenna.[39]) Durch ihren Titel ist die Rhetia, welche 1027 Hexameter umfasst, deutlich als ein Lehrgedicht gekennzeichnet, und der Inhalt entspricht dem wirklich, indem eine historisch-geographische Einleitung an den Anfang gestellt ist: ihr folgt eine allgemeine Charakterisierung des Landes, dann die Schilderung der wichtigsten Flussläufe (Etsch, Inn, Mera, Adda, Rhein) und der anliegenden Thäler, sowie einiger Orte mit alten Namen. Um diese z. T. etwas einförmige Darstellung zu unterbrechen, sind zwei Episoden eingeschoben, die eine vom Streite der Adda und des Larius, die andre von der Liebe des Proteus zur Nymphe Langaris. Der zweite Teil der Dichtung handelt von den Bewohnern des Landes, ihrer Verfassung, ihrem Charakter, ihren Sitten und ihrer Hauptbeschäftigung, der Viehzucht, welche sehr eingehend behandelt wird: für das Detail verweise ich auf die Übersetzung.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht die Widmung an den damaligen Bischof von Chur, Lucius Iter. Diese Widmung an einen katholischen Kirchenfürsten ist sehr überraschend, wenn man sich erinnert, dass kaum ein Jahr vorher Niger die Tragödie publiziert hatte. Wir müssen uns aber, um Nigers Handlungsweise nicht misszuverstehen, klar machen, dass wir viel zu sehr geneigt sind, die Reformationszeit uns als eine Periode beständigen Kampfes und erbitterten Hasses vorzustellen, was sie gar nicht gewesen ist. Noch war ja nicht entschieden, welche Stellung schliesslich die alte Kirche einnehmen, inwieweit sie dem allgemein erschallenden Ruf nach Reformen nachgeben werde. Die Zeit des eigentlichen Glaubenshasses hat erst in der zweiten Hälfte und besonders im letzten Drittel des Jahrhunderts mit der Gegenreformation begonnen. Vorher wurde der Kampf wohl theoretisch mit aller Schroffheit geführt, im Leben aber standen die Gegner oft in ganz leidlichem, ja manchmal sogar gutem Verhältnis, und speziell in Bünden geschah es um jene Zeit nicht selten, dass bei der Taufe von Kindern Reformierter Katholiken die Patenstelle übernahmen, und gerade Bischof Iter soll mehrmals selbst in solchem Falle Kinder aus der Taufe gehoben haben. Überhaupt wird diesem

[39]) Als Jugendarbeiten sind sieben oder acht von den Gedichten der sylvula zu bezeichnen; zwei sind an Landsleute aus Bassano gerichtet, davon eines an Antonius Gardelinus (vgl. Anm. 7), ein Lied zum Preis des Gleichmutes, den dieser Mann in Glück und Unglück sich bewahrt hat, das andere ein Spottgedicht; von den übrigen sind drei ebenfalls Spottgedichte, das vierte ein Epigramm auf die Hitze der Hundstage. Am interessantesten ist das fünfte, eine Herausforderung des Landes von Bassano an einen venetianischen Patrizier Augustinus Barbadico, worin die Heimat des Dichters ihre Vorzüge vor der Gegend von Venedig rühmt. Dann dürfte als Jugendarbeit noch zu bezeichnen sein das vorletzte Gedicht der sylvula „über einen Knaben der einen Hund in den Fluss werfen wollte", aber selbst hineinfiel und vom Hund gerettet wurde. — In die Zeit des Aufenthaltes in Chiavenna fällt die Abfassung der drei an Zürcher gerichteten Gedichte, nämlich eines an Gualther und zweier an Joh. Fries, sowie der am Anfang und Schluss der sylvula stehenden Gedichte, von denen ersteres an den Ritter Antonius Maria Quadrio, letzteres an Parthenius Paravicini, einen früheren Schüler Nigers, gerichtet ist. (Vgl. Anm. 29.)

Bischof Friedfertigkeit, Zuvorkommenheit, Freigebigkeit, wohlthätiger Sinn und feine humanistische Bildung nachgerühmt;[40]) dazu konnte er, wennschon in seiner Macht beschränkt, doch immer noch in gewissem Sinn als Oberhaupt von Bünden gelten, wie er in der Dedication genannt wird. So erscheint dieselbe nicht mehr so auffällig, und man wird Niger auch keinen Vorwurf daraus machen, sondern darf sagen, er hat sich hierin frei gezeigt von Fanatismus und als Humanist gehandelt.

In der Rhetia sind am Rande, besonders in den geographischen Abschnitten, Noten beigedruckt, die teils der Erklärung dienen, teils auf Quellen verweisen, denen Niger seine Angaben entnommen hat. Unter diesen Quellen sind eine Reihe von antiken Schriftstellern, namentlich Geschichtschreiber und Geographen, angeführt, ausserdem werden auch Autoren aus der Zeit des Humanismus zitiert und endlich alte Churer Documente.[41]) Hat nun Niger wirklich all diese Schriftsteller benützt? Eine sorgfältige Vergleichung aller in Betracht kommenden Stellen mit Aegidius Tschudis Rhetia macht das sehr zweifelhaft, und wir dürfen wohl, ohne dem Dichter unrecht zu thun, behaupten, dass Tschudis Schrift seine Hauptquelle gewesen ist und zwar höchstwahrscheinlich die deutsche Ausgabe vom Jahre 1538.[42]) Daneben scheint namentlich noch Vadians Ausgabe des Pomponius Mela, sowie sein Brief an Rud. Agricola benützt zu sein.[43]) In diesen Schriften finden sich fast alle bei Niger angeführten Zitate schon vor mit Ausnahme der italienischen Schriftstellern des 15. und 16. Jahrhunderts entnommenen; es scheint aber Niger die alten Autoren doch wenigstens nachgeschlagen zu haben, wie er auch einige Zitate aus ihnen bringt, die bei Tschudi fehlen, und bei andern die ungenaue Anführung Tschudis durch Angabe des Buches etc. vervollständigt.

[40]) Über Bischof Iter vgl. à Porta, I, p. 251 f.; dass auch unter dem nächsten Bischof noch ein ähnliches Verhältnis bestand, zeigt à Porta p. 180 Anm. und 235 f. samt Anm.

[41]) Zitiert werden: Livius (4 mal), Justinus (1 mal), Sueton (1 mal), Tacitus (3 mal), Caesar (2 mal), Ammianus Marcellinus (1 mal), Ptolemaeus (3 mal), Strabo (1 mal), Plinius (5 mal), Pomponius Mela (2 mal), Solinus (1 mal), Itinerarium Antonini Augusti (1 mal), Varro, Vergilius und Serenus Sammonicus je 1 mal; von Schriftstellern des 15. und 16. Jahrhunderts: Blondus (Italia illustrata, 1 mal), Leonardus Aretinus, bell. Goth. (1 mal), Bonaventura Castillioneus (Gallorum Insubrum antiquae sedes, 1 mal), Aurelius Albutius poeta (= 1 mal), Aventinus (1 mal), Beatus Rhenanus (1 mal); dann Vadian (1 mal), Tschudi (2 mal), die beide mit Glarean auch im Text (vgl. Übers. Vers 765 ff. einmal genannt werden), endlich 3 mal vetustae Curiensium litterae.

[42]) Der Titel der p. 12 von Niger ausdrücklich zitierten deutschen Ausgabe von 1538 lautet: „Die vralt warhafftig Alpisch Rhetia, sampt dem Tract der anderen Alpgebirgen — durch den Ehrnuesten vnd wysen herren, herr Gilg Tschudi von Glarus — in Tutsch spraach zusamen getragen etc.". Gleichzeitig erschien eine lateinische Ausgabe von Seb. Münster und 1560 eine unveränderte 2. deutsche Auflage.

[43]) Mir lag vor die Ausgabe des Pomponius Mela von Vadian, Basel 1522 bei Cratander gedruckt; derselben ist auch Vadians Brief an Rudolf Agricola beigegeben.

Die genannten Werke sind aber nur für einen kleinen Teil der Rhetia, nämlich für die historisch-geographische Einleitung über die Einwanderung der Rätier und die Grenzen ihres Landes, sowie zum Teil in der folgenden geographischen Beschreibung von Niger der Darstellung zu Grunde gelegt. Dagegen in den Abschnitten, die vor allem Interesse erwecken, über Kultur und Verfassung des Landes, über Sitten und Charakter der Bevölkerung konnte der Dichter nicht aus andern Quellen schöpfen, sondern nur nach eigener Beobachtung berichten, und gerade dadurch gewinnen die Angaben, die hierüber gemacht werden, an Wert. Denn im ganzen dürfen wir sie wohl als glaubwürdig bezeichnen, wennschon im einzelnen den Rätiern etwas geschmeichelt wird.[43a]) Ein Beweis für die Glaubwürdigkeit von Nigers Bericht dürfte wohl darin gesehen werden, dass er nur die Gegenden eingehender behandelt, welche er aus eigener Anschauung kannte, nach allem, was wir wissen, kennen musste, nämlich die italienischen Landesteile, die Splügenroute, das Domleschg und das Churer Rheinthal. Man kann dem Dichter den Vorwurf der Unvollständigkeit machen, wird ihm aber um so eher Glauben schenken. Der letzte Teil der Dichtung, fast ein Drittel, ist der Viehzucht als der Hauptbeschäftigung der Rätier gewidmet: eine Quelle führt Niger dafür nicht an, nur zitiert er einmal gelegentlich Varro. Eine Vergleichung von dessen Werk de re rustica (über die Landwirtschaft) ergibt aber, dass der Dichter manches daraus entnommen hat, besonders in der einleitenden Lobpreisung des Hirtenberufes; für die späteren Partien dagegen, in welchen die eigentliche Viehzucht geschildert wird, mag neben Varro auch wirklich eigene Beobachtung zu Grunde gelegen haben, wozu das Gebiet von Chiavenna jedenfalls Gelegenheit bot, wenigstens rühmt Guler in seiner Raetia (allerdings siebzig Jahre später) den Viehreichtum der Grafschaft Chiavenna.

Um die gleiche Zeit, in der Niger seine Rhetia schrieb, soll von einem nicht weiter bekannten Albertus Belfortensis eine Schrift „Raetorum gentis gesta ac nobilitas“ verfasst worden sein, von der aber schon in Gesners Bibliothek bemerkt wird, sie sei verloren gegangen.[44]) Ebenso ist verloren die geographische Schrift des Gallicius über Bünden, die in Campells topographischer Beschreibung mehrmals zitiert wird; in St. Gallen, wo sie sich einst befunden haben soll, ist nur noch ein ähnliches Werk eines Nachkommen des Gallicius vorhanden. Von Vadian und Tschudi wird auch eine Schrift von

[43a]) Namentlich ist dies der Fall in den Versen 899–954. Man darf aber wohl darauf hinweisen, dass die Zustände Rätiens wirklich besser sein mochten als die Italiens, daneben kommt natürlich auch die dichterische Übertreibung in diesen Partieen zur Geltung; vielleicht verfolgte der Dichter aber auch den Zweck, den Bündnern ein Bild vorzuhalten, wie die Zustände in ihrem Lande eigentlich sein könnten und sollten.

[44]) Vgl. à Porta, hist. ref. eccl. Raet., praefatio b 3. Haller, Bibl. d. Schweizergesch. IV, 803.

Ladislaus Sunthaim über Rätien (deutsch geschrieben) zitiert, von der mir aber nicht bekannt ist, ob sie noch existiert. Neben Tschudis Rhetia ist also Nigers Dichtung wohl die einzige erhaltene Spezialschrift über Bünden aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts[44a]) und ist schon darum der Beachtung würdig; besonders hohen Wert aber besitzt sie für uns als die erste in Bünden verfasste Dichtung über Bünden, die auf uns gekommen ist. Als solche wurde die Rhetia von den Zeitgenossen auch geschätzt, wie die Erwähnung bei Lemnius und mehrfache Anführungen bei Campell zeigen:[45]) auch Guler in der Vorrede zu seiner Raetia und Fortunat von Sprecher in der epistola dedicatoria zur Pallas Rhaetica nennen die Dichtung, dann aber scheint sie in Vergessenheit geraten zu sein, bis vor mehr als hundert Jahren P. D. Rosius à Porta den Plan fasste (er kam allerdings nicht zur Ausführung), die Rhetia nebst anderen historischen Abhandlungen, Briefen etc. aus der Reformationszeit in einem Anhang zu seinem Werk über die Reformationsgeschichte Bündens zu publizieren.[46]) Haller erwähnt auch noch einmal rühmend Nigers Werk, von da an aber fiel es neuerdings der Vergessenheit anheim.[47])

Am 10. August 1547 sandte Niger ein Exemplar der Rhetia an Bullinger als Zeichen, dass er noch immer mit gleicher Liebe an jenem hange. Es fällt uns auf, dass dies erst ein halbes Jahr nach dem Erscheinen des Büchleins geschieht, doch war vielleicht Krankheit des Dichters daran schuld gewesen, wenigstens wissen wir, dass er im Juli des Jahres schwer erkrankt war.

Diese Nachricht ist in einem Schreiben des Camillus Renatus an Bullinger vom 6. Juli 1547 enthalten. Camillus war ein italienischer Flüchtling, der seit seinem Abfall von der alten Lehre, vielleicht auch als Anhänger der Wiedertaufe, sich Renatus (wiedergeboren) hiess. Schon 1542 war er nach dem

[44a]) Stumpfs Chronik, worin Ratien auch behandelt wird, ist erst 1548 erschienen, also jedenfalls von Niger nicht benützt, dazu auch keine Spezialschrift, weshalb sie oben nicht weiter berücksichtigt wurde.

[45]) Lemnius, eclogae (bucolica) I gegen Ende: — „hicque Niger largo qui flumine Rhetis Excoluit patriam et grandi per rura cicuta Alpes personuit modulatus arundine cannae", etwa: Hier ist auch Niger, der in breitem Fluss ihr Vaterland den Ratiern verherrlicht und mit dem lauten Klange seiner Hirtenpfeife die Alpen hat erfüllt. — Campell zitiert die Rhetia in der topogr. descr. öfters und führt mehrmals auch Verse daraus an, vgl. p. 4, 107, 230, 402—404, 413, 1164, 421 f.; auch in der historia Raetica p. 8 nimmt er Bezug darauf.

[46]) Dass à Porta diese Absicht hatte, geht aus einem Mskr. auf der hiesigen Bibliothek aus à Portas Nachlass hervor; dort ist in der Nota appendicum historiae reformationis adnecti designatarum an zweiter Stelle Franc. Nigri Raetia aufgeführt.

[47]) Haller, Bibl. der Schweizergesch., I, 857, den Bündner Geschichtschreibern dieses Jahrhunderts scheint die Rhetia ganz unbekannt gewesen zu sein, Kind in der Einleitung zur Ausgabe von Campells top. descr. p. XV redet nur von des Franz Niger „poetischer Beschreibung des Bergell und Veltlin", scheint den Inhalt der Schrift also nur nach den Zitaten Campells beurteilt zu haben.

Veltlin gekommen und hatte sich als Lehrer und Prediger an verschiedenen Orten aufgehalten: 1546 siedelte er nach Chiavenna über, wohl in der Erwartung, hier besseren Verdienst als Lehrer zu finden, denn er war jedenfalls ein sehr unterrichteter Mann. Anfangs stand er mit Mainard im besten Einvernehmen, begann dann aber allmählich Zweifel an der kirchlichen Lehre, besonders in Betreff der Sakramente, zu äussern, wie er schon vom Veltlin aus in Briefen an Bullinger es gethan hatte: schliesslich zeigte er sich als Anhänger wiedertäuferischer Lehren und gewann auch einige Glieder der Clävner Gemeinde. Infolgedessen entbrannte zwischen ihm und Mainard ein heftiger Streit der von 1547—49 dauerte und der Gemeinde zu grossem Schaden gereichte.[48])

In diesem Streit nun soll Niger sich an Camillus angeschlossen haben und galt deshalb bisher ziemlich allgemein als Anhänger wiedertäuferischer Lehren, obwohl alles dagegen spricht, was wir bisher über seine religiöse Stellung vernommen haben.[49]) Dass jene Meinung aber gar nicht richtig ist, lässt sich an Hand der von à Porta gebotenen Briefe Mainards an Bullinger noch nachweisen. Allerdings wurde Niger in den Streit verwickelt, aber nicht als Anhänger des Camillus, sondern weil er sich an einen andern italienischen

[48]) Schon 9. Nov. 1542 schreibt Camillus von Tirano aus an Bullinger, à Porta, II, p. 26, scheint dann in Caspan die Kinder des Raph. Paravicini und anderer unterrichtet zu haben (cf. Cam. an Bull. 10. März 1548 à Porta, II, p. 42 Anm. u. Barth. Paravicini an Bull. 17. Februar 1548 à Porta, II, p. 41 Anm.); schon 1545 aber ist er nicht mehr dort, sondern in Traona und muss inzwischen auch noch in Tirano gepredigt haben, denn er schreibt um die Mitte des Jahres an Bullinger, er sei nicht Prediger in Tirano, sondern Lehrer in Traona (à P., II, p. 45). Auch hier blieb er nicht lange; am 10. August schreibt er schon wieder von Caspano aus (à P., II, p. 104), am 2. November aus Chiavenna (à P., p. 109 f.) und wird auch in einem Briefe Mainards vom 5. November (à P., II, p. 118) erwähnt; am 19. Dezember 1545 richtet er gemeinsam mit Barth. Maturus von Vicosoprano aus ein Schreiben an Bullinger (Mus. Helv. XIX p. 477). Am 15. August 1546 schreibt er wieder von Chiavenna aus an diesen (à P., II, p. 112) und so auch 6. Juli 1547 (à P., II, p. 643), woraus die obige Notiz über Nigers Krankheit genommen ist.

[49]) Um die Einleitung nicht gar zu sehr auszudehnen, habe ich mich in der Darstellung des Streites auf das Notwendigste beschränkt. Meine Auseinandersetzung beruht auf dem von à Porta im II. Buch gegebenen Material, wozu auch noch Trechsel, die protestantischen Antitrinitarier vor Faustus Socin II. Buch, beigezogen worden ist, der manches Neue bietet. Wenn auch Trechsel Niger noch nicht ganz gerecht wird, aber doch eher als à Porta (und von diesem Campell), so kann das nur daraus erklärt werden, dass beide zu sehr von der Darstellung Mainards sich beeinflussen liessen, ohne zu beachten, dass er in den gleichen Briefen sich gewissermassen selbst widerlegt. Alle Beweisstellen hier zu geben, würde mich zu weit führen; ich verweise auf à Porta und Trechsel, von denen letzterer besonders für die Stancar-Nigersche Konfession wichtig ist (vgl. namentlich p. 100 Anm. 3 und p. 102 Anm. 4, sowie p. 100 Text: „Stancar bekannte sich in betreff der Sakramente zu einer (Camillos Ansichten) diametral entgegengesetzten Vorstellung, dass nämlich durch dieselben als Organe die rechtfertigende Gnade und die Kraft der Wiedergeburt mitgeteilt werde"), im übrigen bemerke ich nochmals, dass meine Darstellung ganz auf diesen Quellen beruht, nicht aus dem Bestreben, Niger reinzuwaschen, hervorgegangen ist.

Flüchtling, Franciscus Stancarus aus Mantua, anschloss, der nach vergeblichen Bemühungen, in Bern eine Stelle zu erhalten, 1548 nach Chiavenna gekommen war und gegen Mainard wie gegen Camillus eine eigene Lehre von den Sakramenten aufstellte. Diese Lehre teilte Niger mit ihm; sie wich aber nach dem eigenen Urteil der Zürcher so unbedeutend von deren Auffassung ab und wurde so wenig als häretisch betrachtet, dass Comander keinen Anstand nahm, sein Einverständnis zu bezeugen. Stancars Lehre wurde auch nach dessen noch im Sommer 1548 erfolgter Entfernung von Niger festgehalten, wohl deshalb, weil er den von Mainard erhobenen Vorwurf der Häresie nicht auf sich ruhen lassen wollte. Im August richtete er ein Schreiben an die Synode, worin er sich wohl verteidigte und Klagen gegen Mainard, vielleicht auch gegen dessen Amtsführung erhob.[50]) Als im September Niger ein Kind geboren wurde, wünschte er, dass dieses auf sein Bekenntnis getauft werde, aber Mainard wies ihn ab. Kurz darauf ging ersterer nach Zürich und befragte jedenfalls die dortigen Theologen über die Angelegenheit, wir hören aber nichts von irgend welchen Folgen dieser Reise, noch auch jenes Schreibens an die Synode. Noch immer hatte sich Niger von der Gemeinde nicht getrennt (wie Camillus und seine Anhänger), sondern besuchte 1549 noch Mainards Predigten; erst in der zweiten Hälfte des Jahres scheint er ferngeblieben zu sein und mag auch um diese Zeit eine eigene Konfession verfasst haben, noch immer auf Stancarschem Standpunkt, mit der Comander und Blasius durch ihre Unterschrift sich einverstanden erklärten, nur Mainard liess auch durch Vergerio[51]) sich nicht bewegen, sie als rechtgläubig anzuerkennen. Dagegen hätte Mainard gern die Publikation dieser Konfession verhindert, weil er selbst eine solche veröffentlicht hatte; aber nach seinen eigenen Worten erfolgte die Publikation doch.[52]) Im Dezember 1549 erschien endlich in Chiavenna ein von der Synode gesandtes Schiedsgericht, das zunächst zwischen Mainard und Camillus entscheiden sollte, offenbar aber auch den Streit Mainards mit Niger behandelte. Während nämlich in den einundzwanzig vom Schiedsgericht über die streitigen Punkte aufgestellten Sätzen Camillos Lehre durchaus verurteilt wurde, war offenbar darin eine Vermittlung oder Fusion zwischen den Auffassungen Nigers und Mainards

[50]) Alluen, der wohl als unparteiischer Beobachter gelten kann (vgl. über ihn Comba, p. 183—218), schreibt am 28. Juli 1549 von Chur und am 3. August von Puschlav aus an Bullinger (a Porta, II, p. 96 und 97 Anm.), in dem Sinne, der Gemeinde zu Chiaven sei nur zu helfen, indem sowohl Camillus wie Mainard von der Synode zur Rechenschaft gezogen würden, ersterer wegen seiner Lehre, letzterer wegen seiner Amtsführung, er wirft ihm nämlich grobe Vernachlässigung vor. Solche Klagen also mag auch Niger erhoben haben; vgl. oben Anm. 31.

[51]) Vergerio war Anfang Mai nach Chiavenna gekommen, zur Zeit der Weinernte war er wieder dort und machte den Vermittlungsversuch.

[52]) Die Konfession scheint zuerst separat 1549 erschienen zu sein, doch ist wohl kein Zweifel, dass die am Schluss der 2. ital. Ausgabe der Tragedie (1550) angehängte Konfession die gleiche ist.

von den Sakramenten angestrebt.[53]) Mit Camillus hatte sich die Synode in den folgenden Jahren noch mehrmals zu beschäftigen.[54]) Niger aber wird bei diesen Anlässen nie mehr genannt, er war offenbar durch die Entscheidung des Schiedsgerichtes befriedigt und hatte eben überhaupt sich nie zu wiedertäuferischen Ansichten bekannt. Wenn er gleichwohl als einer der Teilnehmer an jenem Wiedertäuferkonzil in Venedig vom Jahre 1550 bezeichnet wird, so gibt es nur eine Erklärung, falls überhaupt feststeht, dass er die mit „il Nero" bezeichnete Persönlichkeit ist.[55]) Im gleichen Jahre, wo Niger im Anhang zur zweiten Auflage der Tragödie seine Confessio publizierte und an deren Schluss ausdrücklich vor der Öffentlichkeit im Gebet zu Gott erklärte, er sei stets häretischen Lehren jeder Art entgegengetreten, ganz besonders aber denjenigen der Anabaptisten —, in eben diesem Jahre konnte er an dem Wiedertäuferkonzil nur teilnehmen, um deren Lehren zu bekämpfen, nicht um bei ihrer Festsetzung zu helfen. Ein gegenteiliges Vorgehen hätte auf die Dauer nicht geheim bleiben können, und es wäre unmöglich, dass Niger gleichwohl noch die Freundschaft der Zürcher genossen hätte. Gerade für die folgenden Jahre aber ist sie am besten bezeugt.

Ausser der zweiten Auflage seiner Tragödie beschäftigte Niger sich im Jahre 1550 noch mit verschiedenen reformatorischen Schriften; so übertrug er die Apologie des Vergerius für Francesco Spiera[56]) aus dem Italienischen ins Lateinische und gab gegen Ende des Jahres eine kleine Schrift heraus über den Märtyrertod des Faninus von Faenza und des Dominicus a domo alba (Cabiancha), der aus seiner Heimat (Bassano) stammte. Beide waren im September, der eine in Ferrara, der andre in Piazenza, auf das Gebot des Papstes Julius III. hingerichtet worden, und schon Ende des nächsten Monats hatte Niger sein Büchlein vollendet, wie die Unterschrift (Chiavenna, 31. Nov.

[53]) Man vergleiche die Sätze VI und VII bei à Porta, II, p. 102 mit dem oben Anm. 49 aus Trechsel Angeführten.

[54]) 6. Juli 1550 wurde er exkommuniziert; Anfang 1550 wurde durch Vergerius und Pontisella eine Aussöhnung zu Stande gebracht, aber noch am 29. Mai verweigert die Synode Camillus die Aufnahme und hat 1552 wieder mit ihm zu schaffen. (Vgl. darüber Trechsel.) Über seine letzten Schicksale Campell, top. descr. p. 427.

[55]) In den Inquisitionsakten scheint nach Benrath, l. l., p. 79, nur „il Nero" zu stehen, was noch kein Beweis wäre; aus Comba, p. 494 und 496, ist auch nichts Beweisendes zu entnehmen.

[56]) Der Fall des Franc. Spiera machte in jener Zeit ein gewaltiges Aufsehen; dieser Mann, ein Rechtsgelehrter in Citadella, war nämlich der Ketzerei beschuldigt worden und hatte um seiner Familie willen abgeschworen, konnte aber im Gefühl, die Sünde gegen den heiligen Geist begangen zu haben, von da an keine Ruhe mehr finden, machte in der Verzweiflung einen Selbstmordversuch, der zwar vereitelt wurde, und starb im Dezember 1548, aufgezehrt von der furchtbaren Gemütsbewegung. (Vgl. Benrath, p. 35 f., Comba, p. 257—295.) Die Übersetzung der Apologie Vergerios von Niger erschien mit mehreren auf den Fall bezüglichen Berichten zuerst in Basel 1550 und noch öfters, cf. Comba, p. 260; auch Hubert, Vergerios publizistische Thätigkeit, p. 266.

1550) zeigt.[57]) Zwei Jahre später erschien in Bern eine deutsche Übersetzung, von der man nach dem Titel fast meinen möchte, Niger selbst habe sie verfasst.[58])

In der folgenden Zeit beteiligte sich Niger namentlich an der publizistischen Thätigkeit Vergerios als Übersetzer: so übertrug er 1551 eine Schrift ins Lateinische und stand mit Vergerio auch, als dieser 1553 nach Württemberg übergesiedelt war, immer in regem Briefwechsel und sandte ihm Briefschaften und Schriften anderer Art durch Vermittlung der Zürcher zu. Auch von dem Büchlein des Vergerio „über Papst Gregor I.", das 1556 in lateinischer Sprache erschien, lieferte Niger die italienische Ausgabe, die schon Ende 1554 geplant und vor der lateinischen publiziert war.[59]) Briefe des Niger an Vergerio und umgekehrt sind bisher nicht bekannt geworden, dass sie aber viel korrespondiert haben müssen, zeigen uns Nigers wenige Briefe an Bullinger.[60]) In einem Brief an Fries (5. Nov. 1553) schreibt Niger, der Wunsch jenes, wieder wie früher öfters persönlichen Verkehr pflegen zu können, dürfte wohl nicht erfüllt werden, denn ihm gestatteten die Beschwerden des Alters solche Reisen nicht mehr; und in einem späteren Schreiben (27. Mai 1556), ebenfalls an Fries, nennt er sich einen grauen, vom Alter erschöpften Mann. Solche Äusserungen sind verwunderlich von einem Fünfzigjährigen, vielleicht hatte aber jene schwere Krankheit im Jahre 1547 Niger körperlich früh altern lassen, geistig war er auch damals noch frisch. Denn gerade in diese Zeit fällt, wie der gleiche Brief zeigt, die lateinische Bearbeitung der Tragödie, die keineswegs von Abnahme der geistigen Kraft zeugt; warum diese Bearbeitung erst drei Jahre später an die Öffentlichkeit gelangte, entzieht sich unserer Kenntnis: Niger hoffte, schon im Herbst 1556 sie Fries vorlegen zu können.

Der mehrfach genannte Brief vom 27. Mai 1556 ist in Tirano geschrieben. Ob Niger zu dauerndem Aufenthalt dorthin übergesiedelt war, wann das etwa geschehen und aus welchen Gründen, lässt sich nicht erkennen. Es

[57]) Der Titel lautet: „De Fanini Faventini ac Dominici Bassanensis morte, Qui nuper ob Christum in Italia Rom. Pon(tificis) iussu impiè occisi sunt, Brevis Historia, Francisco Nigro Bassanensi Authore. Hinc agnoscere poteris pie Lector, quid à Romanensium Episcoporum Concilio sit expectandum, quum, qui illud Indicit Papa, talia publicæ christianæque causæ praeindicia in medium proferre audeat. — Hi cum agno pugnabunt, & Agnus vincet illos. Apoc. 17. M. D. L.". Die Schrift sollte also auch dem Besuch des Concils von Trient entgegenwirken.

[58]) „Ein warhaffte geschicht von zweyen Herrlichen menneren Fanino von Fauentia etc. Durch Franciscum Nigrum aus Basana in Italia, in Latin beschriben vnnd yetz in Tutsch bracht" Am Schluss: „Getruckt zu Bern by Matthis Biener. Im Jar M. D. L. vj".

[59]) Über diese beiden Schriften vgl. Hubert, Vergerios publiz. Thätigkeit, p. 77, Anm. 215 und p. 303. Von der ersteren ist der Inhalt nicht bekannt.

[60]) Vgl. oben Anm. 28, in den drei letzten Briefen an Bullinger von 1553 handelt es sich jedesmal um Übersendung von Briefsachen und sonstigen Schriften an Vergerio.

scheint sich aber um wirkliche Übersiedlung gehandelt zu haben, denn Giulio Milanese redet in einem Brief an Vergerio vom 6. Februar 1562[61]) von einem Aufenthalt in Tirano und nennt im weiteren Verlauf auch Niger, der also in Tirano seinen Lebensabend zugebracht haben dürfte. Hier ist wahrscheinlich auch eine kleine Schrift verfasst, die ohne Jahreszahl bei Froschauer in Zürich erschien: „Eine Betrachtung über das Vaterunser", der noch zwei Gedichte angeschlossen sind: „Über das durch Christus den Menschen wieder geschenkte Heil" in fünfundzwanzig sapphischen Strophen und: „Danksagung an Jesus Christus" in fünfzehn Hendekasyllaben.[62]) Niger wäre danach wohl auch einer jener „Brüder im Veltlin", von denen der Churer Pfarrer Fabricius am 5. September 1558 berichtet, sie hätten geschrieben, man möge suchen, auf dem nächsten Bundestag (Gallustag) zu erlangen, dass die Messe im ganzen Veltlin abgeschafft werde; doch hält Fabricius einen solchen Antrag für sehr verfrüht.[63])

Im Jahr 1559 erschien die lateinische Bearbeitung der Tragödie und die französische Übersetzung. Für die folgende Zeit ist mir ausser der Erwähnung durch Giulio Milanese (1562) nichts mehr über Niger bekannt geworden; einzig ein Gedicht aus dem Jahr 1562 zur Empfehlung einer wohl nie gedruckten Schrift von Franc. Lismaninus über die Lehre von der Dreieinigkeit ist noch in der Zürcher Stadtbibliothek erhalten. Das Gedicht ist „an den Leser" der Schrift Lismanins gerichtet, und nach seinem Wortlaut muss das Werk sich gegen ketzerische Lehren, d. h. also gegen die Antitrinitarier gerichtet haben.[64])

[61]) Der Brief ist (aus dem Italienischen von Vergerio ins Lateinische übersetzt) zu finden in „Briefwechsel zwischen Herzog Christoph von Württemberg und P. P. Vergerius, ges. und herausgegeben von Kausler und Schott (Bibl. des litt. Vereins CXXIV) p. 461—465. Es handelt sich darin um des Coel. Secundus Curio Buch „de amplitudine beati regni dei"; Giulio hat Anstoss an einer darin enthaltenen Lehre über die Person Christi genommen: „quod mihi non videbatur probandum, tametsi res ageretur subtilissima astutia, quod etiam Franciscus Niger animadvertit", dieser wird also gewissermassen als Autorität in Glaubenssachen angeführt

[62]) Der Titel lautet: „In dominicam precationem meditatiuncula, per Franciscum Nigrum Bassaniatem. Ejusdem de restituta humano generi per Jesum Christum salute, Carmen. Item ad Jesum Christum Gratiarum actio. Tiguri excudebat Froschoverus". Auf der Rückseite des Titelblattes steht eine Widmung ad Martinum Pergulam iurisconsultum, und diese Widmung scheint ebenfalls Nigers Aufenthalt in Tirano zu bezeugen, denn nach Campell, top. descr., p. 421, war die Familie Pergula hier ansässig und gleich der Familie Quadrio von altem Adel. Dass die kleine Schrift wahrscheinlich im Jahre 1556 verfasst und gedruckt wurde, geht mit ziemlicher Sicherheit aus dem oft genannten Brief Nigers an Fries hervor.

[63]) Vgl. Fabricius an Bullinger 5. September 1558 (à Porta, II, p. 281); bei à Porta, II, p. 171 im Text und in der Anm. wird übrigens (ebenf. in einem Brief des Fabricius an Bullinger) noch ein Schreiben Nigers an den Herzog Christoph (Inhalt unbekannt) aus dem Jahr 1561 erwähnt.

[64]) Dieser Lismaninus, ein Italiener aus Corfu, war längere Zeit in Polen gewesen als Beichtvater der Königin Bona Sforza, dann nach der Schweiz gekommen, schliesslich wieder nach Polen

Hiemit haben wir Nigers Lebenslauf bis zu seinen letzten Jahren verfolgt und alle zu meiner Kenntnis gelangten Werke besprochen, soweit sie sich mit Bestimmtheit einzelnen Jahren zuweisen lassen. Es erübrigt noch zu erwähnen, dass auch ein Katechismus von Niger publiziert wurde, und dass er noch eine Übersetzung von Luthers Schrift an den christlichen Adel herausgegeben zu haben scheint.[65]) Unbestimmt ist auch die Zeit der Abfassung eines hübschen Gedichtes an den Ritter Nicolò Alberti von Bormio, den Schwiegersohn des Ritters Antonius Maria Quadrio von Tirano. Die kleine Dichtung ist separat erschienen ohne Jahreszahl: sie besteht aus siebenunddreissig formvollendeten sapphischen Strophen und ist ihrem Inhalt nach verwandt mit der Rhetia, bildet gewissermassen eine Ergänzung dazu.[66])

Das Todesjahr Nigers ist nicht bekannt: er mag bald nach 1562, etwa 1565, gestorben sein. Über die Familie können wir nur wenig mitteilen. Sie wird schon während des Aufenthaltes in Strassburg erwähnt: 1548 hören wir von der Geburt eines Kindes in Chiavenna. Der lateinischen Ausgabe der Tragödie ist ein Gedicht an den Leser von Georgius Niger Bassanensis vorgesetzt, ohne dass wir aber wüssten, ob dieser ein Sohn oder Bruder unseres Niger war.[67]) Unter diesen Umständen ist auch über die weiteren Nachkommen keine zuverlässige Angabe zu machen. Allerdings scheint es nicht

gegangen und dort einer der Führer der Reformirten geworden. Während seines Aufenthalts in der Schweiz mag er auch nach Chiavenna gekommen sein und hier Niger seine Bekanntschaft gemacht haben; vgl. Benrath, Gesch. der Ref. in Ven., p. 43 und 110. Die Vorrede zu der Schrift Lismanins ist in der Simmlerschen Sammlung auf der Stadtbibliothek in Zürich (zum Jahr 1593) erhalten; sie ist vom 1. Januar 1563 datiert, also muss Nigers Gedicht aus dem vorangehenden Jahr stammen.

[65]) Die Notiz über den Katechismus verdanke ich Comba, p. 308 f., wonach sich der Katechismus in der Form an den kleinen lutherischen, in der Lehre an Zwingli anschliesst. — Benrath teilt p. 58 mit, dass L. Paolo Roselli (vgl. Anm. 9) 1551 von der Inquisition verfolgt wurde und sich der Gewalt beugte. Bei der Haussuchung fand man unter anderen reformatorischen Schriften „sehr viele Exemplare von jener Übersetzung der Schrift Luthers an den christlichen Adel, welche Negri besorgt hatte", vgl. Comba, p. 607 (Verzeichnis der bei Roselli gefundenen Bücher) Nr. 14 „libro della emendatione del Stato Christiano (molte copie)".

[66]) Über Nicolò Alberti vgl. Quadrio, dissertazioni intorno alla Rezia, III, p. 341, er wird auch in dem Werke „Antichità di Bormio" von Joach. Alberti, herausgegeben von der histor. Gesellschaft von Como, 1890, erwähnt. Die Familie war danach die vornehmste von Bormio. Der Vater des Ritters Nicolò starb 1530, und der Sohn scheint damals noch nicht mündig gewesen zu sein. 1549 wurde er vom Rat (von Bormio) zum Befehlshaber der Truppen ernannt, welche Bormio den drei Bunden zu stellen hatte. 1571 starb er in Madrid, wo er sich in Geschäften wegen der Erbschaft seines Schwiegervaters Quadrio (die Grafschaft Cohco betreffend) aufhielt. An Antonius Maria Quadrio ist das erste Gedicht der sylvula gerichtet, eine Klage der Nymphe Galathea um den von Polyphem erschlagenen Geliebten Acis, in elegischem Versmass.

[67]) Vereci, l. l. nennt p. 75 Briefe Nigers an zwei Brüder, die bis zum Jahr 1550 gereicht haben sollen, vgl. auch oben Anm. 34.

unmöglich, dass die Nachkommen nach Chur übersiedelten zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts.[68])

Es ist eine interessante Persönlichkeit, die wir im Vorangehenden kennen gelernt haben: durch sein Schicksal sowohl wie durch seine Werke darf uns Niger als ein richtiger Repräsentant seiner Zeit gelten. An den beiden geistigen Strömungen, die das Zeitalter bewegten, am Humanismus und an der Reformation, hat er lebhaften Anteil genommen: wenn er auch seinem innersten Wesen nach vielleicht mehr Humanist war, drängten ihn doch die Verhältnisse immer wieder mitten in die reformatorische Bewegung hinein, und so ist seine litterarische Thätigkeit fast noch mehr dieser gewidmet als dem Humanismus. Auf beiden Gebieten aber hat er schöne Erfolge erzielt, an der geistigen Erhebung seiner Zeit ehrenvollen Anteil genommen und sich dadurch die Achtung der Zeitgenossen in beiden Lagern errungen.[69]) Als Humanist zeigt er ungewöhnliche Beherrschung der lateinischen Sprache, in den Gedichten besonders auch grosse Formvollendung und Vielseitigkeit in Anwendung der verschiedensten Versgattungen, auch seine Muttersprache behandelt er als Künstler[70]): die theologischen Werke sind ausgezeichnet durch Wärme und Überzeugungstreue. In beiden Richtungen seiner Thätigkeit kann Niger nicht gerade zu den Sternen ersten Ranges gezählt werden, dazu war sein Wirkungskreis zu beschränkt: unter den Humanisten und Reformatoren Bündens aber nimmt er einen der ersten Plätze ein.

[68]) Mohr behauptet in der Übersetzung von Campells topogr. Beschreibung (Archiv I, 5) p. 116 Anm.: „seine Nachkommen haben sich Schwarz genannt, und ihr Geschlecht blüht noch heutzutage zu Chur und anderswo". Auf dem Stammbaum der hiesigen Familie Schwarz figuriert allerdings wirklich Franc. Niger, aber was von ihm gesagt wird (sein Sohn Gebhart soll 1497 geboren sein), stimmt mit unseren Ergebnissen nicht überein. — Dagegen weist eine andere Spur allerdings nach Chur; im Jahre 1609 nämlich bürgerte sich hier ein „Franciscus Schwarz, Apotheker aus Chiavenna", ein, der recht wohl ein Nachkomme unseres Niger sein könnte, vielleicht ein Enkel. Dafür sprechen die Bezeichnung „aus Chiavenna" und der gleiche Vorname, noch mehr aber der Umstand, dass im Kirchenbuch von St. Martin dieser Franc. Schwarz in den Jahren 1610—12 mehrmals erwähnt und in der Mehrzahl der Fälle Franc. Niger genannt wird. Nach dem Familienstammbaum wären diese Schwarz die „Schwarzen ab dem Sand (ihnen gehörte das heutige Zuansche Haus auf dem Sand), welche 1605 aus Italien sich in Rätien niedergesetzt", und wäre dies die gleiche Familie Schwarz, welche 1685 von Kaiser Leopold geadelt und in den Ritterstand erhoben wurde.

[69]) Vgl. p. 19 (Lemnius etc.); auch die vielfachen Beziehungen zu den gebildetsten und besten Männern Bündens in jener Zeit fallen in Betracht, so zu Anton Travers, Gubert von Salis, Martin Pergula und Ant. Maria Quadrio von Tirano, Nicolò Alberti von Bormio und endlich Bisch. Iter. Dazu kommen vor allem die Zürcher: Bullinger, Gualther, Fries, Gesner, Wolf; dann Vergerio, Altieri, Giulio Milanese. Auch Medaillen wurden auf Niger geprägt, vgl. Comba, p. 321 f., Verci, p. 84 und Crollalanza, storia del contado di Chiavenna, p. 195 Anm.

[70]) Ich selbst kann darüber zwar nicht urteilen, aber nach dem Zeugnis meines Kollegen, Herrn Maurizio, weist die italienische Ausgabe der Tragödie von 1550 ganz die edle Sprache des Cinquecento auf.

Auch um seiner rein menschlichen Eigenschaften willen bietet Niger ein anziehendes Bild. Er ist ein Mann von vielseitiger Begabung, zeigt grosse Energie und Überzeugungstreue, die in dem Streite mit Mainard auch einmal an Starrsinn grenzen mag, ist aber dabei doch kein Fanatiker. Er bewährt sich als ein trefflicher Familienvater, wird von seinen Schülern geliebt und verehrt, ist gefällig gegen Freunde, dienstfertig gegen flüchtige Landsleute;[71]) Höhergestellten gegenüber scheut er vor Schmeichelei nicht zurück, doch zeichnen die in Betracht kommenden Personen sich auch wirklich aus durch ihre Verdienste. Der Heimat gedenkt er auch in der Ferne mit grosser Liebe,[72]) bleibt aber darum im andern Lande nicht immer fremd oder schliesst sich ab, sondern gewinnt im Gegenteil die Fremde lieb, zeigt Verständnis für ihre Eigentümlichkeiten, nimmt regen Anteil an allem, was sie angeht, und gewinnt so eine neue Heimat, der er durch sein Wirken Ehre macht und um die er sich Verdienste erwirbt durch seine Thätigkeit als Lehrer und Schriftsteller, besonders aber durch die poetische Verherrlichung des Landes.

So dürfen wir Niger als einen liebenswürdigen und doch festen Charakter bezeichnen, der sich auch unter ungünstigen Verhältnissen seine guten Eigenschaften zu wahren wusste und durch rastlose Thätigkeit im fremden Lande eine geachtete Stellung schuf. Unter den italienischen Religionsflüchtlingen seiner Zeit ist er eine der angenehmsten und zugleich bedeutendsten Erscheinungen, die es verdient, dass ihr Andenken in Bünden in Ehren gehalten werde.

[71]) Gegen seine Freunde zeigt sich Niger in den Briefen dienstfertig; ein Beispiel, wie er sich flüchtiger Landsleute annahm, gibt der Brief aus Sils an Bullinger 1545.

[72]) Er ergreift jede Gelegenheit, mit Ruhm der Heimat zu gedenken, so in der Rhetia 191 ff., in der Tragodie (III. Akt, 3. Scene), in der Geschichte vom Martyrertod des Dominicus Cabianca; vgl. oben Anm. 39.

Nachtrag. Im Archiv in Zizers habe ich kürzlich noch zwei auf Niger bezügliche Notizen gefunden in einem von à Porta herrührenden Mskr. B. 19, 11). Danach meldet Blasius 7. April 1546 Bullinger, Niger wolle einen Sohn zum Studieren nach Zürich bringen, doch könne er selbst die Kosten nicht bestreiten, weshalb Blasius Bullingers Unterstützung erbittet. — Durch die andre Notiz wird der p. 23 f. vermutete längere Aufenthalt Nigers in Tirano erwiesen, indem Friedr. von Salis 20. Juli 1559 an Bullinger schreibt (aus Chiavenna): „Franciscus Niger, qui annos aliquot Tirani vallis Tellinae commoratus fuit, est brevi huc venturus".

II. Übersetzung der Rhetia.

An den hochwürdigen Herrn LUCIUS ITER, Bischof von Chur,

des Franciscus Niger von Bassano

Widmungsgedicht.

Mit kargem Mahl nahm Juppiter vorlieb,
Das Baucis ihm, so meldet uns die Sage,
Einst vorgesetzt. Auch Herkules verschmähte
Vor Zeiten die frugalen Speisen nicht
Des greisen Gastfreunds in Arkadien.
So mögest Du, hochwürd'ger Bischof, auch
Nicht dies Gericht, ich bitte drum, verschmähen,
Von Niger dargereicht, sei's auch gering.
Wie könnten wir es leugnen: nicht ist Deiner
Verdienste würdig der gedeckte Tisch,
Und solltest Du Pythagoreer sein!
Doch wenn auf die Gesinnung Du willst achten:
Dir Bess'res bieten wünschte Niger so
Zu können, wie er nur es könnte wünschen.
Denn wenn dem Wunsch entspräche das Vermögen,
Könnt' würd'ger nicht für Dich der Tisch sich schmücken.
Und dass die Gabe Dir nicht unbekannt,
Die Dir bestimmt ist zum Empfang: Gewidmet
Ist unsre Rhetia Dir, dem Haupt der Räter:
Und weil sie weiss, wie ärmlich ist ihr Putz,
Sucht Sicherheit sie unter Deinem Schutz.

Anmerkungen: Über diese Widmung vgl. oben p. 16. 1. 2. Juppiter, der oberste Gott des Himmels, kam einst in Menschengestalt mit seinem Sohne Hermes (Merkur) auf die Erde, um sich zu überzeugen, ob das Gerücht von der Verderbnis der Menschen wahr sei; überall wurden die Götter abgewiesen, nur bei dem armen, greisen Ehepaar Philemon und Baucis fanden sie freundliche Aufnahme und gastliche Bewirtung. 3–5. Als Herkules gegen den erymanthischen Eber in Arkadien auszog, wurde er von dem Centauren (vgl. Anm. zu Vers 134) Pholus freundlich bewirtet; Ähnliches wird von dem Taglöhner Molorchus in Kleonae erzählt. 11. Pythagoreer will so viel heissen als Vegetarianer. 19. Vgl. oben p. 16 f., dazu unten V. 606–629 über Bischof Iter.

Rhetia.

Von dem Land und den Sitten der Rätier.

Gedicht von

Franciscus Niger aus Bassano.

Von Rätien will ein feines Lied ich singen. — Gegenstand der Dichtung
Dem Lande, dem gerechte Waffen Macht
Und Zier verleihen billige Gesetze:
Wonach dem Ort der Name ward gegeben.
Woher das Volk stammt, welches seine Sitten,
In welcher Lage sich das Land befindet,
Und welche Pflege wird zu teil dem Boden.
Des höchsten Juppiter berühmte Töchter, — Anrufung der Musen
Euch, Musen, fleh' ich an, o seid gewogen
Dem Sänger und beträufelt mit dem Nass
Des Quells, der euch geweiht, sein kunstlos Lied.

Als noch Ausoniens Herrschaft inne hatte — Ursprung der Rätier
Der Tusker Volk, aus lyd'schem Land entstammt,
Als es die Nachbarländer zum ererbten
Besitz gefügt und stillen Friedens sich
Erfreute ohne Furcht und sel'ger Jahre,
Sieh, da verkündigte Tages, der Sohn

9. Den Musen, den Göttinnen der Künste und Wissenschaften, ist der Quell Hippokrene am Berge Helikon in Boeotien (Mittelgriechenland) oder der Quell Kastalia am Parnassus geweiht. Hippokrene (Pferdequelle) heisst dies Wasser, weil das Flügelross Pegasus, das aus dem Blute der von Perseus getöteten Meduse entstanden war, diesen Quell mit den Hufen aus den Felsen geschlagen hatte. 12. Ausonien ist eigentlich das Land der Ausones, der Ureinwohner von Mittel- und Unteritalien, dann überhaupt poetische Bezeichnung für ganz Italien. 13. Die Tusker oder Etrusker, von den Griechen Tyrrhener genannt, einst die Bewohner des grössten Teiles von Mittel- und Norditalien, sollen nach der Sage übers Meer gekommen sein aus Lydien (Kleinasien). Ihre Macht erstreckte sich vor der römischen Herrschaft auch über die Poebene, wo sie zwölf Städte besassen. 17. Über Tages sagt K. Otfr. Müller, die Etrusker, 2. Aufl., II, p. 23 f.: „Die alte in etruskischen Büchern aufgezeichnete Sage meldete: Auf den Feldern Tarquinis habe einst ein Ackersmann den Pflug zufälligerweise sehr tief geführt, da sei Tages hervorgetreten, der Sohn eines Genius, Enkel des Juppiter, ein Knabe von Gestalt, aber ein Greis an Weisheit. Der Ackersmann habe vor Erstaunen laut aufgeschrieen, das benachbarte Volk sei herbeigeströmt, und die Lucumonen (Fürsten) der zwölf Völker hätten nun den Tages die Lehre von der Opferweissagung, der Blitzbeobachtung und andern Teilen der Disziplin singen hören und sie aufgezeichnet, worauf der wunderbare Knabe sogleich gestorben sei". Die im Text oben dem Tages zugeschriebene Weissagung ist nicht über-

Des Bodens und der Scholle Spross, der auch
Die Zukunft zu erschliessen wohl verstand.
Der Opferschauer, den Etruskern wenig
Erfreuliches, that er's auch wider Willen.
Denn als zum Heil des Landes nach dem Brauch,
Das Jahresopfer zu vollbringen, er
Zwei glänzend weisse Farren schlachtete,
Wies keine Faser auf das Opfertier,
Noch waren unverletzt die Eingeweide.
Da rief der neue Seher, durch das Zeichen
Entsetzt: „Tyrrhener, lange schon hast du
Das weite Reich, ich seh's, mit deinem Zügel
Regiert: jetzt droht das Schicksal Minderung
Des Anteils an der Macht, die du besessen."
Und dass des Sehers Mahnung an die Seinen
Nicht eitel war, bewies der Dinge Ausgang.
Vom Alpenpfad stieg rasch der Kelte nieder
Als Feind, um bald aus dem erworbnen Land
Zu treiben den etrurischen Colonen.
Die frohen Felder, weithin ausgebreitet,
Die prächt'gen Städte, sein geliebtes Land
Zu lassen, sah er also sich gezwungen,
Besiedelte jetzt unter Raetus' Führung
Und seiner Leitung Sitze in den Bergen,
Nicht allzuweit entlegen von den Eb'nen.
Draus er gezogen, gab dem Volk vom Namen
Des Führers seinen Namen, und das Land,
Von Raetus ward es Rätien benannt.

Die Grenzen Rätiens.

In jener Gegend, wo vom Ostmeer her
Den Wagen Phoebus antreibt, wird der Landstrich
Bespült vom Lauf des Inns, dem sich als Nachbar,
An Erzen reich, der Noriker gesellt.

liefert, sondern nur von Niger erfunden. 25. Keine Faser, nämlich an der Leber und andern Eingeweiden. 28. Tyrrhener, vgl. Anm. zu Vers 13. 34. Die Kelten oder Gallier, die ehemaligen Bewohner Frankreichs, sind in vorhistorischer und historischer Zeit in Oberitalien eingedrungen. Der Einfall des Bellovesus soll zu Anfang des sechsten Jahrhunderts vor Chr. Geb. erfolgt sein. 35. Niger versteht nach der Randnote darunter Oberitalien. 47. Phoebus, der Sonnengott, taucht jeden Morgen mit seinem Wagen aus dem Ostmeer auf und legt am Himmelsgewölbe seine Bahn zurück, um Abends sich im Ozean zur Ruhe zu begeben. 49. Die Noriker sind die Bewohner der Provinz Noricum, südlich der Donau, zwischen dieser, dem Inn und

Doch andre wollen noch dem Inn zum Teil
Den Lech anreihen, der mit seinem Bett,
Die Räter und die Vindelicier scheidet.
Wo aber nach den westlichen Gestaden
Und Sonnenuntergang — der hohe Atlas
Stützt dort mit seinem Scheitel den Olymp
Das Land hinblickt, berührt es Adulas
Berghöhen, die von ew'gem Schnee hell schimmern,
Enthält des Doppelrheins schlammlose Wasser,
Der Donau mit dem Doppelnamen auch
Und ein Gebiet, das eine Linie abgrenzt,
Gezogen zwischen beider eis'gen Quellen.
Wo sich das Land den beiden Bären dann
Zuwendet, die nicht untergehn, dort schliessen
Der Donau ruh'ge Fluten noch es ein.
Doch gegen Äthiopiens Völker hin,
Dem feuchten Süden zu, streckt Rätien vor
Die unermesslich hoch getürmten Alpen,
Italiens Mauern, seine Kriegsbrustwehren.
Dies sind die Grenzen, die nach mancher Ansicht
Das Land besitzt, und so auch die Gehege,
Womit es rings umgeben und verschlossen.
Doch andre weisen andre Grenzen an: Andre Ansichten
Die Alpen geben sie allein dem Land
Zum Wall in kleiner'm Umfang und behaupten,
Es tauche in den Comersee und Bodan
Mit seinen Flanken, welche steil abfallen.
Verschiedne auch umschreiben Rätien rings,
Indem sie hier der Etsch und dort des Rheins.

Wienerwald. 51. Den Lech anreihen, nämlich als Grenze Ratiens. 52. Vindelicier, die Bewohner des Landes südlich der Donau vom Bodensee bis zum Inn und zum Fuss der Alpen mit der Hauptstadt Augusta Vindelicorum (Augsburg); ursprünglich mit Rätien zu einer Provinz vereinigt, bildete es etwa 300 n. Chr. Geb. als zweites Ratien eine eigene Provinz. 54. Atlas, der aus dem alten von Zeus entthronten Göttergeschlecht stammte, musste zur Strafe für seine Teilnahme am Kampfe gegen das Geschlecht des Zeus (Juppiter) auf seinen Schultern das Himmelsgewölbe tragen, welches hier durch Olymp bezeichnet ist, den Berg, auf dem eigentlich die Götterpaläste sich befinden. Der Himmelsträger Atlas wurde dann später mit dem gleichnamigen Berg in Nordafrika identifiziert. 59. Die Donau hiess im Altertum in ihrem oberen Lauf Danubius, im untern Ister. 65. Äthiopien ist im weiteren Sinn alles Land am Südrand der Erde, im engern Sinn das heutige Abessinien. 69. Diese Ansicht wurde von dem antiken Geographen Ptolemaeus aufgestellt, wie Niger in der Randnote bemerkt, vgl. Tschudi, Rhetia Bg. D 2 ff. 72. So nach der Randnote der antike Geograph Strabo, vgl. Tschudi, Rhetia E 3 ff., auch C 4. 75. Bodan, der Bodensee, lacus Bodamicus. 77 ff. Nach der Randnote ist dies Tschudis Ansicht,

Des Innes Quellen da und da die Alpen
Italiens die Grenzen bilden lassen.

Gründe der Meinungsverschiedenheit.

Darum jedoch ward die verschiedne Mark
Vielleicht dir zugeschrieben, Rätien, weil
Nicht immer in den gleichen Herrschaftsgrenzen
Die alten Räter blieben: denn dass öfters
Auch über ihre Heimatalpen noch
Ihr Reich sie ausgebreitet, davon zeugen
Der Alten Schriften und so manche Namen.
Daher begrenzt wohl jeder Autor so
Die Räter, wie zu seiner eignen Zeit
Sie eben herrschten: und wer mit den Schranken
Der Alpen rings dich, Rätien, umschliesst,
Der fasst, wie er die sogenannten Grauen
Allein dir zuteilt, dich als erstes auf,
Mit dem als zweites dann das eb'ne Rätien
Verbunden worden sein mag, welches du
Im Kampf besiegtest, das auch mit dem Namen
Zugleich Gesetze von dir übernahm.

Allgemeiner Charakter des Landes.

Doch, welche Grenzen auch das Land sich gibt,
Naturen, die, zu welchem Werk du willst,

Bewohner.

Gar tüchtig sind, zugleich entschlossne Herzen
Und kräftige Gestalten bringt's hervor,

Reichtum:

Ist fruchtbar auch an allen Dingen, die
Des Lebens Notdurft heischt, und weigert nirgends
Dem Volke einen leichten Unterhalt.

Wein,

Denn, wo es gen Hesperien sein Antlitz
Hinwendet, lässt auf freien Hügeln und
An sonn'gen Plätzen es den besten Wein.
Der selbst an kaiserlicher Tafel einst
Willkommen war, im Überfluss gedeihen.

Getreide und Früchte,

Trägt nährendes Getreide anderwärts
Und Obst und Nüsse, jede Art von Früchten.

gute Weiden,

Dort wieder ist dem Vieh der Grund und Boden
Gar hoch willkommen und lässt grünes Gras
Zu seiner Nahrung spriessen, bietet dar

---

vgl. dessen Rhetia, B 2'—3'; die im folgenden besprochene Gebietserweiterung bei Tschudi, B 4' ff. **87.** Vgl. Tschudi C 1, D 4, E 3' f. **92.** Von den Grauen spricht Tschudi ausführlich D 2' f. und G 2'. **93 f.** Vgl. Note zu Vers 52 und Tschudi G 2' f. **105.** Hesperien hier = Italien, eigentlich ein griechisches Wort = Abendland. **108.** Der Kaiser Augustus soll den rätischen

Fruchtbare Weiden ungezählten Herden.
Und lässt um seine fetten Felder selbst
Den glücklichen Phäaken nicht beneiden.
Und dies ist nicht einmal so wunderbar. — reine Quellen
Da reine Quellen alles hier bewässern — und
Und Bäche von den Felsen stürzen, die — Bäche,
Mit lieblichem Gemurmel durch die Wiesen
Und Felder gleiten. Anderwärts fehlt nicht
Goldgelber Honig, jenem gleichzustellen, — Honig,
Den der Hymettus bei Athen erzeugt
Und die sizil'sche Hybla: emsig spendet
Die Biene ihn, durch Blumenfelder streifend.
Auch mannigfaches Harz wird hier gesammelt — Harz
In dichten Wäldern, Pech dazu, das selbst — und Pech,
Das schwarze lokrische noch übertrifft.
Heilkräft'ge Kräuter haften hier an Wurzeln — heilsame Kräuter
Von grosser Heilkraft, auf den luft'gen Alpen
Entspriessend, die aufragen zu den Sternen.
Den hocherhab'nen: der Coronis Sohn
Asklepios selbst und Chiron, auch Melampus.
Sogar Apollo, der die Heilkunst schuf,
Müsst' ihnen seine Anerkennung spenden.
Auch Wasser bietet manchenorts das Land — und Wasser.
Und Bäder, die den rauchenden Warmquellen
Albanos im geringsten nicht nachstehen.
Selbst unheilbaren Leiden Lind'rung bringen.
Das Alveneuer Wasser, das mit Dampf — Alveneu
Des Schwefels sich ergiesst, bezeuget dies.
Von Pfäfers auch die Fluten, welche in — Pfäfers,

Wein sehr geschätzt haben (vgl. Tschudi F 4'). 117. Die Phäaken sind ein fabelhaftes glückliches Volk, zu dem Odysseus auf seinen Irrfahrten gelangte. Besonders werden auch die Gärten ihres Königs Alkinoüs gerühmt, bepflanzt mit Bäumen, die Sommer und Winter trugen infolge der stets wehenden warmen Westwinde, dazu wiesen diese Gärten schöne Beete voll duftender Blumen und zwei Quellen. 124. Berühmt war im Altertum der Honig vom Hymettus, einem Berg im Osten von Athen, der reich war an Bienenkräutern. 125. Der Berg Hybla auf Sicilien zeichnete sich ebenfalls aus durch Reichtum an solchen Kräutern. 129. Das Pech von Lokri in Unteritalien war im Altertum besonders geschätzt. 134. Asklepios (Aeskulap), der Sohn Apollos, des Gottes der Heilkunst und der Nymphe Coronis, wurde selbst wieder als Gott der Heilkunst verehrt, — Chiron, ein Centaur d. h. ein Wesen mit Pferdekörper und menschlichem Oberleib, war der Lehrer des Asklepios in der Heilkunst — Melampus, ein berühmter Arzt und Weissager. 139. Bei Albano, unweit Padua, entspringen heisse Schwefelquellen, die im Altertum berühmt waren. 143. Von Pfäfers spricht Tschudi II 4, ohne dass jedoch Niger gerade auf ihm

Dem Bergesspalt, in schaurig tiefer Schlucht.
Zu unterst in der Tiefe — nicht gelangen
Die Sonnenstrahlen hin, und selbst um Mittag
Ist ausgeschlossen hier des Tages Licht —
Rucantiens Gefild aus sich erzeugt.

Reine Luft.

Was soll vom reinen Äther erst ich sagen,
Von des gesunden Klimas dünnen Lüften,
Hier von den Bergen wehend, die sich hoch
Zu den Gestirnen heben. Nicht erzeugt

keine Sümpfe,

Ein unfruchtbarer Sumpf hier mag'res Schilf
Verdunstend, und nicht atmen schwere Stickluft
Schlammtümpel aus, wodurch so oft die Luft
Verpestet wird und wie dereinst dem stillen
Amyklae jene Hydra Unheil zeugt.

klare Flüsse

Hell gleiten vielmehr mitten durch die Thäler
Die Flüsse, oftmals klare Seen bildend,

und

Die selbst das kleinste Steinchen auf dem Grund
Erkennen lassen. Doch im Hochgebirg

Seen:

Weist mancher Ort hier Wasser auf, die still steh'n
Und zu lebend'gen Seen sich vereinen.

der Bodensee.

So eng jedoch das Ufer solche einschliesst,
So weit dehnt sich nach allen Seiten offen
Der Bodensee, dem Land der Alpenräter
Noch beizuzählen, den mit seinen blauen
Gewässern bildet Vater Rhein; berühmt
Durch grosse Städte auf ergieb'gem Boden
Am Uferrand und reich an fetten Fischen,
Ist sein gesamtes Becken gleichsam Rückstand
Der Wasser, welche Rätien gebiert.

Einzelne Flüsse:

Doch, um von all den Flüssen ein'ge nur
Hier anzuführen, die das Land durchziehen

geschöpft haben muss; die Schilderung spricht eher für eigene Anschauung. 148. Das Rucantierland ist nach Tschudi H 3 f. die Gegend unterhalb Chur bis Ragaz, bezw. bis zum Wasser Saren; auf die Rucantier will Tschudi die Namen „Ruchenberg, Ruchaspermont" zurückführen. 157. Amyklae, ein Ort in Latium am tyrrhenischen Meer, der schon zur Römerzeit spurlos verschwunden war, soll von seinen Einwohnern verlassen worden sein wegen der vielen giftigen Schlangen (hydra — Wasserschlange), die sich in den benachbarten Sümpfen aufhielten. Mit Rücksicht auf diese Sage spricht schon Vergil von dem „stillen Amyklae". 166. Über den Bodensee gibt Niger Auskunft in einer ausführlichen Randnote, die in der Hauptsache aus Vadians Aus-

Und ganz besondern Ruhmes sich erfreuen:
„Wer sollte nicht den schönen Etschstrom kennen?“ Die Etsch.
So frag' ich. Ihn entsenden jäh abstürzend
Aus der Verborgenheit die jul'schen Alpen.
Die dir sich einen, Rätien, manches Denkmal
Bewahrend aus entleg'ner, alter Zeit.
Gekrümmt gleich einer Schlange, die sich windet,
Sucht fortan schöne Dörfer er, anmutig
Geleg'ne Burgen heim: bald nagt der Strom
Auch an den hohen Mauern Alttrients Trient
Und grüsst mit frohen Blicken hier den Held
Madrucius, den hochgesinnten, welcher
In Doppelglanz erstrahlend, seinen Völkern
Gerechtes Urteil spricht und eine Zierde
Der frommen Schar des römischen Senats
Im Purpurhute bildet: ihm erwarb
Hier schönste Tugend auch die höchste Herrschaft.
Jedoch so lachend schön auch sein Gebiet
Ringsum mag sein, weit üppiger ist da
Der Boden doch, wo aus den klarsten Quellen
Der Strom der Brenta seinen Ursprung nimmt
Und durch der Euganeer grünend Thal
Hinströmend des gesegneten Bassano Bassano.
Entzückende Gefilde drauf bewässert.

gabe des Pomp. Mela und aus seinem Brief an Rud. Agricola (s. o. p. 17) geschöpft ist, doch scheint Niger noch Plinius benützt zu haben. 178. Über die julischen Alpen vgl. Tschudi, I, 2 ff., aus dem die Randnote Nigers ganz entnommen zu sein scheint. 179 f. Bei den Denkmälern aus alter Zeit denkt der Dichter wohl an die von Tschudi, I, 2, erwähnte Juliersäule. 186. Madrucius; gemeint ist Christoph Madruzzi, der 1512 geboren, schon mit achtzehn Jahren Bischof von Trient, später auch Administrator des Bistums Brixen und Gouverneur zu Mailand, endlich 1541 von Paul III., auf Empfehlung Karls V., mit dem Kardinalshut belehnt wurde. Er wohnte dem Konzil von Trient bei und drang darauf, dass die Kirchenzucht wieder hergestellt und den Laien die Lesung der Bibel in der Muttersprache gestattet werde. Von Karl V. und Philipp II. wurde er vielfach zu Staatsgeschäften und Gesandtschaften verwendet, trat sein Bistum Trient an einen Neffen ab und starb 1578. Er war ein Freund der Gelehrten und ein wohlthätiger Mann. Deshalb und weil er den Reformierten günstig gesinnt war, mag Niger ihn hier gepriesen haben. Vgl. Moréri, le grand dict. V, p. 17 und Suppl. zum Baselisch allgem. histor. Lexikon II. Teil, p. 361, nach Moréri beland sich im Erzbistum Trient zwischen Trient und Riva Madruzzo „un bourg avec titre de Baronnie“. 195. Eine Randnote, worin Niger sich gegen Blondus Forliviensis in dessen Italia illustrata wendet, der nicht im Meduacus, sondern im Timavus die Brenta sehen wollte, kann aus Vadian zu Mela, p. 126, genommen sein. 196. Das Euganeerthal, jetzt Val Sugana, ist das Thal der Brenta, wo sich das umbrische Volk der Euganeer angesiedelt haben soll. 197. Den Seitensprung ins Brentathal macht der Dichter offenbar nur, um

Die Etsch jedoch — von ihr lasst wieder uns
Berichten — lässt die Landschaft von Trient
Zurück, und ruh'gen Laufs durchströmt sie bald
Verona, teilt es mitten und bequemt
Zu manchem Dienste sich der Stadt, verleiht
Dem Ganzen Frohsinn auch und ständ'ge Zier.
Dann stürzet sie durch offenes Gebiet
Wohl angebauten eb'nen Landes hin,
Bis sie mit deinen Wassern sich vereint,
Du wütend adriatisch Meer, das rings
Berühmt geworden auf dem Erdenrunde,
Weil hoch erhöht Venedigs Macht zur Stunde.

Der Inn.

In eben diesen Alpen auf der Seite,
Die gegenüberliegt, entspringt der Inn,
Durchsichtig und von spiegelklarem Wasser,
Und nacheinander fliesst er durch die Thäler

Das Engadin.

Vennoniens hin, in Windungen sich schlängelnd,
Lässt, Albula, zur Linken dich und rechts
Dich, Buffalora, liegen, nähert drauf
Sich mancher Burg und Dörfern, reich an Leuten,
Den Sitzen eines Volks, gleich ausgezeichnet
Durch Tugenden des Körpers und des Geistes.

Innsbruck.

Bald kommt der Fluss dann zu den hohen Mauern
Der Stadt, der eine Brücke, auferlegt
Dem Inn, und auch der Strom den Namen liehen.
Wo machtvoll einst der Kaiser Hof erstrahlte.
Hier lässt in seinem Rücken auch der Inn
Die Räter liegen, um fortan zu scheiden
Die Vindelicier von dir, Noriker,
Und eilt dem Strom der Donau endlich zu,
Die manche Völker aufsucht und zuletzt
Im schwarzen Meer sich ihrer Last entledigt.

Die Mera.

Der Bergesriese Septimer gesellt
Sich jenen Alpen auch: er sendet aus

seine Heimat Bassano verherrlichen zu können; vgl. Einl. p. 27. 211. Nämlich in den julischen Alpen. 215. Die Thäler Vennoniens sind Ober- und Unterengadin, wie in der Randnote auseinandergesetzt wird nach Tschudi, K 1 f.; vgl. J 1', L 1' und E 3. Dagegen ist die Vermutung, dass der Name Vennones aus Aenones, von Aenus = Inn, entstanden sei, Nigers Eigentum und hat besonderes Wohlgefallen bei Campell gefunden, der in seiner descriptio mehrmals darauf zu sprechen kommt. 224. Innsbruck war lange Residenz der Habsburger. 227. Über Vindelicier

An seinem Abhang, wo hin zu den Küsten
Önotriens er blickt, die Mera, weiss
Aufschäumend von dem Anprall an die Felsen.
Nachdem jedoch des Flusses Wasser hier
Das nahe Stalla mit dem alten Tinzen
Weit hinter sich gelassen, nimmt zuerst
Die raschen in sich auf das Thal Bergell. Das Bergell.
Geleitet durch die schönen Weiden deiner
Gepflegten Flur sie hin, Vicosoprano,
Und heisst sie unterhalb die Stadtruinen
Benetzen, die noch jetzt den Namen Murum
Bewahren und der alten Veste Spuren.
Dann zwischen dichten grünen Weiden klar
Hingleitend mitten inne, macht der Fluss,
Wie wunderbar zu sagen, diese Bäume
Fruchttragend, zieret sie mit stolzen Früchten. Die Familie Salis.
Die er dem Mars und auch Minerva weiht.
Drauf tritt aus diesem Thal die Mera, stürzt
In jähem Laufe tief nach Plurs hinab
Durch steinig Land und netzt die harten Felsen
Mit ihres Schaumes Tau. Hier nimmt sie wahr,
Wie Steine mit bewundernswerter Kunst Lavezstein
Gerundet, ausgehöhlt und Töpfe draus
Bereitet werden, die sich zum Gebrauch
Und Dienst der Menschen eignen, sonderlich
Auch sehr geschickt sind, Speisen drin zu kochen.

---

und Noriker vgl. Vers 40 und 52. 234. Oenotrien ist ein alter Name für den Südosten Italiens, dann überhaupt = Italien gebraucht. 239. Niger schreibt Praeiuha vallis für Bergell und begründet dies in der Randnote damit, dass es „vor den julischen Alpen liege". Auch diese Ansicht hat Campell's Billigung gefunden. Was sonst in der Randnote über das Bergell etc. bemerkt wird, geht wieder auf Tschudi I, 3' und 4' zurück. 242—44. Der Dichter denkt natürlich an die Ruinen von Castelmur, worüber zu vergleichen Lechner, das Thal Bergell; darin Abbildung auf dem Titelblatt. 247—49. Die fruchttragenden Weiden sind eine Anspielung auf das Wappen der Familie Salis, die in Soglio ihren Stammsitz hatte und in der That zahlreiche in Wissenschaft und Kriegshandwerk hervorragende Männer gerade in jener Zeit aufwies, vgl. Salis, die Familie von Salis. Niger mag vielleicht speziell an Herkules und Gubert von Salis gedacht haben, von denen ersterer durch kriegerische Tüchtigkeit, letzterer durch juristische Kenntnisse ausgezeichnet war. (Vgl. die Einl. Anm. 27.) 251. Plurs war bekanntlich damals noch nicht zerstört. 253 ff. Die Fabrikation von Kochgeschirr aus dem grünlichen Lavezstein muss schon im Altertum geübt worden sein, denn sicher ist der von Plinius erwähnte, auch in solcher Weise verarbeitete lapis Comensis damit identisch; in neuerer Zeit ist die Verarbeitung fast ganz zurückgegangen. Niger kannte die Fabrikation jedenfalls aus eigener Anschauung und muss sich sehr dafür interessiert haben,

In Eile setzt sie ihren Lauf dann fort.
Bespület bald mit ihren flinken Wellen
Chiavenna: Die Mauern Clävens, die mehr als zur Hälfte
In Trümmerhaufen umgewandelt liegen,
Nach schnell erfülltem widrigem Geschick
Für Ewigkeit erbaut, zerstört für ewig.
Auf einem Hügel, der entzweigespalten
Hoch aufragt, nimmt der Fluss zu oberst wahr
Gewalt'ge Haufen von verstreuten Steinen.
die Burg- und andere Ruinen: Wo eine Burg einst stand, schwer zu entscheiden,
Ob mehr durch Kunst sie oder von Natur
Geschützt war, traun durch beides wohl gesichert.
An dieses Hügels Fuss erblickt er auch
Ein Schloss zu unterst, das verwandelt ist
In öde Mauerzinnen. Solche Wandlung
Vermag zu bringen rauhen Krieges Brand.
Nicht weit davon, da wo des höchsten Tempels
Altäre Platz gefunden, staunt die Mera
Die Reste eines alten Turmes an:
Sie sind durchaus gefügt aus Quadersteinen,
Und eine Schneckentreppe, vielgewunden,
Gewährte einst im Inneren den Aufstieg.
Dies alles sind erwünschte Unterpfänder
Für eine weit entleg'ne alte Zeit.
lebhafter Handel. Doch nach den Altertümern macht dem Fluss
Gar grosse Freude auch zu sehn, wie hier
Selbst von Britanniens Ozean her Waren

denn er erwähnt sie auch in der Tragödie (III. Akt, 3. Scene). **261 ff.** Nachdem im Jahre 1486 die Bundner im Wormser Feldzug die Grafschaft Cläven geplündert und die Stadt in Brand gesteckt hatten, liess Ludwig Sforza den Ort mit festen Mauern umgeben, welche auch die im folgenden genannte Burg auf dem Hügel und das Schloss am Fuss des Hügels umfassten. Nach dem ersten Musserkrieg wurden die Mauern von den Bündnern teilweise niedergerissen. **265 ff.** Über den Hügel und die Burg vgl. Leonhardi, das Veltlin p. 187; im ersten Müsserkrieg bemächtigte sich der Kastellan von Musso der Burg, die nach dem Krieg vollständig zerstört wurde. **272.** Nach Campell war das Schloss eigentlich ein zur Burg gehörender Hof und führte zu seiner Zeit noch, obwohl auch nach dem ersten Müsserkrieg zerstört, den Namen palatia (palazzo). **275 ff.** Der höchste Tempel ist wohl die canonicorum aedes bei Campell, descr. p. 404; dabei stand ein aus der Heidenzeit herrührendes rundes Tempelchen (der Venus?), welchem gegenüber auf der anderen Seite der Strasse sich jener Turm befunden haben soll. Campell berichtet auch, es seien in dem Mauerwerk desselben noch deutliche Spuren von ungewöhnlich dicken fibulae (Klammern, Riegel) sichtbar. Jetzt scheint von diesem Turm nichts mehr erhalten zu sein. **284 ff.** Der Handel Chiavennas nahm unter der bündnerischen Herrschaft einen solchen Aufschwung,

Von jeder Gattung ein und aus man führt.
Als an gewalt'gem Stapelplatz des Handels
Und sicher'm Zufluchtsort: — wie auch der Pferde
Gekrümmte Rücken unter allzuschweren
Gepäckes Last ermüden, zu vielfält'gem
Vorteil des Lands und ständigem Gewinn.
Bevor jedoch die Mera, Cläven, dich
Verlässt, nimmt deine klaren und zugleich
Heilkräft'gen Quellen in die reinen Fluten
Sie auf, womit du rings dich lieblich schmückst.
Dann eilet sie der Gegend unterhalb
Von deinen halberhalt'nen Mauern zu
Und nimmt den strudelreichen Liro auf.
Entsprungen hoch an Adulagebirgs — Der Liro.
Insubrien zugewandtem Abhang, lässt
Die kräftigen Misoxer er zur Rechten
Und schlägt im Sturze an die rauhen Felsen
Des unbewohnten Tarvesede, mengt
Sich deinen Fluten, Larius, dann samt Mera.
An dem so kurzen Laufe dieser selbst — Die Anwohner der Mera
Vom ersten Sprudel bis zur letzten Mündung
— Wer staunte nicht darüber? — findet sich
Gleich grossen Bienenschwärmen allenthalben
Ein Volk von grossen Gaben, grosser Kraft,
Des Tugend edlem Blut selbst Ehre brächte.

Doch zu des andern Wassers Strömung mich — Die Adda
Im Sang zu wenden jetzt: wem gilt nicht auch
Mit Recht als preisenswert der Strom der Adda?
Auch ihm gebären Rätiens Höhen, die

---

dass der Umfang der Stadt sich in kurzer Zeit verdoppelte. 293 ff. Von solchen Quellen berichten weder Campell noch Leonhardi etwas. 300. Insubrien ist das Land der Insubrer, deren Hauptstadt Mediolanum (Mailand) war. 301. Niger hat hier eine Randnote über die Misoxer, die offenbar auf Tschudi O 1 zurückgeht, doch zitiert er auch noch Bonaventura Castilhoneus, den Tschudi nicht kennt; vgl. Einl. Anm. 41. 303. Tarvesede war eine Station an der römischen Splügenstrasse im St. Jakobsthal, deren Lage nicht mehr bekannt ist. Campell, descr. p. 89 f., nennt zwar als oberstes Dorf des Thales eine Ortschaft, die von den Einwohnern „Tarfsde" genannt werde und oberhalb des rechten Ufers des Liro liege. Guler dagegen glaubt in seiner Raetia, fol. 194 b, Madese (jetzt Madesimo) sei das alte Tarvesede. 304. Larius (heute Lario) ist eine sehr gebräuchliche Bezeichnung für den Comersee. 314. Unter Rätiens Höhen (inga Rhetica) ist nach der Randnote das Wormser Joch (Umbrail) zu verstehen. Die Note selbst ist aus Tschudi I 1

Ans Engadin angrenzen. Raschen Laufes
Das Veltlin. Bespült er deine Fluren, o Veltlin.
Geweiht zugleich dem Bacchus und der Ceres.
Ihm zeigst voll freud'gen Stolzes deine Gaue
Und festen Orte du, an edlen Männern.
An edlem Streben reich und stolzen Schätzen,
Der fruchtbar'n Felder güt'ger Gabe, — ihm
Die ahnenstolzen und durch Ritterwürde
Vom Vorfahrn her geehrten Häuser auch
Die Familien Beccarias und Quadrios, mag jenes
Beccaria und Quadrio. Durch lieber Söhne Nachwuchs auch des stolzen
Geschlechtes alten Glanz noch mehr erhöh'n.
In ihres Laufes Mitte ungefähr.
Den von der Quelle Ursprung bis zum Ausgang
Der Madonnentempel. Des Thales nimmt die Adda, ragt ein Tempel,
Aus blendend weissem Marmor aufgeführt.
In stolzer Pracht empor. Hier wächst der Strom
Durch klare Wasser, welche von Berninas
Erhab'nem Gipfel der Poschiavo ihm
Mit grauer Woge zuführt. Unterhalb
Reisst er die Bäche auch an sich, die rechts
Mündung der Adda. Und links herniederstürzen, und wird endlich
Vom fischereichen Larius aufgenommen.
Doch solcher Gastlichkeit scheint jener nicht
So ganz zu trauen, strömt nur zögernd fort
Und mündet in die blaue Flut des Sees.
Der zweigeteilt, fast milchweiss, nicht sich mischend:
Denn Einigkeit herrscht zwischen ihnen nicht.

Episode vom Streit der Adda und des Larius. Die Sage meldet, daraus sei der Zwist
Entstanden, weil einst Larius beim Streite.

---

genommen, dessen deutsche Ausgabe hier ausdrücklich zitiert wird. 316 f. Campell, descr. p. 417, zitiert diese Verse, bemerkt aber, dass sie nur für das untere Veltlin abwärts von Tirano Gültigkeit haben und der Getreidebau für die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht ausreicht. 324. Die beiden Familien Quadrio und Beccaria nennt auch Campell, erstere bei Besprechung von Tirano (descr. p. 421), letztere bei Sondrio (p. 425); vgl. auch Einl. Anm. 66. 329. Über diesen Tempel, welcher der Jungfrau Maria geweiht war, ereifert sich Campell, descr. p. 422. Er soll infolge einer Erscheinung der Maria um 1520 gestiftet und mit grosser Pracht aufgeführt worden sein. Näheres bei Leonhardi, Veltlin p. 101 f. 344 ff. Poseidon (Neptun), der Gott des Meeres, und Pallas Athene (Minerva), die Göttin der Künste und Wissenschaften wie auch des Krieges, stritten einst darum, nach wessen Namen die Stadt des Kekrops benannt werden

Den um der Kekropsstadt Benennung führten
Des wogenstimmbegabten Meeres Vater
Und auch die waffenkräftige Minerva,
Durchaus nicht seinem Herrscher günstig war.
Nein, für die Göttin mit den blauen Augen
Mehr Eifer stets bewies. Dies war der Grund,
Dass auch der nahe Ollius, — er durchfliesst
Das Land Camonica, und seine Fluten
Mengt er mit dem Sebinus, — dass der See
Luganos auch, der des Verbanus Wasser
Verstärkt, das Gleiche thaten, wie man sagt.
Daher denn auch Tritonia, sobald
Als Siegerin sie war hervorgegangen,
Zu würd'gem Danke jedem seine Ufer
Mit Männern zierte, die in jeder Tugend
Sich vorthun, in latein'scher Sprache Ruhm
Gewannen und in jener der Pelasger.
Darum verlieh sie (von den Älteren,
Die sich verdienten Ruhms erfreu'n, zu schweigen)
Die Jovii, die redekundigen,
Sie, welche als Patrone nach Verdienst
Die alte Redekunst darf anerkennen,
Den Cigalinus auch verlieh sie, hiess
Aus Chirons Höhle ihn Apolls Erfindung
Herholen kranken Sterblichen, und seine
Bemühung teilten die Camucii.

Berühmte Männer vom Comersee.

die Jovii.

Cigalinus.

die Camucii.

sollte. Poseidon stiess seinen Dreizack in den Boden, dass eine Quelle hervorsprang, Athene aber trieb ihren Speer in die Erde, und ein Ölbaum spross hervor. Ihr wurde darum der Sieg zuerteilt und die Stadt nach ihr Athen benannt. 351 ff. Ollius ist der Oglio, der das Val Camonica und den Iseo-See im Altertum Lacus Sebinus genannt) durchströmt. 354 f. Der Verbanus ist der Langensee. Niger bemerkt in einer Randnote, die Vermutung von Aurelius Albutius poeta, dass der Luganersee eigentlich nur ein Teil des Langensees sei, dürfte richtig sein, entsprechend ist also auch der obige Text zu erklären. 355. Die Parteinahme dieser Flüsse und Seen im Streite Poseidons und Athenes für die Göttin ist Nigers Erfindung, der diese Episode einschob, um die Schilderung zu unterbrechen und Gelegenheit zu finden zum Preise der im folgenden genannten Männer. 356. Tritonia ist eine Bezeichnung der Athene, nach dem See Triton in Afrika, aus dem sie geboren sein oder an dem sie zuerst sich gezeigt haben soll. 361. Mit der Sprache der Pelasger, der ältesten Einwohner Griechenlands, ist das Griechische gemeint. 364. Die beiden Brüder Paolo und Benedetto Giovio von Como lebten im 16. Jahrhundert und waren sehr berühmt, der erstere als Geschichtschreiber, der letztere als Humanist. 367. Francesco Cigalini aus Como war ein berühmter Arzt und Kenner des Griechischen; er veröffentlichte auch Schriften mathematisch-astrologischen Inhalts. 370. Über die Camucii habe ich auch bei

Boldoni.

Boldoni, der ans Tageslicht hervorzog
Naturgeheimnisse, und manchen andern
Verlieh sie, den zu nennen hier nicht Zeit.
Mit diesen aber gibt sich Larius
Noch nicht zufrieden, zu sich lockt er auch
die Parthenii und Paravicini.
Die Nymphen der Parthenii sowie
Paravicini, schon den Musen dienend
In zartem Alter, sie, die dankbar hegt
In seinem Schoss das treffliche Veltlin
Und gern dem würd'gen Vaterland zur Zierde
Gereichen sähe in der lieben Heimat.
Durch so unbill'ge Dienstbarkeit verletzt,
Hält an sich also die getreue Adda
Und trauet, wie sie selbst dir kündet, nicht,
Sich deinen Fluten, Larius, zu vertrauen.

Der Rhein.

Doch um von manchen unberühmten Flüssen,
Von ihrem Ursprung und von ihren Fluten,
Die nie versiegen, von dem eil'gen Lauf
Nach allen Landesteilen hier zu schweigen,
So frag' ich: wessen Sinn bewegte nicht
Der hochberühmte Rheinstrom, er, der Ruhm
Des Landes, das gen Norden ist gelegen?
Wen lockte er zu seinem Preise nicht?
Auch dieser ist, o Rätien, deine Zeugung,
Und er durchfliesst in sanftem Zuge dich,
Durch Bäche, die von anderwärts er aufnimmt,
Noch wenig angewachsen, mag er auch
Zu Zeiten durch geschmolz'nen Schnee arg schwellen.
Ursprung.
Jener Diaduella, dessen Bart
Und hohle Schläfen gleichermassen sind
Bedeckt mit ew'gem Schnee und starrem Eis,

Porcacchi, la nobiltà della città di Como — keine Auskunft gefunden. In Gesner-Simlers Bibliothek (1574) ist p. 35 ein Andr. Camutius, Arzt in Oberitalien, genannt, von dem philosophisch-medizinisch-theologische Schriften angeführt werden. **371.** Nicolò Boldoni aus Val Sassina an der Ostseite des Comersees las in Pavia öffentlich über Medizin, scheint auch naturwissenschaftliche Schriften publiziert zu haben.. **376 f.** Über die Parthenii und Paravicini ist mir nichts Genaueres bekannt geworden; es möchte fast scheinen, als ob Niger diese Zeilen eingefügt habe mit Beziehung auf seinen Schüler Parthenius Paravicini, der vom Comersee stammen mochte (vgl. über ihn Einl. p. 11 und Anm. 29); im Veltlin waren Paravicini besonders in Caspanum. **391 f.** So nennt den Rhein auch Vadian in seinem Brief an Rud. Agricola, vgl. seinen Kommentar zu Mela p. 177.

Gebiert aus sich in Zwillingsquellen ihn.
Die für den Wandrer eines Tages Reise
Weit auseinanderliegen. Die Lepontier.
In deren Gegend den Bootes selbst
Die höchsten Alpen überragen, lässt
An seinem Ursprung er zurück, durchschneidet
Im ersten Lauf der Ätuatiker
Gefilde, bricht an manchen Orten vor Viamala.
In jähem Sturz und unter Windungen
Aus schwarzen Höhlen und aus Bergestiefen
Und ahmt (es mag gestattet sein, das Kleine
Dem Grossen zu vergleichen) dir, o Nil,
In engen Katarakten donnernd nach.
Nachdem zu einem einz'gen Flusse dann
Der Rhein die beiden Arme hat vereinigt,
Sucht auf er die caninischen Gefilde Campi Canini.
Und das Gebiet der Cotuantier. Dann
Durchströmt er deine Äcker, kräftiger
Rucantier, lässt zur Rechten, Raetikon,
Dich, der die hohen Sterne fast berührt,
Der Sarmneten Saaten links zurück.
Drauf eilt er auch vorüber an den Orten,
Die rings der Aestionen Feld umgeben.
— Von Drusus soll es später seinen Namen

399. Diaduella ist = Adula, vgl. Tschudi L 4'. 404 ff. Im Gebiet der Lepontier liegt nach der Randnote der Gotthard, welcher im folgenden durch „die höchsten Alpen" (summae alpes) bezeichnet ist. Über diese Lepontier redet Tschudi M 2' — N 2' ausführlich; ebenso von den summae alpes G 4 und N 3' ff. 405. Bootes, eigentlich der Ochsentreiber, auch Arktophylax = Bärenwächter genannt, ist ein Sternbild in der nördlichen Halbkugel neben dem grossen Bären. 408. Die Ätuatiker sind nach Tschudi G 4' die Anwohner der beiden Rheine bis zu ihrer Vereinigung; Niger scheint mehr nur den Hinterrhein im Auge zu haben. 417. Die caninischen Gefilde, campi Canini, verdeutscht Tschudi D 2' 3 und G ff. mit „Churwalhen", = „der Grawen veldboden, namlich da yetz Chur die statt, ouch darob vnd darunder, was yetzige Rhetier, Grawpundtner genannt, innhabend". 418. Unter dem Begriff Cotuantier oder Corvantier umfasst Tschudi H 2 „Chur die statt, — Tumleschg, — Vatz, Churwald, Porpoun, Burgunn, Schanfick, Tafaas, Alveneuw, Tieffenkasten, Griffenstein, Tintzen, Stalla, Reamss, Wels" etc 420. Tschudi H 3 „Under Chur herab heydersidt des Rhins biss an Elberg sind die innhaber vor zyten Rhucantier genempt worden", einen Beweis sieht er in den Namen „Rhuchenberg, Rhuchaspermont" und meint, es seien „villicht vor der Rhetier zuokunfft etliche tutsche innwoner allda gewesen, die Rhuchen genannt". 420. Der Raetikon wird von Pompon. Mela mit dem Taurus den Tauern als der höchste Berg Deutschlands bezeichnet. 422. Das Gebiet der Saruneten ist das Sarganserland, vgl. Tschudi H 4, J 1' ff. 422. Die Aestionen bewohnten den Wallgau, auch Vallis Drusiana Drususthal genannt, weil hier Drusus, der Stiefsohn des Augustus, gegen die Rätier gekämpft

Erhalten haben: — endlich fliesst er durch
Die Eb'ne des Rugusker, lässt zur Rechten
Dich, trotz'ges Bregenz, liegen, taucht zuletzt
In des Acronius flüss'gen Fluten unter.

Richtung des Rheinlaufs.

So lang er in den Ebenen verweilt,
Die von dem grauen Volk benannt sind, fliesst
Er gegen Sonnenaufgang hin sich wendend.
Dann dreht er in gewund'nem Lauf sich rückwärts.
Dem neuen Mond gleich, der die Hörner krümmt.
Und blickt mehr nach des Unterganges Richtung
Bis da, wo er die Mauern Basileas
Durchschneidet, die des Namens würdig sind.
In krummen Windungen bald wieder treibend,
Zum wilden Norden wendet er sich drauf
Und zum Gestirn der Bären, bis hochflutend
Er eintritt in die ozean'sche See:
Auf dieser ganzen Bahn des untern Laufs
Irrt er jedoch nicht gänzlich ab vom Westen.
Mit weichen Armen fängt ihn auf die Mutter
Der Nereiden, birgt in ihrem Schoss
Ihn, der sich in zwei Mündungen ergiesst.

Beschreibung des rätischen Landes am Rhein:

So weit indes die Ufer er bespült
Der Räter, die im Thale wohnen, irrt er
Fast ständig durch bebautes Land dahin
In seinem Lauf, und ringsum nimmt er wahr

viele Burgen etc.

Viel feste Orte, viele Dörfer auch
Und Burgen ohne Zahl, durch ihre Lage
Gar sicher von Natur und schön gelegen.
Kastelle ferner, Schlösser und Gemeinden:
Der alten Räter treffliche Denkmäler.
Wie grosser Mittel sie dereinst sich freuten.

---

hatte, vgl. Tschudi J 3 ff. 427. Das Gebiet der Rugusker nach Tschudi K 3 „Rhingow vor zyten, yetz Rhintal vnd Emps". 428. Über die Brigantini vgl. Tschudi J 4 K und K 3 ff.; Niger gibt in der Randnote über all diese Völker nach Tschudi an den angeführten Stellen Auskunft. 429. Acronius ist eine Bezeichnung für den Bodensee, vgl. Vadian zu Pomp. Mela p. 168 und seinen Brief an Rud. Agricola. 430 ff. Über den Rheinlauf und seine Richtung vgl Tschudi H 1, dem Niger ziemlich genau folgt. Die von dem grauen Volk benannten Ebenen sind eben die Campi Canini, vgl. oben 417. 436. Basileas (Basel), vom griech. Basileus König abgeleitet, bedeutet Königsstadt. 445. Die Nereiden sind die fünfzig Töchter des Meeresgottes Nereus, welche die Fluten der See bevölkern. 456. Vgl. Tschudi, B 4, „ein frembd rych volck muoss die vile dieser Vestinen an die vngelegnen end gebuwen haben" etc., ähnlich A 4

Und wie des Landes Orte rings sie kräftig
Zu schützen wussten und auch stolz zu zieren,
Wenn man den bösen Goten nicht etwa
Die Bauten will zuschreiben; denn von diesen
Blieb hier, wie im helvet'schen Nachbarland
Ein kleiner Teil, so wird behauptet, haften,
Als sie das schlecht erworb'ne Land, geschlagen,
Dem alten Siedler aus Italien liessen.
Doch wie es sich hiemit auch mag verhalten:
Von diesen Burgen liegt die grösste Zahl — Ruinen
Jetzt ganz darnieder, oder öde Türme
Nur weisen dort sie in zerfall'nen Mauern,
Der Eingebor'ne will, dies sei das Werk
Von Bürgerkrieg — der Zeit behaupten andre,
Die Menschenwerk zu tilgen ward geboren.

Doch wenn auch, von der Doppelquelle bis — Die Bevölkerung im allgemeinen
Zum Eintritt in den milden Bodensee
In solcher Art fortschreitend, rings der Strom
In Fülle tapf're Männer lässt gewahren
Und treffliche, die eingedenk der Abkunft
Von edlen Ahnen, eig'ner Tugend wegen
Zu deren Schar gezählt zu werden trachten
Und ihre wahren Enkel auch zu heissen,
So muss ich ein'ger Orte doch gedenken, — Orte, deren Namen an die alten Räter erinnern:
Bei denen auf die einstige Bevölk'rung
Ein Hinweis schon in ihrem Namen liegt.

Dort, wo der Rhein zuerst die beiden Quellen
Zu einem Strom vereinigt, steht am Rand
Des festen Ufers eine alte Burg
Errichtet, der jedoch das Alter selbst
Zum Schmucke dient. Räzüns genannt von Raetus, — Razüns.
Dem alten Führer, der zuerst zum Wohnsitz

---

459. „Die bösen Goten"; maligni nennt Niger die Goten wohl nach italienischer Auffassung. Für die Ansicht, dass von ihnen diese Burgen herrühren, wird in der Randnote Leonardus Aretinus, Gotenkrieg, 2. und 4. Buch, zitiert, das Zitat scheint nicht aus Tschudi zu stammen, denn dieser nennt Aretin nur N. 3 mit Rücksicht auf Einwanderung von Goten in Uri. 463/4. Die Gothen mussten Italien um 550 nach Chr. Geb. aufgeben. 469/70. Hiermit scheint sich Niger auf Sagen von Volkserhebung zu beziehen, die also damals schon bestanden. 487. Über Razuns vgl. Tschudi B 2', der die Burg auch auf die „anfengklichen Rhetier" zurückführt.

Den Grundstein auf ergieb'gem Boden legte:
Das weitberühmte Haus von Marmorera.
Das hohe Tugenden und Männer zieren.
In Krieg bekannt und Frieden, hat jetzt inne
Die Burg und führt die Zügel weiser Herrschaft.

Hohen-Rätien.

Nicht weit davon zeigst oberhalb, am Ufer
Des linken Flussarms, wo die Albula
Dem Rheine zufliesst, Hohen-Rätien, du
Auf hohem Hügel, ringsum zu erblicken.
Deine Ruinen, die doch eben noch
Der Räterfürsten liebster Sitz einst warst.

Thusis.

Jenseit des Flusses liegt nicht weit entfernt
Ein Dorf, heisst Thusis: nach den alten Sitzen
Und der verlass'nen Heimat ward der Name,
Wenn jemals ihr mir Glauben schenken wollt,
Ihm von den alten Rätern beigelegt.

Rietberg.

In gleichem Abstand mitten inne zwischen
All diesen Orten ist gelegen eine
Uralte Burg: des Rätus Bergeshöhe
Geheissen, thut sie kund, dass sie von Rätus,
Dem Alten, hat den Namen hergenommen.
Anton Travers, die Ehre seines Hauses,
Er, der durch Pallas' Doppelgunst an Wissen
Und Waffentüchtigkeit im Kreis der Ersten
Der Räter vorragt, er besitzt die Burg,
Von ihm geweiht der Tugend und den Musen.

Chur.

Nur wenig abwärts von der Gegend aber,
Wo deine Arme, wie gesagt, sich einen,
Steigt, Rhein, dir Chur empor, der Räter Haupt
Zugleich und ihre hohe Zier: den Namen

---

490. Im Jahre 1459 starb das Geschlecht des Freiherrn von Räzüns aus; die Burg kam an Jost von Zollern, wurde dann dem Geschlechte von Marmels versetzt und kam später an Barth. Stampa, Joh. von Planta etc. 495. Wir würden den Hinterrhein als den rechten Arm bezeichnen. 496 ff. Realta ist nach Campell, descr. p. 99, nicht infolge von Krieg, sondern vor Alter eingestürzt, doch kenne man den Zeitpunkt nicht. 501 ff. Niger leitet Thusis von dem Volksnamen Tusker (vgl. Anm. zu Vers 13) ab. 507. Rietberg ist damit gemeint; diese Ableitung des Namens ist Nigers Eigentum; Tschudi nennt die Burg nicht. 510. Über Anton Travers vgl. oben p. 8. Er war nach Campell (hist. II, p. 163) ein Vetter des bekannten Joh. Travers und (descr. p. 125) durch Bildung ausgezeichnet, auch ein besonderer Gönner der wissenschaftlichen Studien; Gallicius samt seiner Familie wurde während seiner Pfarrthätigkeit in Scharans von ihm reichlich unterstützt

Führt es nach seinem Wesen, weil es einst — Der Name der Stadt.
Der Räter Vätern das gewesen, was
Zu Rom die Curie war der Vorzeit Vätern.
Denn häufige Zusammenkünfte pflegten
Allhier des Volkes Älteste zu feiern
Und zu verhandeln, was zu thun: wie heute
Wir noch es sehen (doch nicht hier allein),
Wenn nach dem Brauch sie einberufen sind.
Doch könnte auch die Stadt, wie andre meinen,
Darum so heissen, weil des Kaisers Curie
Dort lange einst ihr Lager aufgeschlagen,
Bis er die mutigen Germanen rächend
Zermalmte mit den Waffen. Und hieraus,
Glaubt man, entstanden auch der Stadt Anfänge.
Denn vorher hatten hier zwei Burgen nur — Die beiden Burgen.
Auf Höhen als Befestigung gestanden,
Die Spina, jene Martia geheissen,
Und von der einen Mauern war die andre
Nicht weit entfernt. Doch Spina ward zu Dornen.
Und eingestürzt deckt sie den wüsten Haufen
Der Steine damit zu, von Trümmern ganz
Verschüttet. Martia wird dem Mars dagegen
Noch unversehrt erhalten, prahlet stolz
Mit hohen Türmen und mit sichern Wehren.

Wonach jedoch den Namen Chur auch führt, — Bedeutung der Stadt
Nicht ist es zu den Städten letzten Ranges
Zu zählen, ob private Leistungen,
Ob staatliche man rühme. Denn ein frommer

(hist. II, p. 207). Nach seinem Tod kaufte Herkules von Salis Rietberg seinen Kindern ab (deser p. 101, vgl. noch p. 89). **521.** Die Curie war in Rom das Gebäude, wo die Sitzungen des Senates (Rates) stattfanden. **528 ff.** Hier ist Curie im Sinne der späteren Kaiserzeit = kaiserlicher Hof zu fassen. Letztere Ansicht hat Niger aus Tschudi F 4—G 4 geschöpft, der unter Bezugnahme auf eine Stelle bei Ammianus Marcellinus (XV, 4, 2 ff.) auseinandersetzt, dass Kaiser Konstantius II. um 357 sich in den campi Canini (vgl. Anm. zu Vers 417) aufgehalten habe, während ein Krieg mit den Alemannen im Bregenzer Land geführt worden sei. Für einen solchen Aufenthalt in den campi Canini sei aber kein Ort geeigneter gewesen als die Gegend von Chur; als Beweis für diesen Aufenthalt führt Tschudi auch die „Tumba de Cavalli bei Chur" an. — Über den Alemanneneinfall vgl. Planta, das alte Rätien p. 113, wo auch (p. 211 f.) eingehend über den Namen Churs gesprochen wird. **533 f.** Auch hierfür ist Tschudi (F 4) Quelle. **537.** Niger macht hier ein Wortspiel: „Spina ward zu Spinen" = Dornen. **540.** Der Name Martia ist abge-

Und zugleich weiser, unsträflicher Rat
Hält durch gerechte Satzungen und strenge
Gewissenhaftigkeit bei seiner Pflicht
Das Volk, gleich unparteiisch, wenn es gilt,
Schuld'ge zu strafen oder Redliche
Zu würdigen Belohnungen zu fördern.

Die Nikolaischule.

Nicht minder trefflich ist die Sorge hier
Für gute Studien, auf dass die Knaben
Und Jünglinge, zugleich in guten Sitten
Geschult und mancherlei Doctrinen, lernen,
Die Herrschaft führen, und der Heimat dienen.
Als Lehrer wird ein Mann stets über sie
Vom Staat gesetzt, der sich durch fromme Lehre
Auszeichnet und gelehrte Frömmigkeit:

Wolfg. Sallett.

Wie früher der gelehrte Sallett war,
Bevor er zu dem übertrag'nen Amte
Des Bischofs Hof erstieg, und wie zur Zeit

Joh. Pontisella.

Es der gelehrte Pontisella ist.
Des früher Jugend graue Weisheit einwohnt,
Wie Lemnius auch, jener jüngste Sänger

---

leitet von Mars, dem Gott des Krieges. **553 ff.** Der Dichter hat speziell die sogen. Nikolaischule im Auge. Nachdem das Predigerkloster St. Nikolai am Kornplatz keine Insassen mehr hatte, wurde beschlossen, dort eine höhere Schule des Gotteshausbundes einzurichten. Der Beschluss scheint erst 1539/40 zur Ausführung gelangt zu sein, vgl. Comanders Brief an Vadian 4. Mai 1540 bei Goldast, rer. Alam. scriptt., III, p. 155; danach hatte die Schule von Anfang an drei Lehrer, von denen einer Lemnius gewesen zu sein scheint, die beiden andern sind bisher nicht mit Sicherheit zu ermitteln gewesen, vielleicht Gallicius und Sallett; auch ein Vitus Sacellus muss vor Pontisella an der Schule gewesen sein, wohl, nachdem die ersten Lehrer dieselbe verlassen, für einen von diesen. Hoffentlich gelingt es mit Hilfe der in der Zürcher Stadtbibliothek erhaltenen Briefe, die Geschichte der Nikolaischule bis zum Jubiläum unserer Kantonsschule (1904) aufzuhellen. **561 f.** Wolfgang Sallet (Salet), bekannt als Stadtschreiber von Chur, muss einer der ersten Lehrer gewesen sein. Am bischöflichen Hof (?) erscheint er in einer Urkunde des bischöfl. Archivs, 17. Januar 1542, als Vogt der Klöster St. Lucius und St. Nikolai. Er war ein reicher Mann nach Lemnius, Amor. IV (vgl. Plattner, die Räteis von Simon Lemnius Einl. p. V und XVIII, XXII). Die beiden müssen schon in früherer Zeit befreundet gewesen sein, denn Lemnius widmet 1538 zwei Epigramme des 3. Buches dem Wolfg. Salet; wahrscheinlich hatte dieser auch die Anstellung des Lemnius in Chur vermittelt. Salet fiel 1552 vor Siena. **564.** Gemeint ist Joh. Pontisella, ein Sohn des gleichnamigen J. P. aus dem Bergell, welcher Canonikus und Archidiakon am bischöflichen Hofe gewesen war, sich aber der Reformation zuwandte, auch am Religionsgespräch von Ilanz teilnahm und bald hernach (1529) starb. Der Sohn studierte 1537—41 in Zürich, war dann einige Jahre Pfarrer im Zürcher Gebiet, bis er 1544 als Rektor an die Nikolaischule berufen wurde, was er bis zu seinem Ende (1574) blieb (vgl. à Porta und Ardüser). Sein Sohn, ebenfalls Johannes, ward Prediger an der Regulakirche. **566** Simon Lemnius aus dem Münsterthal,

Der zarten Liebe, den die Musen willig
Zu Dichtungen begeistern, mit des Epheus
Mattgrünem Laub des Sängers Schläfen schmückend.
Es glänzen hier die alten Ahnentafeln — Adel und Volk.
Vornehmer Häuser, die an edlen Männern
Und an bedeutenden nie Mangel haben.
Ein trefflich Volk hält diese hoch und gibt
Die schuld'ge Ehre ihnen, und sie helfen
Dem Volk dagegen: so ist wechselseitig
Der Adel Freund des Volks, das Volk des Adels.
An allen Dingen ist in gleicher Weise — Handel und Gewerbe
Hier reicher Vorrat, weil an sich das Land
Rings fruchtbar ist, besonders aber weil
In grosser Zahl hieher Kaufleute kommen
Und vielerlei mitführen. Dazu lässt
Hier Pallas allerlei Gewerbe sich
Entwickeln, dass den Bürgern und auch sonst
Des Landes Völkern sie zum Nutzen seien.
Da leicht für alle hier sich alles findet.
Auch stolze Häuser sind hier rings zu schauen. — Bauten etc.
Und Strassenpflaster, an Kreuzwegen auch
Glasklare Quellen, eine Zier der Stadt
Und kein geringer Vorteil für das Volk.
Was aber ganz besondern Lobes Kunst — Die Burg (Martha) und der Hof
Für sich in Anspruch nimmt, das ist die Burg:

um 1500 geboren, 1550 an der Pest in Chur gestorben, ist bekannt als Dichter der von Plac. Plattner 1874 in Originaltext, später in Übersetzung herausgegebenen Raeteis. Er war ein Verwandter des Gallicius; Näheres über ihn bei Plattner in der Einleitung. Niger nimmt hier Bezug auf die vier Bücher amores (d. h. „Liebeslieder", doch sind noch einige andere Gedichte an Salet, Gallicius etc. aufgenommen), welche 1542 in Basel erschienen waren, sowie auf die Ernennung zum poeta laureatus, welche Lemnius durch die Universität von Bologna zu teil geworden war (vgl. Plattner, p. XV). Wie hier Niger den Lemnius, so nennt dieser jenen mit Ruhm als Dichter der Raetia in der ersten Ecloge (vgl. oben Einl. Anm. 45), zugleich ein Beweis, dass die Eclogae des Lemnius nicht vor 1547 erschienen sind, wahrscheinlich geschah es sogar erst im Todesjahr des Dichters oder nach seinem Tod. Die beiden Dichter waren wohl auch persönlich bekannt. — Über die Anstellung des Lemnius als Lehrer an der Nikolaischule vgl. Anm. zu Vers 553. Doch muss er vor 1545 die Stelle wieder verlassen haben, den Grund kennen wir nicht, man konnte nach einem Brief von Baling von Bullinger (24. Mai 1542, Zürcher Stadtbibliothek) vermuten, es sei das erst damals in Chur erfolgte Bekanntwerden des dritten Buches der Epigramme die Ursache gewesen. — 1545 gibt Pontisella in einem Brief an Bullinger (a Porta, I, p. 107) der Betrachtung Ausdruck, man werde, wenn er wegen der grossen Schülerzahl einen Gehilfen (als dritten Lehrer) verlange, ihm den Lemnius aufdrängen, was schon früher versucht worden sei. Bekanntlich ist Lemnius dann wirklich wieder angestellt worden. 582 Über Pallas vgl. Anm. zu Vers 341. 590 f. Im latein. Text ist statt „arcem" wohl

Vor kurzem schon ward über sie gesagt.
Dass Martia sie heisst: jetzt ist sie mit
Der Stadt vereinigt, aber weitaus prächt'ger
Gestaltet und so ausgeschmückt mit stolzen
Zieraten, dass sie jenen Mühen selbst
Des Daedalus in keiner Hinsicht nachsteht.
Bis zu den Sternen strebt die Riesenmasse
Des hochehrwürd'gen Doms empor, der hier
Mit höchstem Aufwand, höchster Kunst erbaut ist.
Hier siehst du bis zum Himmel aufgeführt
Das Römerschloss, womit Alkinous
Obstgärten, zweimal tragend, und Lustgärten
Vereinigt hat und Nereus Fischbehälter.
Dazu lebendige Quellwasserbrunnen.

Bischof Iter.

Doch was der Ort als Allerwunderbarstes
Darbietet, das ist Iter selbst, des Doms
Vorsteher, Burgherr und auch Oberpriester,
In gleichem Mass ob seiner Frömmigkeit
Ehrwürdig, wie geheiligt durch Pflichttreue,
Zugleich des Vaterlandes bester Vater.
Mag ein erhab'nes Haus mit Tugenden
Der Ahnen, hohes Glück mit grossen Ehren
Ihn zieren und die rühmlichen Abzeichen
Des obersten der Räter, dazu auch
Die Feldherrnwaffen und zahlreicher Länder
Besitz zugleich: nicht weniger doch strahlt
Er selbst von eig'nem Glanz, und keinem steht
Der alten Vorfahrn er an Tugend nach.
Da diese ihm des Adels wahre Mutter
Und Amme ist. Drum heisst er auch voll Dank
Die andern, welche als Verehrer jener

„artem" zu lesen, wodurch sich der obige Sinn ergibt. 593 f. Was unter dieser „Vereinigung" zu verstehen ist, kann ich nicht angeben. Für die Verschönerung der Burg (des Hofes) hat jedenfalls Bischof Iter manches gethan. 597. Daedalus ist ein bekannter Künstler, Bildhauer und Baumeister der griechischen Sage, der z. B. auf Kreta das Labyrinth und später auf Sizilien andere kunstvolle Bauten ausgeführt hat. 601 ff. Das Römerschloss ist der bischöfliche Palast; über Alkinous vgl. Anm. zu Vers 117, über Nereus zu Vers 445. 606 ff. Über Bischof Iter vgl. die Einleitung p. 16 f.; er stammte aus einer alten Churer Familie und war der letzte seines Geschlechtes, das von Guler Raetia fol. 8b unter den vornehmsten der rätischen Edelknechte und von Niger unten Vers 747 in der Geschlechterliste aufgeführt wird, bei Tschudi A 4' f. dagegen fehlt. 615. Im latein. Text steht „postremi", was gewiss in „supremi" zu ändern ist; der „oberste" der Rätier

Er kennen lernt, willkommen, hegt sie gütig,
Freigebig hilft er und befördert sie
Zu hohen Ehrenstellen. — Doch mich liessen
Die schwache Stimme und die Zeit im Stich,
Die flücht'ger als ein Hauch, wollt' ich noch weiter
Aufzählen seine schönen Gaben oder
Die seltenen Vorzüge gar besingen.

Das Prattigau.

Sobald du auf des Flusses linker Seite
Dich weiter abwärts wendest, hebt sich dir
In dem Gebiete, welches — wie berichtet —
Der mutige Rucantier inne hat,
Der Raetikon, hoch zu den Wolken steigend
Und an den Himmel mit dem Gipfel stossend,
Ein Thal liegt an ihm, das vom Namen selbst
Des Berges Rhetica genannt, mit ihm
Berichtet von der Räter alten Völkern,
Nach denen diese Namen beide führen.

Die Landquart.

Durch Felsenwände stürzend, die laut hallen,
Eilt in dem Thal die Landquart hin, zerteilt
Sich ausserhalb in mehrere Gewässer
Und strebt ins Bett des Rheins sofort zu dringen.

Episode von der Liebe des Proteus zur Langaris.

Aller Najaden schönste, Langaris,
Des Ortes Nymphe, teilte nach der Sage
Den Strom, um sicher durch der Wege Irrbahn
Zu täuschen Proteus, der ihr stürmisch nachstellt.
In sie ist Proteus ganz verliebt, so arg
In sie allein sterblich verliebt, dass er
Des hohen Meeres höchste Lust vergessend,
Der Fliehenden sogar oft nachsetzt bis
In dies ihr eig'nes Thal und in die Grotten
Der ausgehöhlten Felsen. Eine Stelle

war der Bischof in gewissem Sinne auch damals noch. — 633 f. Über die Rucantier und den Raetikon vgl. Anm. zu Vers 120. — 637. Die Deutung des Namens Prattigau (Praetegha, Praetigoia) als vallis Rhetica, nach dem Raetikon so genannt, wie sie in der Randnote aufgestellt wird, ist aus Tschudi I, 1 oder direkt aus Vadian zu Mela III p. 177 genommen; aus ersterem stammt auch die weitere Notiz, dass in alten Churer Schriften der Fluss Langarus heisse. — 644 ff. Die folgende Episode von der Liebe des Proteus zur Flussnymphe Langaris ist wieder ganz Nigers eigene Erfindung; eingeschoben zur Verherrlichung des Volkes der Räter und seiner Geschlechter, dient sie zugleich, die Beschreibung angenehm zu unterbrechen. — 644. Die Najaden sind Wasser-, Fluss-, Quell- und Teich-, Nymphen. — 647. Proteus ist ein Meergott, der in besonders hohem Grade

Ist da, wo leichter Tuffstein bogenförmig
Sich wölbt — bedeckt ist er mit grünem Moos
Und tritt zurück nach innen, bietet Sitze,
Gebildet aus lebendigem Gestein.
Hier ist dein Heim, o Nymphe, hochwillkommen
Dem Proteus als ein Ruheplatz; wie Silber
So hell entspringt hier leuchtend deine Quelle,
Kein Vogel trübt sie, kein vierfüssig Tier.
Hier fasst dein bläulich Haar, die nassen Flechten
Zum Knoten oft dein Proteus dir zusammen,
Mit grünem Schilf bekränzt, und leistet dir
Sonst Dienste jeder Art, um so zur Liebsten
Dich zu gewinnen. Süsse Zwiegespräche,
Die nimmer enden, spinnt er hier mit dir:
Denn Wonne ist es ihm, bei dir zu sitzen,
Und Wonne, stets zu weilen, dem Geplauder
Zu lauschen, das dahinströmt süss wie Honig.
Oft bringt der Gott hieher dir aus der Nordsee
Meertiere jeder Art, von leichten Schalen
Rings eingehüllte, solche, die am Rücken
Von Schuppen glänzen, auch mit dicken Flechten
Bedeckte oder rings mit scharfen Stacheln
Gewappnete, an deren Anblick du,
Er weiss es, deine blauen Augen weidest.
Korallen, rote, fügt er noch hinzu
Und Edelsteine, auf dem Meeresgrund
Musst' er sie sammeln, und noch viele Gaben
Von andern Orten, alle hochwillkommen.

Das Festgewand der Nymphe.

Wie schön ist, was er als gewicht'ges Pfand
Der ersten Liebe dir verehrt, ein Kleid
Geziert mit mannigfaltigen Figuren
Und mit vielfarb'gen Blumen schön durchwoben!
Wie leuchtet es von Gold, und welche Pracht
Leiht ihm der Purpurschnecke roter Saft!
Dies Werk hat, eh' durch ihr Talent sie umkam,
Die Künstlerin Arachne, so beliebte

die Gabe aller Wassergottheiten besitzt, sich in allerlei Gestalten zu verwandeln, und auch die Zukunft weissagt. 687. Mit dem Safte der Purpurschnecke gefärbte Gewänder waren im Altertum ein Abzeichen hoher Würde und grossen Reichtums. 689. Arachne, eine Lydierin, übertraf

Es damals, bester Proteus, dir gewirkt
Mit solcher Fertigkeit, dass durch die Kunst
Der Stoff besiegt ward. Denn auf streng Geheiss
Des Sehers Proteus, der die Zukunft kennt,
Hat die geschickte Hand der Weberin
Ganz deutlich solche Darstellung gewoben:
Auf dem ringsum bestickten weiten Kleid — Die Bilder auf dem Gewand
Zu oberst steht der Gallier Bellovesus: — Kampf der
Mit Rosshaarhelmbusch ist geschmückt sein Haupt, — Gallier und der Etrusker.
Er führt der Gallier ungezähltes Volk.
Gar wohl geordnet. Nicht sehr weit davon
Eilt der Etrusker stattlich Heer, am Strom
Tessin dem wilden Kelten zu begegnen.
Dort hebt ein wildes Kämpfen an, man meint
Der Hörner Schall zu hören und das wilde
Gewühl der Kämpfer, die von Waffen starren.
Auf einer andern Seite liess sie Berge — Einwanderung der Etrusker.
In langgestrecktem Zuge sich erheben
Und liess dorthin in Menge die Etrusker
Auswandern und von ihres Führers Namen,
Von Raetus, einen Namen bei sich legen.
Wo dann das Festgewand die Falten weit — die Burgen Raetus.
Um seine Mitte anfängt auszubreiten.
Da stellte sie erhab'ne Türme hin
Und Burgen, die dem Räter dienen sollten
Zu Schutz und Schmuck der Fluren seines Landes.
Hier wirkte sie drei lebensvolle Häupter — die drei Lande
Mit Faden ein und gab sie alle einer
Jungfrau Gestalt, ganz so wie drei Gesichter
Auch der Diana trivia man leiht.
Vom prächt'gen Gürtel, den die Weberin
Dem schönen Mädchen stickte, leuchtete
Gleich Sonnenstrahlen dieser Spruch: „Vereinen
Wird die drei Lande süsse Freiheitsliebe."

---

in der Webekunst alle Frauen und hess sich sogar mit Athene (vgl. Anm. zu Vers 544) selbst in einen Wettkampf ein; zur Strafe für ihre Verwegenheit wurde sie von der Göttin in eine Spinne verwandelt. 702. Kelte = Gallier (vgl. Anm. zu Vers 54). 719. Die Diana trivia, eine Vermengung der römischen Jagd- und Mondgöttin Diana mit der griechischen Unterwelts-Göttin Hekate wurde namentlich an Kreuzwegen verehrt, wo auch ihre Bilder aufgestellt waren. Die Denkmäler zeigen bald drei um einen Pfeiler stehende Figuren, bald nur eine einzige (auch nur Herme

die Geschlechterliste.

Am äussern Saume endlich, wo das Kleid
Sich ausdehnt, ragt das hohe Haus Räzüns.
Das her sich leitet von dem Stamm des Raetus.
Des ersten Führers: treffliche Nachkommen
Lässt es aus sich hervorgehn, um die Herrschaft
Auf lange Zeiten hin zu übernehmen.
Ihm schliesst das ausgezeichnete Geschlecht
Von Mätsch sich an: es folgen die berühmten
Von Vaz und Sax und mit dem edlen Flums
Zugleich das Haus Sargans. An andrem Ort
Erheben sich mit wechselndem Zunamen
Verschied'ne Mont: Montalt so und Montfort
Auch Belmont, Aspermont, hochragend hier
Die Mont vom stolzen Stamm der minder edlen.
Auf diese folgst du, mächtiger Valer,
Aus altem Blut, führst eine lange Reihe
Nach dir von adeligen Häusern, denen
Zum schönen Stammbaum schöne Sippe eignet.
Hier ist Castelli, Ems, Tumb und Capelli,
Suns, Belfort, Kästris, das gewalt'ge, auch
Und Castelmur, Montan und Planaterra.
Marschlins, Passelli, Bissen und Juvalta.
Dann Marmels, auch Travers, Capol und Planta
Nebst Iter, dazu Salis, Hohenbalken,
Fontana drauf mit Panigada, Beeli,
Lumbrein auch, Finer, Stampa, Trimmis und
Unzähl'ge andre Häuser, angesehen
Und hochberühmt durch selt'ne Heldenthaten.
Die aufzunehmen Proteus selbst befahl,
Des Schicksals Künder, der vorher die Zeit,
Die kommende, erkennt, dass Langaris
Der Ihren gütiges Geschick hier schauend,
Des Fortgangs der Ereignisse sich freue
Und draus erkenne, wie berühmte Männer

oder Buste] mit drei Köpfen. **724 ff.** Diese Geschlechterliste ist in der Hauptsache aus Tschudi A f. genommen, doch hat Niger dessen Verzeichnis um einige Geschlechter vermehrt, nämlich um die Namen: Travers, Capol, Iter, Salis, Beeli, Finer, Trimmis. **747.** Zu Hohenbalken ist in der Randnote bemerkt: „Die H. sind diejenigen, welche heute Carolini heissen. Unter ihnen zeichnet sich jetzt Gregorius Carolinus als Heerführer besonders aus.“ Vgl. über denselben Campell, descr. p. 66. Ihn erwähnt Niger wohl eigens, weil er der Schwiegervater des Gubertus Salis in Chiavenna

In Waffenkunst und Wissenschaft, dem Pferd
Von Troja gleich, gebären sollte Rätien.
Wie hohe Ehren seiner Nachwelt schauen.
Deshalb auch schreitet stolz einher die Nymphe — Zeugen für Rätiens Ruhm
In diesem Feierkleide, weist in Finers
Gelehrtem Haus, wo oft und gern sie weilt,
Helvet'schem Nachbar die geschenkte Gabe.
Tschudi, der durch der Ahnen alte Bilder — Tschudi.
Berühmt und stark ist durch Minervas Gaben.
Auch Glarean, des Denkerstirne leuchtet — Glarean.
In grünen Epheus Schmuck, und Vadian. — Vadian.
Dem alle edlen Künste zugleich eignen.
Der keinen Dienst dem Vaterlande weigert:
Sie können davon ehrend Zeugnis geben,
Da häufig die Geschenke sie geseh'n.

Jedoch genug sei bis hieher gedacht
Der Örtlichkeiten, welche ihre Namen
Von jenes alten Volkes Namen führen.
Jetzt will ich von der Oberleitung handeln, — Verfassung Rätiens.
Von der Verfassung, der die Räter huld'gen.
Wie jetzt es gilt, ist das Gebiet gleichmässig — Seine Unabhängigkeit
Durch des dreifachen Bundes festes Band
Verknüpft und dient niemand als Unterthan
Noch als Vasall, nein, frei beherrscht es sich
Nach selbstgeschaff'nen billigen Gesetzen.
Freilich umfassen eben die drei Bünde — sein Gebiet
Nicht allenthalben alle früher dir,
O Rätien, zugeschriebenen Gebiete.
Das wandelbare Glück, das ohne Ziel

war, vgl. über diesen Einleitg. Anm. 27. 758 f. Die Sage vom trojanischen Pferd ist bekannt, in seinem Leibe waren die tüchtigsten Helden aus dem griechischen Heere verborgen, die in der Nacht herauskamen und die Eroberung Trojas bewirkten. 762 Es ist jedenfalls Peter Finer, zu jener Zeit Castellan von Putz, gemeint, nach Campells Zeugnis (descr. p. 333) ein Mann von nicht geringer Bildung. 765. Aegidius (Gilg) Tschudi, der bekannte Verfasser des Chronicon helveticum sowie der oft erwähnten Rhetia (vgl. Einleitung p. 17). 767 Glarean, eigtl. Heinrich Loriti von Glarus, ein berühmter Humanist, gekrönter Dichter. 768 Vadian, Joachim von Watt, bekannt als Bürgermeister von St. Gallen, einer der berühmtesten Humanisten seiner Zeit, gekrönter Dichter, Geograph und Arzt, der Freund Zwinglis und Oecolampads. 773 ff. Die Angaben Nigers in den folgenden Abschnitten über Verfassung Rätiens etc. scheinen den wirklichen Verhältnissen so ziemlich zu entsprechen und bedürfen keiner weiteren Erklärung.

Im Kreis die Schritte lenkt und in die Dinge
Den Wechsel bringt, gibt einige der Teile
Des Räterlandes unter fremde Herrschaft.
Unterthanenländer: Wie früher fremde es den Rätiern
Hatt' unterworfen, und wie von den gleichen
Rätischen Stämmen einige sogar
Den Bünden selbst es unterjocht, dass sie
Von diesen Satzungen annehmen müssen.
Ämterverteilung: Wie aber, so durch ihren Bund geeint,
Die Räter alle öffentlichen Ämter
Bunt unter sich verteilen, an die Edlen
Und ebenso an Männer aus dem Volk,
Einkünfte: So pflegen sie auch alles, was an Steuern
Von allen Seiten wird bezahlt und eingeht,
Zusammen als gemeines Gut zu bringen
Und jährlich teils nach Köpfen abzusondern
Und auszuteilen Mann für Mann, teils jedem
Nach dem Vermögen davon zu verleihen,
Der Meinung, dass sie solchermassen besser
Die Freiheit schützen, besser zügeln können
Die Mächtigen, wenn sie als ein Gemeingut
Rein nichts in einem Staatsschatz aufbewahren.
Stellung von Kriegsmannschaft. Doch wenn es für des Vaterlands Altäre
Und Herde gilt zu kämpfen, stellt so viel
Fusstruppen jeder Staat, als die Behörde
Gerechte Waffen dann ergreifen heisst,
Die Feinde abzutreiben. Allsobald
Wird eine Steuer von dem Volk erhoben,
Der Schatzung eines jeden angemessen:
Und hieraus wird so lang das Heer erhalten,
Als es dem Kriegsberuf obliegt im Lager
Und tapfer mit den Waffen schützt die Heimat.
Dies also ist des Räters Brauch, den Krieg
Zu führen für die heimischen Altäre.

Verwaltung: Jetzt magst in kurzen Worten du vernehmen,
Was er für Ämter zu bekleiden pflegt.
die Gerichte Zum ersten wird ein jeder Bund geschieden
In eine Art von umfangreichen Klassen,
Von denen in bestimmter Ordnung einen

Gerichtshof jede aufstellt und abhängig
Von ihren eig'nen Richtern heil'ges Recht
An ihre Völker spendet durch sich selbst.
Nicht minder legt jedoch ein jeder Bund — die Bundeshäupter.
Noch ausserdem ein oberstes Gericht
Und Haupt zugleich sich bei, vor dem jeweilen
Man Fragen grösseren Gewichts entscheidet.
Ja, diesen Häuptern überträgt der Räter — der Bundestag.
Sogar das Recht, den Landtag zu berufen.
Denn nach der Väter Brauch die höchste Macht
Zusteht, wenn Herrschaftsrechte zur Behandlung
Vorliegen oder sonst ein Anlass drängt
Von nicht zu unterschätzender Bedeutung.
Dann treten Männer, die durch Rechtlichkeit — die Abgeordneten.
Sich vorthun und durch treffliche Begabung,
An einem Ort aus den drei Bündnissen
Zusammen ohn' ehrsüchtige Bewerbung
In dieser Weise, dass aus ihren Leuten
Als Sprecher einen jegliche Gemeinde
Absendet, der an seines Volkes Statt
Allein abstimmt und, was gescheh'n, bekräftigt.
An diesen Bundestagen werden auch — Wahl der Amtleute:
Amtleute jeder Art für die Gebiete,
Die rät'scher Herrschaft unterworfen sind,
Erwählt, und nach geschrieb'ner Reihenfolge
Entnimmt man sie aus einem jeden Bund.
Auch wen etwa ein Urteilsspruch bedrückt, — oberstes Gericht
Den ungerecht ein anderer Gerichtshof
Im Land umher gefällt hat, kann sich wenden
An diesen höchsten Rat und Recht hier finden,
Das abgewogen ist mit gleicher Schale.

Und wie der Räter öffentlich all dies — Charakter der Räter
Ordnungsgemäss verhandelt, also wahrt er — Bundestreue
Auch seine Bünde treulich und erfreut — und
Der gold'nen Freiheit sich schon manche Jahre — Freiheitsliebe
Und schützt sie mit so kräft'ger Mannheit, dass
Sein leiblich Wohl er freudig für sie opfert.
Denn lieber will er gelten als Verächter
Von Leib und Leben, als Verlierer heissen
Der Freiheit, die vom Vater er geerbt.

Der Schwabenkrieg.

Das zeigen auch die Kriege schon, die Raetus,
Der alte, ausfocht, wie die jüngsten Kämpfe,
Als abgeschlagen wurden Kaisers Waffen.
Denn dieser hatte die gesamten Kräfte
Des Reiches aufgeboten, den Helvetier
Und Rätier zu zähmen und zugleich
Der Freiheit Söhne unters enge Joch
Zu schicken, schien es auch, er wolle Rechte
In ein'gen Ländern nur zurückgewinnen.
Dreimal und viermal innerhalb zwölf Monden
Kam während dieser Kriegsbrunst es zum Kampf,
Und drei- und viermal ward Helvetiern
Und Rätiern zugleich der Sieg zuteil.

Die Calvenschlacht.

Einmal auch überwand des Kaisers Scharen
Allein an dem geliebten Lauf der Etsch
Der mut'ge Räter und gewann vom Feinde
Wurfstücke, aus gegoss'nem Erz gefertigt,
Die feuerspeiend mit unmenschlichem,
Haarsträubendem Gedröhne laut erschallen.
Dort auf den purpurrot gefärbten Fluren
Macht Halt der Sieger hochgemut drei Tage
Nach Vätersitte; während er im Boden
Die tapfern Leichen der Gefall'nen birgt,
Wird zur Erneuerung des Kampfs den Resten
Des Feinds Gelegenheit gewährt, die jetzt
Nicht mehr aus Furcht verweigert werden musste.

Sinn für Recht

Vom Pol herab staunt so gewalt'gen Mut.
So trotz'ge Herzen an die Sternenjungfrau,
Lässt die Gestirne, sucht die Erdenländer
Von neuem auf, durchwandelt Rätiens Gaue,
Wo sie am aufgebauten Herd auch jetzt
Noch gerne weilt und allen ihre Rechte
Gleichmässig zuteilt und nach Billigkeit.
Ureig'ne Kraft wohnt hier den heiligen

und

Gerechtigkeit.

867 ff. Es ist natürlich der Schwabenkrieg gemeint. 879—891. Diese Verse sind wohl die erste gedruckte Verherrlichung der Calvenschlacht in lateinischer Sprache. Lemnius hat seine Räteis bekanntlich nicht mehr selbst herausgeben können. 893. Astraea, die „Sternenjungfrau", die jungfräuliche Göttin der Gerechtigkeit, welche im goldenen Zeitalter unter den Menschen ihren Segen gespendet hatte, verliess im ehernen Zeitalter zuletzt von allen Himmlischen das gesunkene Menschengeschlecht und wurde

Gesetzen inne. Nicht wird durch Geschenke
Und Leidenschaften hier verführt der Richter
Zu Trug und lässt den Schmuck der Ehrbarkeit.

Hier lebt noch weise Einfalt und einfält'ge — Fromme Einfalt.
Weisheit: ein frommes Streben nach dem Rechten
Beseelt die Menschenherzen, und vom andern — Treue.
Geht keiner im Vertrauen schwer getäuscht.
Liebe zum frommen Glauben ist hier kräftig. — Frommigkeit.
Wahrt noch den alten Glanz, übt ungetrübter
Die alten Bräuche, und vertrieben ist
Der schädliche und leere Aberglaube.
Lass ab, die mitternächt'ge Finsternis — Sicherheit im Lande.
Zu fürchten, Wandrer! Die Herbergen sind
Hier sicher, und mit fröhlichem Gesicht
Wirst du empfangen, sorglos darfst du hier
Sogar des Nachts dich auf die Reise machen.
Doch wie der Friede dir voll Menschlichkeit — Menschlich im Frieden.
Den Räter zeigt und mehr in Liebesdiensten
Als irgendwelchen Zänkereien streitend,
So unbezähmbar und die Furcht nicht kennend — furchtbar im Krieg.
Macht ihm der wilde Kriegsgott: lieber stirbt er,
Als dass er einem Feinde schmählich weicht.
Denn wie bejahrte Eichen, an den Berghang
Mit Wurzeln, die tief gehen, angeklammert,
Sich an der Winde wütend Droh'n nicht kehren
Und unerschüttert Widerstand ihm bieten,
So achtet jener im geringsten nicht
Die Wut der Waffen, wenn es ihm einmal
Zu kämpfen gilt, und furchtbar blinkt das Eisen.
Jedoch besorgt, an ungerechten Kämpfen
Nicht teilzunehmen, lässt er ungerechte
Bedingungen des Friedens auch nicht zu.
Mit Recht hat also diese tapfern Seelen — Bündnis mit Frankreich.
Der Gallier hochherz'ger König jüngst

---

als Sternbild Virgo Jungfrau an den Himmel versetzt. 899 ff. vgl. Einl. Anm. 43 a. 909 f. Diese Worte sind die einzige Andeutung von Nigers religiösem Standpunkt so entschieden er in den theologischen Schriften sich zur Reformation bekennt, so wenig fanatisch zeigt er sich hier im Gedicht, vgl. Einl. p. 17. 932 ff. Das Bündnis mit Frankreich wurde nach Sprecher, Pallas Raet. lib. V a. 1521 von den Eidgenossen und dem grauen Bund abgeschlossen, 1523 traten auch die beiden andern Bünde bei, vgl. C. Jecklin, Urk. z. Staatsgesch. Graubündens 2. Heft p. 95 ff

Durch Bündnis sich gewonnen, ihnen zahlt
Er grosse Friedensgelder, um zur Zeit
Des Kriegs hier starke Hilfe zu gewinnen
Und sichern Stand des Fussvolks schweren Reih'n.

Wenig Luxus.

Festzüge sieht man wenig hier und Luxus:
Denn hart durch angebor'ne Festigkeit,
Von reichen Kräften strotzend, schätzt der Körper
Weichliche Kleidung und Annehmlichkeiten
Des Lebens nicht, noch die Genüsse, welche
Dem Gaumen angenehmen Kitzel bringen,
Und gleich es halten, lehret man die Knaben.

Die Frauen.

Hier wohnt auch zücht'ge Scham den Frauen inne,
Des weiblichen Geschlechtes beste Tugend
Und seines Rufes würdigste Beschütz'rin.
Und mag dies auch an sich die schönste Mitgift
Erbrecht. Für jene sein: nach ihrer Eltern Tod
Erhalten sie aus deren Habe doch
Gleichviel als Mitgift wie die Männer, beiden
Wird dann ein gleicher Teil mit vollem Recht:
Denn also ward als Brauch es angenommen
Nach der Natur lebendigen Gesetzen.

Kein Müssiggang.

Nicht findet Müssiggang, des Lasters Hefe,
Hier Anklang: sondern jene, die mit edler
Abkunft vereint ansehnliches Vermögen
Besitzen, die obliegen, wie sie rings
Auf hochgeleg'nen Burgen oder nah
Den Dörfern wohnen in des Landes Gauen,

Jagd.

Der harten Jagd gar eifrig. Wilde Wölfe
Verfolgen sie und Bären, flücht'ge Gemsen
Und andres Wild, mit Netzen, die sich eignen,
Und Hunden die der Fährte folgen, jagend,
Mit schnellen, leichten Pfeilen, starken Spiessen
Und mit dem scharfgespitzten Jägerspeer.
Bisweilen folgt das Volk auch ihrem Beispiel
An Feiertagen: achtenswerte Lust
Gewinnt dabei sich achtenswerte Mühe.

Der Steinbock.

Deiner jedoch, o Steinbock, Freund des Pan,
Verschont man hier, weil du des Volkes Waffen

und 111 ff. Beachtenswert ist, dass hier wie oben in Vers 811 ausdrücklich von Fussvolk die Rede ist.

970. Pan ist ein Wald- und Hirtengott, der als Schutzgott der zahmen und wilden

Und seine stattlichen Abzeichen schmückst.
So führst du hier ein langes Leben, prahlst
Mit den gewalt'gen, runzeligen Hörnern.
Die faltenreich sich bis zum Schulterblatt
Nach rückwärts krümmen, und mit schwarzen Zotteln
Irrst im Gebirge prangend du umher.

Doch wenn auf irgend einem Ringplatz lieber — Volksbelustigungen. (Ringen)
Das Volk die Glieder üben will daheim.
So lassen sie die Jagdlust sind bestrebt.
Im Sprung einander zu besiegen, schnell — Springen,
Den Körper schwingend, oder auch im Wurf
Des Steins — mit hocherhob'ner Rechten wiegt — Steinstossen,
Ein jeder ihn, und auf den Zehenspitzen
Reckt er sich noch am Rand der Bahn und thut
Den Wurf, nachdrängend mit gewalt'ger Kraft,
Bestrebt, der Frühern Würfe zu besiegen
Und weit die Ersten hinter sich zu lassen.
Dann schiessen sie vielleicht auch um die Wette — Büchsen-
Mit Kugeln aus Bleimasse, die ein Rohr
Von ausgebohrtem Erz durch die Gewalt
Des Schwefels, welcher eingeschüttet wird,
Wenn Feuer er gefangen, heftig forttreibt. — und
Wobei gewaltiges Gedröhn erschallt.
— Durchs Leere fliegt die Kugel hin und trifft
Die Punkte, die dem Ziel zunächst gelegen.
Wetteifernd schiessen sie mit Pfeilen auch — Armbrustschiessen.
Aus Rohr, vom Bogen nach dem Ziel geschnellt
Durch eine Hand, die wohl zu treffen weiss.

Herden, sowie als Beschützer der Jäger galt. 978—1011. Was hier über Volksbelustigungen mitgeteilt wird, ist sehr interessant als ältester Bericht von solchen Spielen, dadurch wird die Bemerkung von C. von Moor, Gesch. von Curraetien etc. II, 1 p. 243, wonach in Bünden in der Reformationszeit wenigstens auch nicht die leiseste Spur von gymnastischen Volks- und Nationalspielen, wie Schwingen, Ringen, Steinstossen, zu finden wäre, widerlegt. Sind auch Ringen und Schwingen nicht speziell genannt, so weist doch der Ausdruck „palaestra" = Ringplatz darauf hin. Übrigens gehen auch Campell und Lemnius (wie Moor selbst anführt) Nachricht von ähnlichen Spielen (vgl. auch Tschudi II c) über die „Stopfler" in Ilanz, Lugnez, Grub. — Über eine Einladung von Bürgermeister und Rat der Stadt Rottweil an Bürgermeister und Rat der Stadt Cur etc. zu einem Freischiessen im XV. Jahrh. vgl. Fr. Jecklin, Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1894 Nr. 12; auch ein Jungfrauen- und Gesellenwettlauf, ferner Wettspringen und Steinstossen war mit diesem Büchsenschiessen verbunden. — 997 ff. Man hat wohl an Armbrust- nicht Bogenschiessen

Reigentänze. Zuweilen führen sie nach Vätersitte
Festreigen auf und geben mit den Füssen
Gar froh den Takt zum Schall des Tambourins.
Würfelspiel. Dann wieder huld'gen sie dem Würfelspiel
Zu Zeiten und verbringen so die Stunden.
Gelage, Oft auch erfreuen sie sich in Gemeinschaft
An fröhlichen Gelagen, reichen sich
Willkomm'ne Becher, geben wechselnd diese
Zurück und trinken zu einander, oder
Sie lassen auch die schäumenden Pokale.
Gesang. Wie's Brauch ist, kreisen und erheben dann
Sich frohgemut zum Sang in schwanken Rhythmen.

Gewerbe. Doch wenn darauf der Werktag wiederkehrt,
Dann geht das Volk den eigenen, besondern
Geschäften und Gewerben emsig nach.
Landbau. Und wenn das Land, entsprechend seiner Lage,
Hier schon an Wein und Früchten ebenso
Ergiebig ist als überreich an Milch,
Viehzucht. Bedeutender ist doch des Viehes Wartung.
Und höher steht des Hirten Rüstzeug hier
Im Werte, weil gar reichlicher Ertrag
Damit erzielt wird, weil hier einen Vorteil
Mutter Natur gewährt, der ohne Trug
Sich lässt erringen, endlich weil für sich
Die höchsten Ehren dieser Stand gewinnt.

Lob des Hirtenstandes. Drum frag' ich, welcher Sänger wäre so
Beglückt mit Sangesgabe, wer so mächtig
Des Saitenspiels, dass er in würd'gen Versen
Des Hirtenstandes Lob verkünden könnte
Und auch des Viehs? Denn hier hat ihre Quelle
Gleichmässig jede Gattung des Besitzes.
Wertschätzung desselben bei den Alten. Seh'n wir die Alten doch so sehr sich diesem
Beruf hingeben, dass selbst Kön'ge nicht
Für schimpflich hielten, ihren stolzen Szeptern
Den knot'gen Stab des Hirten anzureihen!

zu denken. 1000 ff. Vgl. Tschudi E4' „In disem Rhetijschen kreyss gebrucht man noch täntz, die wir Churwälhisch nennend, vff sonder manier, den bruch jr altuordern uss Thuscia one zwyfel hargebracht, vnnd also behalten." 1012. Hier beginnt der letzte grössere Abschnitt der

Denn (um zu schweigen von Apollo, welcher
Zehn Jahre lang thessalisch Herdenvieh
Am Fluss Amphrysos einst geweidet hat)
Wozu hier Salomo dir oder David
Und andre Könige und Führer mehr
Der Juden ins Gedächtnis rufen? Alle,
Wie deutlich uns die Schrift erweiset, zählten
Zahllose Herden, hielten grosse Scharen
Mit höchsten Zinses reichlichstem Ertrag.
Wozu berichten, welche Sorge Atreus
Und auch Aeetes um der Schafe Hürden
Sich machten, welche Schätze draus gewannen?
Denn darum dichtet wohl der alte Sänger,
Sie beide hätten Schafe einst besessen,
Bedeckt mit Vliessen rötlich-goldner Wolle,
Und hätten heftig sich betrübt, als jene
Gewaltsam ihnen weggetrieben waren:
Wie gern ich Glauben hier auch schenken will
Der Sage von den Hesperidenäpfeln.
Dazu erinn're dich, dass bei den Römern
Vom Vieh den Namen der ersparte Pfennig
Erhalten haben soll, wie auch das Geld,
Der Dinge allgewaltiger Beherrscher,
Weil Reichtum und die andern Güter alle
Den Alten auf dem Vieh allein beruhten.
Wie er auch heute manchen Völkern noch
Im Scythenland, so sagt man, drauf beruht.

Nach dem Vieh ward das Geld genannt.

Dichtung von der Viehzucht; vgl. darüber Einl. p. 18. **1035 ff.** Der Gott Apollo (vgl. Vers 134) weidete am Amphrysos in Thessalien neun Jahre lang die Herden des Königs Admetus zur Strafe dafür, dass er die Cyklopen getötet hatte, welche dem Göttervater Zeus die Donnerkeile schmiedeten. **1044 f.** Atreus, König von Mykene, besass einen goldenen Widder, um in den Besitz desselben zu kommen, beging der Bruder des Atreus, Thyestes, arge Frevel, die erbitterte Feindschaft zwischen den Brüdern und ihren Familien, sowie arge Greuel nach sich zogen. — Aeetes bei Niger steht Oeta, ein Irrtum, der aus einer Varro-Ausgabe mit schlechter Lesart herrührt), der König von Kolchis an der Ostküste des schwarzen Meeres, erhielt von Phrixos (vgl. Anm. zu Vers 1104) das goldene Widderfell zum Geschenke. Dieses gab dann den Anlass zum Argonautenzug. **1053.** Die vorletzte Aufgabe des Herakles bestand darin, die goldenen Äpfel der Hesperiden vom Westgestade des grossen Weltmeers zu holen. Varro erklärte nun diese „mela" (griech. = Äpfel) als Kleinvieh, goldene Schafe, was das griechische Wort auch bedeuten kann, und ihm folgt hier Niger, der überhaupt in den Versen 1025—1117 vielfache Anlehnung an das 2. Buch von Varros Schrift de re rustica zeigt. **1054 ff.** Die lateinischen Wörter für Sparpfennig (peculium) und Geld (pecunia) sind von „pecus" = Vieh abzuleiten. **1061.** Im Scythenland, d. h. im südl. Russland,

mit seinem Bild bezeichnet.

Drum ward auch mit dem Vieh das Geld der Alten
Bezeichnet, wie durchs Vieh und seine Wartung
Ursprünglich es zusammen war gekommen.

Zahlreiche Ortsnamen sind vom Vieh genommen.

Und zeugt nicht auch von ungemeiner Schätzung
Des Herdenviehes bei den Alten dies,
Dass sie nach ihm zahlreichen Örtlichkeiten
Zu Wasser und zu Land den Namen gaben?
Nach ihm ward das ägä'sche Meer benannt,
Nach ihm der Taurus, der in Indien ragend,
Sich weit hinein nach Asiens Fluren zieht
Mit seinen Höhen, hienach Tauromenium,
Der Berg, sowie die nahgeleg'ne Stadt.
Auch Taurien, durch die Opfergreu'l berüchtigt,
Des schwarzen Meeres Doppelbosporus,
Italien endlich selbst, um länger nicht mehr
Dabei zu weilen, ward nach ihm benannt.

Auf Hirten gehen Roms Anfänge zurück.

Und wer, so frag' ich, wüsste nicht, dass Roms
Anfänge, des gewalt'gen, ebenso
Dem Hirtenleben ihre Förderung
Verdankten, wie sie draus entstanden waren,
Und dass darum beim Römervolk auch stets
Der höchsten Ehrung sich das Vieh erfreute?

Wertschätzung des Viehes bei den Römern.

Denn davon nicht zu reden, dass den ersten
Stadtmauern ihre Mark bezeichnet wurde
Durch einen Pflug, von Stier und Kuh gezogen:
Noch lange ward in alter Zeit den Schuld'gen
Bei Schaf- und Rinderopfer Recht gesprochen,
Und während langer Zeit geschah die Sühnung
Des Volks durch feierliche Opfer, welche
Aus Eber, Schaf und Stier zugleich bestanden.

1062 ff. Alte Münzen z. B. von unteritalischen Städten und Kreta zeigen thatsächlich das Bild von Stieren, während auf thessalischen Pferde vorkommen. 1069. Niger leitet, wie die Randnote zeigt, den Namen des ägäischen Meeres (zwischen Griechenland und Kleinasien) vom griech. Worte „aix" = Ziege ab, während schon im Altertum auch andre Erklärungen gebräuchlich waren. 1070—1074. Taurus, Tauromenium (= Taormina auf Sizilien) und Taurien (die Krim) von latein.-griech. „taurus" = Stier. Die Bewohner Tauriens opferten alle Fremden der Göttin Artemis (Diana), wie aus Goethes Iphigenie auf Tauris bekannt ist. 1075. Bosporus = Rinderfurt hiess sowohl die Strasse von Jenikale oder Kertsch als die Strasse von Konstantinopel. 1076 Der Name Italien wird allgemein von lat.-griech. „italus" = Stier abgeleitet. 1078. Romulus und Remus, die Gründer Roms, wurden vom Hirten Faustulus erzogen und waren selbst Hirten. 1084—1098. Diese Beweise sind, wie die meisten der vorangehenden und folgenden aus Varro lib. II, 1 genommen.

Hast nicht das Zugvieh und die jungen Stiere
In heim'scher Sprache, Römer, du gleichmässig
Davon benannt, weil unsre Lust sie sind?
Und hast denn nicht von deinen Häusern manche
Du zubenannt vom Vieh? Daher kommt sicher
Die Sippe der Caprilier und Porcier,
Auch der Equitier, andre nicht zu nennen.
Zum Schluss: ist nicht ersichtlich, dass das Vieh
Gar hoch die Alten schätzten, da sie doch
So viel Gestalten aus dem Viehstand unter
Die Zahl der Himmelszeichen aufgenommen
Als Leuchten, die am hohen Himmel kreisen?
Der Widder, der den Sohn der Wolke, Phrixus,
Und ihre Tochter Helle trug, der Stier
Agenors auch, der die Geliebte raubte.
Sie schmücken hier die Bahn des Phoebus, die
Er mit dem Wagen immer tiefer furcht.
Und das Medusenross — den Weisheitsquell
Erschloss es — regt hier seit Bellerophons
Sturz seine Flügel. Die olen'sche Ziege,
Des höchsten Zeus berühmte Amme, tummelt
Zwischen den Regensternen hier sich mit
Den Böcklein, und der Hund des Cephalus.
Des Wildes tödliches Verderben einst,
Nicht schnappend folgt er hier dem Hasen, welchen
Zur Flucht die Insel zwang, fast ganz verwüstet.

Herdentiere wurden sogar unter die Gestirne versetzt.

1097 f. Caprilii von „capra" Ziege, Porcii von „porcus" Schwein, Equitii von „equus" Pferd. 1104 f. Phrixus und Helle, die Kinder des Königs Athamas in Böotien und der Nephele (d. i. der Wolke) wurden durch einen vom Götterboten Hermes gesandten Widder mit goldenem Fell den Nachstellungen ihrer Stiefmutter durch die Luft entführt; unterwegs fiel Helle beim Flug übers Meer in den Hellespont (= Meer der Helle), Phrixus aber wurde vom Widder nach Kolchis geführt und opferte ihn den Göttern, das Fell aber schenkte er dem Aeetes (vgl. Anm. zu Vers 1041). 1105 f. In Gestalt eines Stieres entführte Zeus die Europa, die Tochter des Königs von Tyrus, Agenor, übers Meer. 1107. Vgl. Anm. zu Vers 47. 1109. Über das Medusenross (Pegasus) vgl. Anm. zu Vers 9; mit seiner Hilfe tötete Bellerophon das Ungeheuer Chimaera. Als er sich später auf dem Pegasus in den Olymp emporschwingen wollte, wurde er abgeschleudert, das Ross aber an den Himmel versetzt. 1111. Nach der Sage säugte die olen'sche Ziege der Nymphe Amalthea den Zeus und wurde darum später an den Himmel versetzt. 1113. Der Aufgang der Hyaden (sieben Sterne, die das Haupt des Stiers bilden) deutete gewöhnlich Regen an. 1114. Cephalus, ein Jäger aus der griechischen Sage, besass einen Hund von der Schnelligkeit des Windes und einen nie fehlenden Wurfspiess. Der Hase wurde an den Himmel versetzt zur Erinnerung daran, dass einst Hasen die Insel Lero (an der südfranzösischen Küste) arg verheerten und durch die Ein-

Die Viehzucht in Rätien.

Doch um zum Gegenstand zurückzukehren,
Von dem ich oben abgeschweift: das Beispiel
Ehrwürd'ger Alten, der Nachkommen Ält'rer,
Befolgend, treibt ganz Rätien fast des Hirten
Hirtenhunde. Beruf; und solche Wächter gibt der Räter
Dem Vieh, so kund'ge, wie der Arkader,
Molosser und der Siculer der Herde
Auf seinen fetten Weiden, fruchtbar'n Triften
Und segensreichen Fluren geben mag.

Hauptregeln, die beobachtet werden:

Die Mühe dürfte sich vielleicht belohnen,
Der wichtigeren Regeln, die der Räter
In dieser Kunst beachtet, ein'ge hier
Zu nennen, dass sie, wohl befolgt, auch andern
Zum Nutzen ebenso gereichen können.

Nur beste Tiere,

Und um hiemit den Anfang des Berichtes
Zu machen: Erstlich sucht der Räter sich
Jeweils die besten Tiere zu verschaffen
Nach Alter, Herkunft, schöner Form zugleich:

sorgfältige Pflege:

Und auf das Beste weidet er sie dann,
Die richt'ge Nahrung an verschied'nen Orten
Und zu verschied'nen Zeiten ihnen bietend.
Die Zeiten auch, die weniger sich eignen
Zur Zulassung und Zucht, sowie zur Säugung
Der draus Entstandenen, beachtet er,
Und wie ihr körperlich Befinden ist.

nur bestimmte Arten.

Und da zwei Arten der Vierfüssler sind,
Von denen günstiger Erfolg zu hoffen,
Das Grossvieh nämlich und das kleine Vieh,
Worunter Pferd und Rind, Maultier und Esel,
Das Schwein und Schaf, die Ziege und der Hund
Zu zählen sind, so lässt hievon der Räter
Beiseite einige, die hier durchaus
Nicht den geringsten Nutzen würden bringen.
Den andern geht er eifrig nach und müht
Ohn' Unterlass sich, dass er mög' in Fülle
Den Zins der Dankbarkeit daraus gewinnen.

---

wohner fast nicht mehr vertrieben werden konnten. 1123 f. Besonders beliebt waren im Altertum die Molosserhunde aus Epirus, grosse, starke Tiere, von arkadischen (aus dem Peloponnes)

Der Hornviehherden wartet er vor allem
Und mehrt sie, weil er meint, dass höher auch
Zu schätzen diese seien als die andern.
So hielten's auch die Alten, und das weiss er,
Bei denen einst ein Rind getötet haben
Ein todeswürdiges Vergehen war.
Ganz wie Ermordung eines Bürgers: so auch
War's in Athen, dem weisen, wo das Rind
Demeters Diener war und Triptolems.
Sie also wartend, liest der Räter draus — Kennzeichen der besten Tiere.
Sich Rinder aus, die blühend, ohne Makel
Und jugendfrisch, schön ebenmässige
Und doch gewaltige Gliedmassen zeigen:
Die prunken mit den langgestreckten, starken,
Schwärzlichen Hörnern, dazu eine krause
Breitausgelegte Stirn hochheben und
Mit rauhbehaarten Ohren leicht den Schall
Auffangen; denen schwarz die Lefzen sind
Und hell aufleuchtet ihrer Augen Rundung:
Die aus weit off'nen, aufgestülpten Nüstern
Den Hauch ausstossen, durch den Nacken, lang
Zugleich und wulstig, sich auszeichnen, auch
Mit grosser Wamme sind geschmückt, die tief
Vom Kinn fast zwischen beide Knie' herabhängt:
Die Kraft in ries'gen Schulterblättern weisen
Und grossem Brustkorb, langgestreckt die Flanken
Ausdehnen und geräumig'n Unterleib:
Die Stärke in den umfangreichen Lenden
Aufweisen und im Rückenwirbel, der
Gerad ist, oder wenn du lieber willst,
Sich wenig senkt: die mit vorstehenden
Rundlichen Hinterbacken stolz hinschreiten
Und fest auf kurzen, gutgefügten Beinen
Auftreten, breite Hufe auch besitzen
Von hartem Horne: denen zu den Knöcheln
Der Schwanz herabhängt, struppig, dicht behaart,
Und deren kurze Leiber, fest und dennoch

und sicilischen hört man weniger. 1158. Nämlich bei den Römern. 1162. Demeter (lat. Ceres) ist die Göttin des Ackerbaues, Triptolemos, der Sohn des Königs von Eleusis (westl. von Athen), ihr Schüler; das Rind wird beider Diener genannt, weil es den Pflug ziehen musste

Weich anzufühlen, dunkelbraune Farbe
Aufweisen oder auch ein passend Rotbraun.
Stiere. Dann scheidet er aus diesen mut'ge Stiere
Sich aus, die Wert besitzen vor den andern
Durch ihrer Glieder umfangreiche Masse,
Die sanften Sinn und kräft'ge Jugend zeigen,
Kühe. Und weiss dann junge Kühe auch zu wählen,
Zur Nachzucht wohl geeignet, welche sich
Durch längliche Gestalt und Höhe vorthun,
Durch grossen Unterleib auch ausgezeichnet;
Die leichte Hörner tragen und zugleich
Die Backen eng zusammendrängen, Beinen
Von mäss'ger Grösse ebensolche Hufe
Auch untersetzen und noch nicht zehn Jahre
Alt sind, doch mehr als zwei, weil dieses Alter
Geeignet zur Erzeugung Junger ist.
Zucht. Doch ehe solche er zum Zweck der Zucht
Zusammenbringt, — meist thut er dies zur Zeit,
Wann sich der Sonnengott dem höchsten Stand
Bei dem Gestirn des Krebses aus dem Sumpf
Von Lerna hat genähert — gibt er doppelt
Dem Stier zu fressen, wie der Kuh er nimmt,
Dass noch gekräftigt er zur Zeugung steige,
Sie aber magernd trächtig werde, nicht
Der angefress'ne Leib die Zeugung hind're.
Und ebenso weiss aus der Schar auch jene
Pflugstiere. Er auszusondern, die das krumme Joch
Gezähmt ihm sollen tragen und Genossen
Der Arbeit für den Ackerbauer werden.
Hiefür pflegt seinen Beifall denen er
Zu schenken, welche sanft sind von Natur,
Die Schläge fürchten und den lauten Ruf,
Darum jedoch nicht ungeschickt sind, sondern
Nicht leicht vor einem Anblick oder Ton
Erschrecken und ohn' alle Furcht durch Flüsse
Und über hohe Brücken setzen hin:
Die muskelstarke, gut gefügte Glieder,

1210 f. Die zweite Arbeit des Herkules bestand in der Erlegung der Hydra (einer neunköpfigen Wasserschlange) in dem Sumpfe von Lerna (im Peloponnes). Ein Riesenkrebs kam der Schlange zu Hilfe, wurde aber erschlagen von Herakles und später an den Himmel versetzt. — Die Sonne

Doch mässig gross und abgehärtet zeigen
Und reichlich Fressen träge wiederkäuen
Für diese alle stellt er Hürden her. Hürden und Ställe.
Geräum'ge Ställe auch, belegt am Boden
Mit Steinen, schwerem Kies, geschnitt'nen Brettern.
Und macht geneigt sie, dass die Feuchtigkeit
Nicht leicht hier haftet. Und den Kühen, welche
Geworfen, schliesset ab er einen Raum,
Dass nicht aus Übermut ein Rind etwa
Die zarten Jungen gar erdrücken möge.
Gen Mittag aber richtet er die Ställe
Dem regenreichen Süden zu, dass sie
Des schädlichen Nordwindes kaltem Hauch
Entgehen und dem West- und Ostwind, welche
Einander widersprechend wütend wehen.
Wie aber seine Herden hier er einschliesst. Schutz gegen die Hitze.
Wenn allzukühl die Lüfte sind, so hält er,
Wenn arge Hitze auf dem Lande lastet,
Sie unter freiem, offnem Himmel und
An schatt'gen Stellen, wo die Winde streichen.
Und wenn er schon der Jahreszeit entsprechend Nahrung.
Ihr Futter ihnen bietet, sucht er doch,
So lang nur möglich, sie mit grünem Gras
Zu nähren, weil vor andern Speisen diese,
Wenn mit gefülltem Horn die reiche Göttin
Zugegen ist, mit Recht als beste gilt.
Frühmorgens also ruft der Hirt die Herden Weidgang.
Zur Weide mit gewundnem Horn und lockt
In ihre Hürden abends sie, dass nicht
Ein Rind die Nacht im Feld hinbringe irrend.
Damit auch aus Pandoras unheilvollem Tierarzneikunst
Gefäss nicht einen Fehler sich das Rind
Zuziehe, noch erschlaffend Leiden, sondern
Gesund die Leiber stets er mög' erhalten,
Übt oft der Räter eifrig auch die Kunst

tritt ins Zeichen des Krebses in der Zeit der längsten Tage. **1252.** Das Horn der Nymphe Amalthea ist das bekannte Füllhorn. **1258.** Nachdem die Sterblichen durch Prometheus das Feuer erhalten hatten, schickten die Götter eine schöne Jungfrau, welcher jeder ein unheilbringendes Geschenk mitgegeben hatte (deshalb Pandora = Allbeschenkte genannt), auf die Erde. Dort öffnete diese das mitgebrachte Gefäss, und alle Übel und Krankheiten verbreiteten sich über die Länder

Des Arztes, mischt Heiltränke für das Vieh,
Zerreibt vom Baum, den unter andrer Form
Phoebus geliebt, von der Cypresse, Teilchen.
Legt sie in reines Wasser, fügt dazu
Von bitterer Lupine einen Teil
Gleichen Gewichts und lässt dies eine Nacht
Am feuchten Tau des heitern Himmels stehen.
— Viermal im Jahre, je drei Tage lang
Treibt er es so, genau dann, wenn zu Ende
Der feuchte Herbst, der Winter, starr vor Kälte,
Der Frühling, blütenreich, und Sommers Hitze.
Nicht selten giesset nüchtern in den Schlund
Er rohe Eier, netzt am nächsten Tag
Mit Knoblauch, der in Wein zerrieben ist,
Die Gegend unterhalb der beiden Nüstern.
Zuweilen gibt er auch mit Öl und Wein
Andorn zu trinken, andre Male lässt er
In reinem Wein zerkleinerten Schnittlauch
Und Körner duftenden Weihrauchs, auch Raute,
Die gegen jedes Gift hilft, gut zergehen
Und bietet alles dies zugleich zum Trunk.
Zu Zeiten auch reicht er vom Thymian,
Der auf den Feldern kriecht mit seinen Blättern,
Mit süssem Wein, auch vom Meerzwiebel, welchen
In Wasser er geweicht hat, Stückchen dar.
Auch Wasser und Olivenölschaum gibt
Er oft zu gleichen Teilen ein und öffnet
Den Leib mit solchen Mitteln, reinigt ihn,
Den Tieren ihre volle Kraft erhaltend.

Krankheiten.

Wenn aber einer Krankheit, die sich naht,
Er zu begegnen etwa nicht vermag,
Mit lautem Brüllen schwer die Herde leidet
An böser Seuche, arge Schmerzen fühlt
Im Leibe, oder weil verwickelt sind
Die Eingeweide: wenn sie schnappt nach Luft
In Fiebers Hitze, das den Leib erschüttert;
Wenn sie an Brechreiz leidet, schlecht verdaut

1265 f. Der von Phoebus geliebte Jüngling Cyparissus erschoss wider Willen seinen Lieblingshirsch. Voll Schmerz wollte er nicht mehr leben und wurde von dem Gott in die trauernde Cypresse verwandelt.

Der Magen, wenn die Zunge übermässig
Anschwillt und an der Gaumenwölbung haftet:
Auch wenn Geschwüre ihr bei brand'ger Lunge
Auspressen klagend Schreien, oder wenn
Das läst'ge Joch zu tragen sie sich weigert.
Weil allzusehr der Nacken angeschwollen:
Wenn Hustenreiz anhaltend droht die Brust
Zu sprengen: wenn das Schulterblatt verstaucht,
Gebrochen sind die Hörner und das Tier
Drum trauert: wenn ein Knöchel oder Huf
Verletzt ist oder Blut in diesen sich
Ergossen hat und hinken muss das Rind:
Wenn es an Schwären leidet, böse Krätze
Zeigt, oder wenn die Haut am Rücken ihm
Festhaftet: wenn vom Biss des Wolfes oder
Von wüt'gem Hund es krank, wenn schlaff es ist
Infolge gift'gen Bisses einer Schlange;
Wenn es Blutegel hat verschluckt und fühlt,
Dass schlimmes Leiden ihm bevorsteh'n wird:
Für alle diese Krankheitsfälle bringt
Sofort der Räter passende Heilmittel
Zur Stelle und verpflegt die kranken Leiber:
Und Gleiches thut er mit den Kälbern auch,
Die an Beklemmung leiden durch den Spulwurm.
Auch eine Auswahl unter seinen Tieren — Beseitigung untauglicher Tiere.
Hält hier der Rinderhirt, und wie geschickt
Die Kühe er beseitigt, die zur Zucht
Nicht tauglich sind, dass nicht die Stelle sie
Der Tüchtigen einnehmen, wie er auch
Die fernhält, welche schon durch hohes Alter
Den Namen einer guten Mutterkuh
Verloren haben, so erneuert er
Durch jungen Nachwuchs jährlich seine Herden,
Dass reiche Nachzucht ihm daraus erspriesse
Und ein gesteigerter Ertrag zugleich.

Nun will ich auch berichten, was für Pferde — Pferdezucht
Der Räter sich zu seinem Brauch erwählt.
Schon in der Jugend pflegt er aus der Herde
Die Tiere auszusondern, die er kennt
Als furchtlos, mutig, flüchtig, nicht zu schrecken

Durch ungewohnter Dinge Schall und Anblick,
Die er mutwillig springen und die andern
Im Laufe überholen, auch die Brücken
Und Wogen furchtlos überschreiten sieht.

Kennzeichen der besten Tiere.

Doch wenn das volle Alter sie erreicht,
Zieht er die Tiere vor, die kleine Köpfe
Aufweisen, schwarze Augen flink bewegen,
Mit off'nen Nüstern schnaubend, mutig Wiehern
Ausstossen und die kurzen Öhrlein hoch
Aufrichten: denen schön auf weichem, kurzem,
Gedrung'nem Nacken eine dichte Mähne
Sich sträubt und anlegt auf der rechten Seite:
Die breite Brust aufweisen, muskelreich,
Und grosse Schulterblätter, welche aufrecht:
Die schön im Bogen ihre Flanken wölben,
Den Grat verdoppeln und den Unterleib
Einziehen, gleiche, kleine Hoden bergend:
Denen die Lenden weitgedehnt sich senken
Und langen, dichten Schweifes Zier sich kräuselt.
Auch schön gerundet ist das Hinterteil
Und muskelreich der Schenkel: deren Knie
So rund und klein, gerad und hoch das Bein
Sich anfügt; denen schön gewölbt der Huf
Aus hohem Horn sich rundum formt und oben
Von einem mäss'gen Kranz ist eingefasst:
Die grossen Leibes sind und aufrecht tragen
Die hohen Glieder, doch in jedem Teil
Auch schöne Formen weisen: die als flink
Und kräftig sich vom blossen Sehen schon
Erkennen lassen und die Mitte halten
Recht zwischen sanftem und erregtem Wesen.

Kennzeichen des Alters.

Das Alter auch der Pferde weiss der Räter
Nach seinen Stufen ziemlich zu bestimmen.
Denn wenn sechs Monde noch zum zweiten Jahr
Das Füllen zulegt, fallen aus die mittlern
Der oberen und untern Vorderzähne,
Und wenn das vierte Jahr es hat erfüllt,
Wirft es die Augenzähne ab, und andre
Erwachsen aus dem Kiefer. — Dann vom vierten
Bis zu dem sechsten Jahr geh'n aus die Mahler.

In diesem Jahr geschieht das Gleiche mit
Den Zähnen, die es früher schon gewechselt.
Im siebenten weist endlich das Gebiss
Vollkommen ausgebildet alle Zähne.
Von da an ist kein Zeichen, um das Alter
Draus zu bestimmen, ausser dass dem Pferd
Im zehnten Jahre endlich beide Schläfen
Anfangen einzufallen und die Rundung
Der Augenbrauen grau zu werden liebt.

Farbe und Zeichnung.

Gar ängstlich auf die Farbe pflegt man aber
Hier nicht zu achten, ob rotbraun, gesprenkelt,
Ob dunkelbraun das Tier ist oder weiss,
Ob Blau-, ob Apfelschimmel oder Fuchs,
Ob in beliebiger Art und Zeichnung zweifarb:
Denn nicht zu heiligen Wettkämpfen züchtet
Der Räter Pferde, sondern mehr zum Brauch
Nur für die häuslichen Obliegenheiten.
Für solchen Dienst jedoch erzeugt des Landes
Gebirgsnatur selbst unter jeder Farbe
Kräftige Tiere, die sich durchaus eignen.

Schafzucht

Den Schafen wendet auch, der sanftern Schar,
Sich zu des Räters Sorgfalt: denn Gewandung
Für seinen Leib, geeignet abzuwehren
Die arge Kälte, zieht er aus den Herden
Und kann die Wolle von Milet verschmähen.
Aus ihnen pflegt er auch Erträgnisse
In Menge zu gewinnen, hochwillkommen
Auf Landmanns Tisch und an des Adels Tafel.

Kennzeichen

Der kluge Schafhirt wählt aus seiner Herde
Die Tiere aus von grossem Körper, wenn
Das zweite Jahr erreicht, die Überfluss
An weichen schlaffen Zotteln weisen; denen
Der Unterleib in grossen Formen schwillt,
Jedoch nicht kahl, mit dünnem Vliess vielmehr
Bedeckt, und lang der Nacken, reich an Wolle,
Sich hinzieht: ihnen gibt er aus der Zahl

1394. Wie in Griechenland, wo die Pferde namentlich für die Wettkämpfe bei den einer Gottheit geweihten Spielen (z. B. in Olympia) gezüchtet wurden. 1404. Milet war eine reiche Handelsstadt an der kleinasiatischen Küste, berühmt im Altertum durch Bienenzucht, Schaf-

Der Herdentiere einen Gatten, welcher
Der Wolle weisser Farbe in der Helle
Des Gaumens und der Zunge gleichkommt, lang
Gestreckt und hoch dasteht, gewund'ne Hörner
Als Zier auf seiner breiten Stirne trägt
— Doch ist auch ohne Horn ein Widder nicht
Durchaus verwerflich —: dem langhin sich streckend.
Dichtwollig nicht zu kleine Hoden birgt
Der Bauch und weissen Vliesses reiche Hülle
Im Überfluss der lange Schweif besitzt.

Ziegenzucht.

Der Ziegen Wartung auch, die voll Mutwillen,
Nimmst, Räter, du auf dich, gibst stinkende
Geissböcke ihnen bei, gleich den cinyph'schen:
— Es tragen dicke Schenkel den gewalt'gen
Und starken Leib, voll ist und kurz der Nacken.
Gleichmässig lasten auf dem kleinen Kopfe
Die beiden schlaffen Ohren, und am Hals
Soll unter den Kinnbacken, rechts und links
Ein Zöttchen hangen: schwarz und lang und dicht
Erglänzt das Haar und ist recht wohl geeignet
Zum Scheren für den Schiffsmann als Gewand.
Für diese wählst du eine Ziege aus,
Nicht gar verschieden, deren grosse Euter
Von weisser Milch du straff gespannt erblickst.

Schweinezucht.

Zuletzt verschmäht selbst das unsaub're Schwein
Der Hirt in Rätien nicht, das einst als Opfer
Auf Bacchus heiligen Altären lag.
Denn einen spürenden Zuchteber liest
Der Räter aus der Herde aus, von grossem
Gedrung'nem Körper, mit gewalt'gen Keulen,
Der hoch den kurzen, spitzen Rüssel trägt,
Des kurzer Nacken vollgepfropft mit Eicheln;
Der tief den Unterleib auf kurzen Beinen
Herab lässt hängen: dem am Vorderfuss
Nicht allzu langgestreckt die Klaue ist.

zucht und Wollfabrikation. 1428. Zur Veredlung der italischen Herden wurden von den Römern langzottige Ziegen aus der Gegend des Cinyps, eines Flusses an der nordafrikanischen Küste, eingeführt. Aus ihrem Haare verfertigte man Mäntel und Decken, die besonders von Schiffsleuten

Für ihn bestimmt er aus der kot'gen Herde
Die Mutterschweine, nicht unähnlich, nur
Dass er von überlangem Leib sie wünscht.

Nur diese Arten Herdenvieh erwählt Schluss.
In Rätien der Meister sich zur Wartung,
Eifrig und furchtlos harte Müh' erduldend,
Weil sie nur in die Heimatberge taugen.
Doch hält er die lakon'schen Hunde auch
Und tapfere Molosser, deren Hut
Ihm räuberische Feinde soll abwehren.
Von dieser Herden reichlichem Ertrag
Gibt er nicht nur dem Herren reichen Zuschuss
Zu angenehmem Lebensunterhalt.
Vielmehr erhöht mit Glück er den Besitz
Des Herrn zugleich und seines Vaterlandes.

O glücklich diese Völker, wenn sie ferner
Auch diese Güter recht erkennen und
Zufrieden ihr beschied'nes Los geniessen.

Doch schon gewahrt mein Kahn des Ufers Buchten.
Und müd' zieht er die Segel ein: es hält
Den Steven hier der starke Anker fest.

gebraucht wurden. 1458. Die lakonischen (spartanischen) Hunde waren mehr Jagdhunde, die Molosser dagegen teils Jagd-, teils Hirtenhunde.

PQ
4630
N3R415

Negri, Francesco
Rhetia

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 07 19 08 005 1